Heute auf Seite 3: Und was kommt nach Tito?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 2. Februar 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Die Achillesferse des Westens

Nur die Geschlossenheit des Westens vermag die Welt vor weiteren sowjetischen Pressionen zu bewahren

H. W. — Wer das sowjetische Vorgehen gegen Afghanistan analysiert, wird zu berücksichtigen haben, daß der Kreml seine Aktion mit der Absicht gestartet haben dürfte, zunächst wieder die Kontrolle über einen durch moslemische Aktivitäten befürchteten Bürgerkrieg zu erlangen, der sich nach Moskauer Befürchtungen zu einem Schwelbrand ausweiten konnte. Gerade aber solchen Schwelbrand, ausgelöst durch moslemische Aktivitäten in Iran, Afghanistan und Pakistan, so befürchtete man in Moskau, konnte geeignet sein, dem russischen Drang an den Persischen Golf und an das Arabische Meer einen Riegel vorzuschieben.

Schon diese erkennbare Begründung läßt das eigentliche Ziel der sowjetischen Aktion erkennen, bei der es sich keineswegs nur um eine „Lokalexpedition" handelt, sondern vielmehr um eine Aktion in die imperiale und globale Strategie der östlichen Supermacht eingeordnet werden muß. Nachdem, wie gerade das letzte Jahrzehnt gezeigt hat, die Regionen des Mittleren Osten die zur Achillesverse der westlichen Industrienationen geworden sind, kommt es Moskau darauf an, auf diese Öl-Regionen entscheidenden Einfluß zu gewinnen.

Es wäre also töricht zu glauben, in einer solch fundamentalen Frage der sowjetischen Außenpolitik hätten die „Falken" erst die „Tauben" überstimmen (!) müssen. Wir sind vielmehr davon überzeugt, daß die im Kreml gefällte Entscheidung in Einmütigung getroffen und daß sie nicht zuletzt dadurch beeinflußt wurde, daß der Westen bisher jede Aktion der Sowjets lediglich mit papiernen Protesten beantwortet, praktisch also reaktionslos hingenommen hat. Auch bei den Überlegungen, die der Aggression in Afghanistan vorausgingen, als man sozusagen das „Planspiel Kabul" am Reißbrett entwarf, dürfte man, was die Reaktion des Westens angeht, mit der „Zwiespältigkeit der westlichen Seele" gerechnet haben und dabei davon ausgegangen sein, daß selbst eine harte Reaktion der USA von den Europäern nur mit halbem Herzen mitgetragen werde — wenn überhaupt.

Gerade im Hinblick auf die Sonderheit der französisch-sowjetischen Beziehungen dürfte man in Moskau damit gerechnet haben, daß Paris nicht in eine gemeinsame Front mit den USA einschwenken werde. Die Tatsachen, daß der sich in der Sowjetunion befindliche französische Parlamentspräsident Chaban-Delmas seine Reise nach Bekanntwerden der Verhaftung des Bürgerrechtlers Sacharow abgebrochen und der französische Vizeaußenminister Kornienko bei seiner Vorsprache in Paris ein „eisiges Klima" vorgefunden hat, könnte signalisieren, daß die Sowjets selbst für Pariser Vorstellungen zu weit gegangen sind. Das widerum würde bedeuten, man sei nun auch an der Seine zu der Auffassung gelangt, ohne einen Rückzug der Sowjets aus Afghanistan sei die Rückkehr zu normalen Beziehungen nicht möglich, ja, es werde dort der Zugriff zu weiteren Pressionen nicht ausgeschlossen gehalten.

Vielleicht erinnert man sich jetzt stärker der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes, an den Bau der Berliner Mauer und an die Erstickung des Dubcek-Regimes in Prag oder an den Einsatz kubanischer Truppen in Angola. Um von der Stationierung von Raketenbasen in Kuba, unmittelbar vor der Haustür der USA, ganz zu schweigen. Moskaukenner wollen wissen, dort habe die Führung mit der Passivität des Westens gerechnet. Oder, wenn überhaupt, dann eben nur mit einer kurzfristigen Verstimmung, die, wie gehabt, alsbald sich doch wieder beheben lasse.

Ob eine sich nun doch abzeichnende gemeinsame Haltung des Westens von den Sowjets in ihr Kalkül einbezogen wurde, bleibt ebenso offen wie die Frage, welche Folgerungen der Kreml hieraus ziehen wird. Wenn sich die USA, England und Frankreich auf eine gemeinsame Linie einigen, dürfte das für Bonn immerhin eine Entscheidungshilfe bedeuten. Trotz seiner unbestritten diffizilen Lage wird Bonn den Entscheidungen der westlichen Gemeinschaft beitreten müssen. Ein Sonder-Kurs gegenüber dem Kreml könnte bedeuten, daß wir eines Tages, wenn wir auf die Hilfe der USA angewiesen sind, allein im Regen stehen.



Der auf Befehl der Sowjetführung von Moskau nach Gorki verbannte Bürgerrechtler Sacharow will seinen Kampf für die Menschenrechte nicht aufgeben. In einem Appell, den der berühmte Wissenschaftler an den Westen gerichtet hat, bittet er, ihn durch Telegramme an seine neue Adresse in Gorki, Tschertscherbinka Straße 2, zu unterstützen. Sacharow gehörte zu den Unterzeichnern eines am Vorlage seiner Verhaftung in Moskau veröffentlichten Appells, in dem der sofortige Rückzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan gefordert wurde. Foto AP

Funkstille unter roten Fahnen

Das klang wie ein Alarmsignal: die sowjetische Geheimpolizei hat den weltbekannten Wissenschaftler Prof. Sacharow, einen überzeugten Bürgerrechtler, auf offener Straße festgenommen und ihn zusammen mit seiner Frau in die 400 Kilometer von Moskau entfernte Stadt Gorki deportiert. Dort kann Andrej Sacharow, wie der frühere Bonner Sowjet-Botschafter Falin, der heute zum engsten Beraterkreis Breschnews gehört, einer Hamburger Illustrierten mitteilte, seinen Beruf als Atomphysiker ausüben und er wird auch — immer nach Falin — „auf Grund humaner Erwägungen und in Anbetracht seiner früheren Verdienste gerichtlich nicht verfolgt" werden. Seine Auszeichnungen sind ihm inzwischen aberkannt, was soll's schon damit in Gorki, der Stadt, die für alle Ausländer gesperrt ist.

Sacharow, das war bekannt, galt als die Seele der Bürgerrechtler und er gehörte zu den Unterzeichnern eines jetzt in Moskau veröffentlichten Appells, in dem der sofortige Rückzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan gefordert wurde. Dieser Text war noch kurz vor Sacharows Verbannung fertiggestellt worden. Aber es war gar nicht sein Einsatz für die Bürgerrechte, die Sacharow die Freiheit kosteten, es war, um bei Falin zu bleiben, die Gefahr, der Wissenschaftler könne in die Hände der westlichen Spionage fallen ... Schon hatten sich deren Kontaktmänner laut Falin „ausgiebig in der Richtung erkundigt, die mit Ideologie nichts zu tun hat".

So schweigen denn die Megaphone und es werden keine roten Fahnen entrollt — durch die Straßen unserer Städte wälzen sich diesmal nicht die Protestzüge derjenigen, die die Freiheit überall in Gefahr sehen — nur nicht in der Sowjetunion. Sie demonstrierten gegen den Schah und gegen die USA, gegen Chile und gegen die Weltmeisterschaft der Fußballer in Argentinien, sie sehen selbst bei uns die Freiheit schon bedroht, wenn wir uns gegen Terror zur Wehr setzen.

Doch nun, da ein brutaler Verstoß gegen die Menschenrechte so offensichtlich zu Tage tritt, da ein Mann, der sich für diese Rechte und dafür einsetzt, daß die von der Sowjetregierung in Helsinki unterzeichnete Akte auch gegenüber den eigenen Bürgern angewandt wird, nicht einmal der Hauch eines Protestes. Nichts erscheint uns als Ausdruck der Situation, in der wir leben, typischer als die Tatsache, daß heute Funkstille unter roten Fahnen herrscht.

Rainer Probst

Die Polen reiben sich die Hände

Deutscher Historiker unterstützt die polnische Politik

Die politische Funktion der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen ist nie so deutlich geworden, wie auf einer Lehrertagung Mitte Januar in West-Berlin. Der Leiter der deutschen Delegation in der UNESCO-Kommission, Prof. Dr. Walter Mertineit, hat dort unumwunden erklärt, daß die Empfehlungen dazu beitragen sollen, daß der „Inhalt des Warschauer Vertrages aus historischen Gründen nicht mehr in Zweifel" gezogen wird.

Aus den weiteren Ausführungen Mertineits ging eindeutig hervor, daß er nicht nur der Auffassung ist, der von der Bundesregierung im Warschauer Vertrag ausgesprochene Verzicht auf eine Änderung der Oder-Neiße-Grenze sei endgültig, sondern daß dieser Verzicht seine historische Berechtigung habe wegen der in und an Polen verübten Untaten des Zweiten Weltkrieges.

Damit unterstützte Mertineit Ziele der polnischen Politik, wie sie auf derselben Tagung vom stellvertretenden Leiter der polnischen UNESCO-Delegation, dem Warschauer Prof. Marian Wojciechowski, unmißverständlich vertreten wurde. Wojciechowski erklärte nämlich, daß Polen auch in Zukunft unverändert bei dem Standpunkt bleiben werde, daß das Deutsche Reich am 8. Mai 1945 untergegangen sei und daß auf deutschem Boden jetzt zwei deutsche Staaten und das Gebiet von West-Berlin als Rest des Besatzungsgebietes existierten.

Der von Mertineit vertretene endgültige Verzicht auf Ostdeutschland, das heißt auf den vom Bundesverfassungsgericht formulierten Rechtsstandpunkt vom Fortbestehen des Deutschen Reiches in seinen Grenzen von 1937, wird von Polen also in keiner Weise honoriert. Nicht einmal die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands bis zur Oder und Neiße wollen sie unterstützen, geschweige denn diese unsere Forderung mit Sympathie begleiten.

Wer trotz der nunmehr enthüllten politischen Aufgabenstellung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen die eigentliche Absicht der Empfehlungen, nämlich wenigstens schrittweise zu einer Annäherung der Geschichtsbilder zwischen deutschen und polnischen Historikern zum Nutzen des Schulunterrichts auf beiden Seiten zu kommen, weiter unterstützen möchte, der wurde auch auf dieser Berliner Tagung gewarnt.

Denn Mertineit lehnte mit Nachdruck eine Beachtung der Alternativ-Empfehlungen ab, die von drei deutschen Historikern mit dem Ziel vorgelegt worden sind, durch Ergänzungen der UNESCO-Fassung eine Empfehlung zustande zu bringen, gegen die sachliche Einwände kaum noch möglich sind. Ihre Arbeit ist also nicht gegen Empfehlungen überhaupt gerichtet, deren prinzipiellen Wert sie anerkenne, sondern sie will den Streit um die UNESCO-Fassung durch eine von allen Sachkennern getragene Version beenden. Ein löbliches und — wie man zu sagen pflegt — konstruktives Vorhaben also.

Aber der eigene deutsche Kollege, nämlich Mertineit, lehnt sie strikt in Gegenwart der polnischen Historiker ab, ohne auch nur ein die Sache betreffendes Argument anzuführen.

Man sieht also: um die gemeinsame Erarbeitung von Empfehlungen, die ausschließlich der historischen Wahrheit verpflichtet sind, geht es überhaupt nicht.

Die polnischen Wissenschaftler reiben sich die Hände vor Freude.

Bert Berlin

In Kürze:

Ostpreußensprecher an Sacharow

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hat an den von der Sowjetregierung nach Gorki verbannten, bekannten Wissenschaftler und Bürgerrechtler Andrej Sacharow nachfolgendes Telegramm gesandt:

In Ihrem Kampf für Frieden und Menschenrechte stehen wir an Ihrer Seite. Nur eine vollständige Erfüllung der KSZE-Schlußakte, für die Sie sich dankenswerterweise einsetzen, kann eine Basis für Entspannung sein.

Ich wünsche Ihnen in aufrichtiger Solidarität alles Gute und eine ungehinderte Fortsetzung Ihrer wichtigen Arbeit.

Ihr
Ottfried Hennig

Sowjettruppen marschbereit

Die über 400 000 in der „DDR" liegenden Soldaten der „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" sind in den letzten Tagen in volle Marsch- und Kampfbereitschaft versetzt worden. Wie vor einigen Tagen aus amerikanischen Quellen in München weiter verlautet, ist für die Einheiten der Zonen-Volksarmee dagegen keine entsprechende Bereitschaftsstufe angeordnet worden. Weiter hieß es, daß sich inzwischen auch alle drei Sowjetdivisionen der in Polen stehenden „Gruppe Nord" in höchster Alarmstufe befinden.

Falschspieler 1972?

CSU-Generalsekretär Stoiber hat in einem zweiten Schreiben an SPD-Bundesgeschäftsführer Bahr eine „rückhaltlose Aufklärung" der Hintergründe des konstruktiven Mißtrauensvotums vom Jahr 1972 gegen den damaligen Bundeskanzler Willy Brandt gefordert. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner hatte in einem Interview erklärt, er „kenne zwei Leute, die das wirklich bewerkstelligt haben, der eine bin ich, der andere ist nicht mehr im Parlament". Stoiber betont, es sei unglaubwürdig, einerseits über einen fairen Wahlkampf zu verhandeln, andererseits aber Andeutungen von „solch ungeheuerem Ausmaße im Raume stehenzulassen".

„Entspannung":

Blind gewordene Schlagworte

Die sowjetische Aggression in Afghanistan zwingt zur Neuwertung aller Verträge

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Jedermann schaut auf Afghanistan, auf das, was schon geschehen ist und noch geschieht; jedermann schaut auf Jugoslawien, auf das, was geschehen könnte und wohl auch geschehen wird. Die Weltmacht, die handelt, auf ihre Weise handelt, ist die Sowjetunion. Dank ihrer kontinentalen Existenz hat sie es ohnehin leichter, nach allen Seiten hin schnelleren Zugang zu finden. Die andere Weltmacht, die USA, ist zum Reagieren gezwungen, wobei das Reagieren mit Worten größer geschrieben wird als das durch Taten.

Was ist aus all dem geworden, mit dem wir im letzten Jahrzehnt, nachdem der Schock nach dem sowjetischen Einfall in der Tschechoslowakei allzu schnell überwunden war, vertraut gemacht und zugleich eingeschläfert worden sind? Es sei erinnert an die politischen Begriffe: Unverletzlichkeit der Grenzen, Integrität der Staaten, Beendigung des Kalten Krieges, Entspannung.

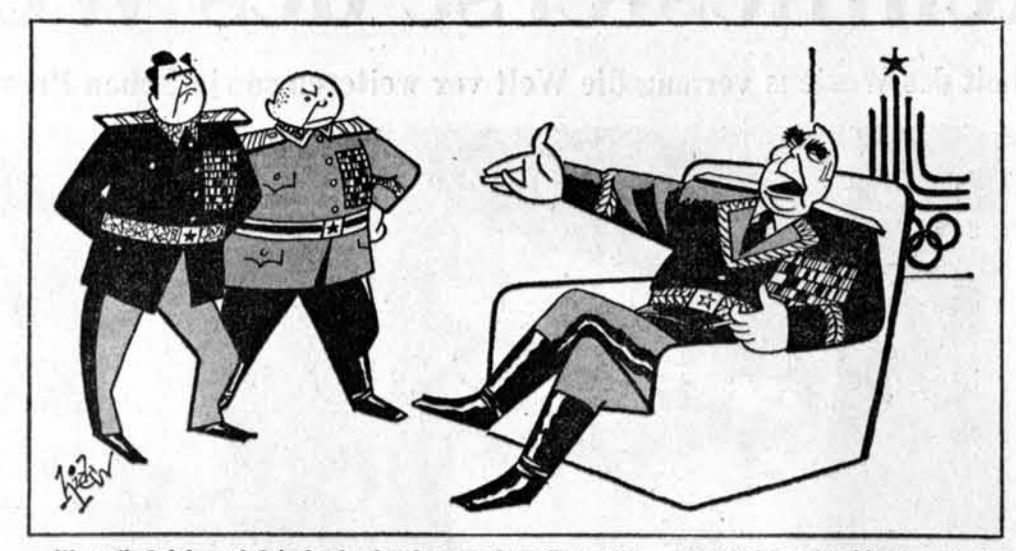
Im ersten der Ostverträge, im Moskauer Vertrag, Artikel 2, heißt es, daß sich die vertragsschließenden Parteien verpflichten, „die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten", daß sie „heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich betrachten". Im Warschauer Vertrag, Artikel 1, heißt es: „Sie (die vertragsschließenden Parteien) bekräftigen die Unverletzlichkeit ihrer bestehenden Grenzen jetzt und in der Zukunft und verpflichten sich gegenseitig zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität". In der KSZE-Schlußakte von Helsinki, Artikel 3 und 4, heißt es: „Die Teilnehmerstaaten betrachten gegenseitig alle ihre Grenzen sowie die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich und werden deshalb jetzt und in der Zukunft keinen Anschlag auf diese Grenzen verüben. Die Teilnehmerstaaten werden die territoriale Integrität eines jeden Teilnehmerstaates achten." Im weiteren Text des Artikels 4 der KSZE-Schlußakte wird „der Androhung oder Anwendung von Gewalt" feierlich abgeschworen.

Was soll man von all dem halten, das Entspannung genannt und angeblich auch als Entspannung betrieben worden ist? „Wichtiges Ziel ihrer Politik, den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten und die Entspannung zu erreichen", so steht es im Artikel 1 des Moskauer Vertrages. Unabhängig von der Definition des Begriffes Entspannung ist diese offenbar teilbar, so wie es soeben erst wieder der SPD-Bundesgeschäftsführer Bahr verkündet hat. Aber schon zuvor, angesichts der Ereignisse in Afrika, als sich die Sowjetunion mit Hilfe der Kubaner und nicht ohne Beteiligung der „DDR" neue Positionen in Angola, Mosambike, Äthiopien und Südjemen zu verschaffen wußte, meinte Bundeskanzler Schmidt, daß es am Rande des europäischen Entspannungszentrums durchaus neue Spannungsherde geben könne.

Die Frage muß jedoch gestellt werden, wie soll überhaupt Entspannung möglich und glaubwürdig sein, wenn die an dieser Entspannung beteiligte Weltmacht Sowjetunion je nach Belieben entweder mit Worten der Gewalt abschwört oder tatsächlich mit Gewalt droht und diese auch anwendet. Entweder ist die Entspannung universal oder sie ist lediglich zur Einschläferung in bestimmten Regionen bestimmt, um angesichts des Schlafes in Europa und in den USA in Afrika oder jetzt in Asien um so leichter Politik mit Gewalt zu betreiben. Auch wenn Bundesaußenminister Genscher gern das Beiwort „realistisch" zur Entspannung hinzufügt, müssen er und die Bundesregierung sich nachsagen lassen, daß sie eine illusionäre Entspannungspolitik betrieben haben. Jedes Wort der Sowjetunion wurde für bare Münze genommen. Es entschuldigt die Regierung der Bundesrepublik Deutschland nicht, wenn der soeben erhobene Vorwurf auch und gerade den USA und ihrer Führung gemacht werden muß. Man kann hier nur mit dem Wort eines amerikanischen Senators antworten: Die Entspannung (alter Art, wie Strauß formuliert) ist tot, die Sowjets haben sie ermordet.

„Wir werden einem Rückfall in den Kalten Krieg keinen Vorschub leisten", so drückte sich der Bundesaußenminister aus. Soll das heißen, daß mit dem alten Schlagwort vom Kalten Krieg bedroht und belegt wird, wer die gegenwärtige Lage beschreibt, wie sie ist? Die Sowjets haben sich gar zu gern dieses Schlagworts bedient und es als Antikommunismus ausgelegt. Es sollte nicht mehr wahr sein, daß Freiheit und Diktatur, Demokratie und Kommunismus unvereinbar sind und Gegner bleiben müssen. Niemand darf sich darum schrecken lassen, ein heute wieder neuentdecktes Wort wie das der nüchternen Analyse zu gebrauchen und nach dieser nüchternen Analyse die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Diese dürfen nicht nur am Schauplatz und im Umfeld der jüngsten sowjetischen Aggression gezogen werden oder in größeren Verteidigungsanstrengungen bestehen. Die ganze im Zeichen der Entspannung betriebene Politik, wozu vor allem die Ostverträge zu zählen sind, muß neu gewertet werden. Es war falsch zu behaupten, daß der Frieden dadurch sicherer geworden ist. Wir können einer Macht, die einmal Gewalt verurteilt, daß andere Mal Gewalt anwendet, nicht trauen. Der Inhalt der Ostverträge, mögen sie auch rechtmäßig zustande gekommen sein, ist fragwürdig geworden, denn die Sowjetunion (und gleiches gilt für die kommunistischen Satelliten) hat Begriffe dieser Verträge für ungültig erklärt, indem sie entgegen der Unverletzlichkeit der Grenzen, der territorialen Integrität gehandelt und statt Entspannung neue Spannungsherde geschaffen hat. Mit einem Vertragspartner, dem arglistige Täuschung vorzuwerfen ist, muß neu verhandelt werden.



„Wenn die Spiele nach Griechenland verlegt werden sollten, müßten wir natürlich rechtzeitig dort sein."

Zeichnung aus „Die Welt"

UNO:

Totale Niederlage des Kreml

Moskau verspielte internationales Ansehen

New York — Mit der Besetzung Afghanistans haben sich die Sowjets zwar geostrategische Vorteile verschafft, zugleich aber international in die Enge manövriert. Überzeugend deutlich wurde das, als die UNO-Vollversammlung mit nicht weniger als 104 Stimmen den Abzug aller fremden Truppen aus Afghanistan forderte. 18 Staaten enthielten sich der Stimme, und lediglich 17 stellten sich noch an die Seite der Sowjets. Die rumänische Delegation hatte an der Abstimmung nicht teilgenommen — auch das war bezeichnend für die allgemeine Stimmung.

Gleich dutzendweise hatten sich Staaten der Dritten Welt, die bisher getreulich den Sowjets bei jedem Manöver gegen den Westen und speziell die USA zur Seite standen, von Moskau abgewandt. Es war eine totale Niederlage, die freilich zumindest zunächst keine Wirkungen zeitigen wird: Die UNO-Vollversammlung kann nur eine Empfehlung aussprechen, an die werden sich die Sowjets mit Gewißheit nicht halten. Vielleicht denkt man aber in Moskau einmal darüber nach, ob das afghanische Abenteuer den Verlust des internationalen Ansehens wert war.

Im übrigen hatte sich dieser Stimmungsumschwung bereits bei der Wahl eines Ergänzungsmitgliedes für den UNO-Sicherheitsrat abgezeichnet: Immer wieder war Kuba in den letzten Wochen in einer Kette von Abstimmungen angetreten, um sich den Sitz in diesem Gremium zu erobern. Nach Afghanistan verzichteten die Kubaner in kluger Einsicht in die allgemeine Stimmung auf weiteren Wettbewerb, und Mexiko zog in den Sicherheitsrat ein. Zudem will man wissen, daß Kuba sich bemüht, langsam und vorsichtig die allzu engen Bindungen an die UdSSR zu lockern. Gelingen könnte das freilich nur, wenn die USA ihren Kurs ändern und bisher von den Sowjets für Havanna geleistete Hilfen übernehmen würden...

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Verstoß gegen das Recht

Polnische Bischöfe gegen Annexion fremden Landes

„Die Teilungen Polens waren eine Verletzung der moralischen Ordnung in Europa, so wie jede Aneignung fremden Eigentums eine Verletzung der moralischen Ordnung ist. Eine solche ist auch, in unvergleichbar größerem Maße, die Annexion fremden Landes und das Streben nach Entnationalisierung der unterjochten Bevölkerung."

Das sind Textstellen aus einem Hirtenbrief, den die polnischen Bischöfe am 11. November 1978, den 60. Jahrestag der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens, veröffentlicht haben. Zu den Unterzeichnern dieses Dokuments gehört auch Papst Johannes Paul II., damals noch Bischof von Krakau.

Weil dieser Hirtenbrief grundsätzlich Stellungnahmen zu Fragen des Völkerrechts, des Rechts auf Selbstbestimmung und der moralischen Ordnung enthält, „die allgemein gültig und für alle Völker und Staaten verbindlich sind", haben ihn die in der Bundesrepublik lebenden Katholiken des Erzbistums Breslau jetzt in ihrem „Heimatbrief" veröffentlicht.

In einem Vorwort zu dem von den kommunistischen Machthabern in Polen verschwiegenen kirchlichen Dokument, stellen die katholischen Schlesier fest: „Es wäre sicher eine Unterschätzung des polnischen Episkopats und seines Verständnisses von Europa, wenn man annehmen wollte, daß er bei diesem Hirtenwort ausschließlich die eigene Nation im Auge hatte."

In ihrem Hirtenwort betonen die polnischen Bischöfe, daß die Wiederherstellung der verletzten moralischen Ordnung die Rückgabe des vorenthaltenen Eigentums verlangt. Im internationalen Rahmen sei zur Wiederherstellung der moralischen Ordnung die Rückgabe des Landes und aller Rechte an die geschädigte Nation obligatorisch.

„Auf diese Rechte müssen wir uns ständig berufen: vor Europa und vor der Welt. Die Achtung aller Rechte unserer Nation und ihrer territorialen Ganzheit ist und muß bleiben die Grundlage der internationalen Ordnung auf dem europäischen Kontinent."

Seit der polnische Staat im Jahre 1795 von der Landkarte Europas verschwand, so wird im Hirtenbrief weiter erklärt, „hatten unsere Landsleute weder Mühe noch Opfer gescheut" und niemals auf das moralische Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung in den eigenen Grenzen verzichtet. „Diesen Menschen, wie auch allen Generationen aus den Zeiten der Teilung, die unermüdlich um das Recht dieser Nation gerungen hätten, sei der ganze polnische Staat Dank und Ehre schuldig.

In dem Hirtenbrief wird der 1795 aufgeteilte polnische Staat als die „Republik dreier Nationen" bezeichnet. Die sonst übliche Bezeichnung „Republik beider Nationen", die Polen und Litauen beinhalten, wurde im Dokument des Episkopats in „Republik dreier Nationen" abgewandelt. Mit der dritten Nation sind die Bewohner des von der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg annektierten Ostpolens gemeint.

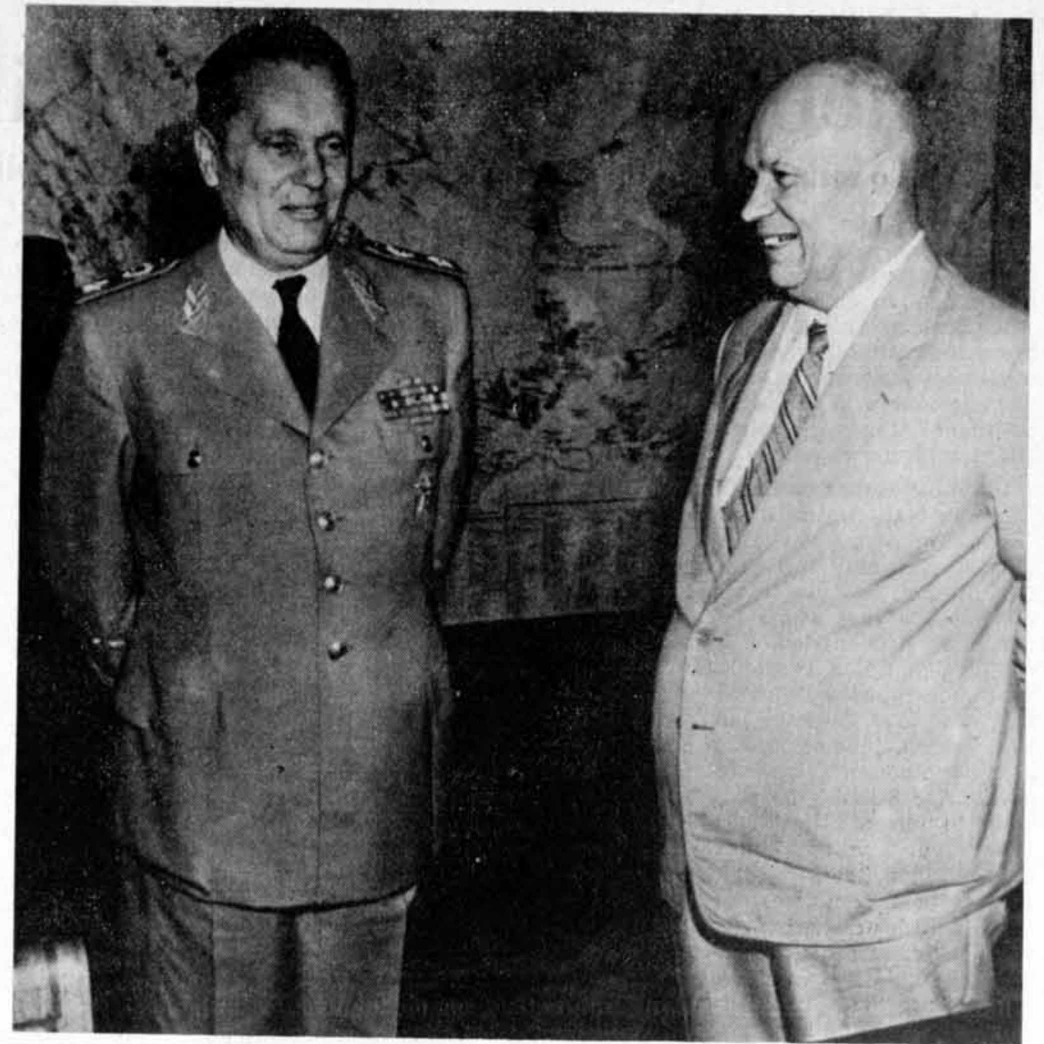
Jugoslawien:

Und was kommt nach Tito?

Gerangel um die Macht im Viel-Völker-Staat

In Jugoslawien befinden sich die Streitkräfte und die Milizen ungeachtet der Tatsache, daß die Beinamputation bei Staats- und Parteichef Josip Broz Tito offenbar günstig verlaufen ist, weiter in Alarmbereitschaft. Auf den Flughäfen von Belgrad und Zegrab sind Flugabwehrgeschütze in Stellung gebracht worden, die vor allem gegen langsamfliegende Truppentransporter eingesetzt werden können.

Im Zusammenhang mit der Lage in Jugoslawien veröffentlichen wir den nachstehenden Beitrag von Hans Peter Rullmann, der, wie bekannt, lange als Korrespondent in Belgrad gelebt hat.



Tito 1956 zu Chruschtschow: Intervention immer noch lieber als Reaktion. Gilt dieses Tito-Wort heute noch?

Je älter Tito wurde, desto trotziger glaubte er an seine Unvergänglichkeit: „Ich werde sie alle überleben." Er überlebte, zumindest politisch, alle Vorläufer, Rivalen und Kronprinzen — auf geradezu wunderbarer Weise den Chef der alten jugoslawischen KP, Gorkic. Denn während Gorkic zusammen mit den meisten jugoslawischen Kommunisten im Moskauer Exil in den Stalinschen Säuberungen unterging, wurde Tito vom Kreml zu dessen Nachfolger bestellt. Gewählt wurde Tito nie: Er usurpierte einfach die Macht, erst in der Partei, dann im Lande, beidemal mit Hilfe Moskaus. Als Partisanenführer beauftragte er 1943 seinen engsten Kriegsfreund, Milovan Djilas, sich mit deutschen Wehrmachtsführern zu treffen: Er wollte den Kampf gegen die Deutschen einstellen und sich nur noch auf die Ausrottung der inneren Gegner in Jugoslawien konzentrieren. Allein sie, nicht Hitler, konnten Titos Weg an die Alleinmacht im Wege stehen. Milovan Djilas wurde von Tito zum „Kronprinzen" ernannt, 1953 aber aus allen Ämtern verjagt und sogar eingesperrt. Obgleich Djilas als Pensionär noch in Belgrad lebt, ist er für die Parteipresse längst ein „ehemaliger Mensch".

An seine Stelle trat als serbischer Schneider aus der Provinz: Titos langjähriger Geheimdienstchef und Stellvertreter Aleksandar Rankovic: Er wurde 1965 beim Legen von „Wanzen" in Titos Arbeits- und Schlafzimmer entlarvt und zur Unperson erklärt. Koca Popovic, ein wieselflinker Boheme aus Pariser Schule, der während des Krieges aber Titos erste „Proletarische Brigade" geführt hatte, wurde von der Nachfolgeliste gestrichen, als er sich weigerte, einer von Tito einsam angeordneten Partei-„Säuberung" zuzustimmen; der auch ein junger Mann aus Kroatien, Miko Tripalo, zum Opfer fiel, auf dem zeitweise wohlwollend das Auge Titos ruhte. So blieb nur noch Edvard Kardelj, ein kurzsichtiger Ex-Lehrer aus Slowenien, für die Nachfolge übrig: Er starb vor einem Jahr an Krebs; mit ihm verlor auch Stane Dolanc, jahrelang Titos verlängerter Arm in der Parteispitze, seinen führenden Einfluß.

Während immer wieder berichtet wurde, Tito habe damit begonnen, „sein Haus zu ordnen", duldete er in Wirklichkeit keine Persönlichkeiten in seiner Nähe, die ihm selbst gefährlich werden konnten: Tito hinterläßt keinen auf das Amt vorbereiteten Nachfolger und ließ sogar in der Verfassung verankern, daß es keinen Nachfolger geben darf.

Um den Staat nicht führerlos zu lassen ernannte Tito ein achtköpfiges Staatspräsidium: ausschließlich alte Herren, von denen der wichtigste, Titos Vertrauensmann in Kroatien, Dr. Vladimir Bakaric, schon seit Jahren an Tbc und Bronchialasthma leidet und selbst dem Tode nahe ist. Unter sich völlig gleich sollen sie kollektiv den Staatspräsidenten Tito ersetzen und sich, von Jahr zu Jahr, im Vorsitz über das Staatspräsidium ablösen. Als gegenwärtig amtierender Tito-„Stellvertreter" im Staatspräsidium eilte nun der Mazedonier Lazar Kolixevski, selbst schon im Rentenalter, an Titos Krankenbett, um Instruktionen für den Ernstfall entgegen zu nehmen: Intern gilt er als verkappter Stalinist, schon im Mai läuft seine Amtszeit ab, selbst in seiner engeren Heimat, an der bulgarischen Grenze, wo Jugoslawien am gefährdesten erscheint, genießt er kaum Ansehen. Schon einmal erwies sich das Altherren-Gremium als kapitaler Versager: 1971, als sich die unzufriedenen Kroaten gegen die Belgrader Zentrale auflehnten. Tito, der gerade im Ausland war, mußte erst zurückkommen, um selbst wieder, auf seine Weise, für Ordnung zu sorgen.

Nach Titos Vorstellungen soll es nicht eimal einen neuen Parteichef geben: Auch an der Spitze des „Bundes der Kommunisten" sollte ein achtköpfiges Politbüro mit gleichen Rechten für alle Mitglieder stehen. Doch Tito setzte sich nicht durch: denn jedes der vielen Völker verlangt nach Einfluß ganz oben. Am Schluß der Debatte zogen gleich 23 Funktionäre ins kollektive Parteipräsidium ein, ohne daß dadurch auch nur annähernd gerecht die Macht verteilt wurde: 2 Millionen Slowenen und Montenegriner sind unter den insgesamt 27 Tito-„Nachfolgern" (4 gehören gleichzeitig dem Staats- und Parteipräsidium an) stärker vertreten als 9 Millionen Kroaten, bosnische Muselmanen, Albaner und kleinere Völker, an der Spitze die Ungarn, die überhaupt nicht berücksichtigt wurden. Nur für jeweils ein Jahr soll jemand diesen Wasserkopf führen: gegenwärtig ist dies der verkrachte Veterinär aus Jugoslawiens Kornkammer, Stevan Doronjski. Sein Bekanntschaftsgrad in Jugoslawien ist so gering, daß man nicht einmal weiß, welchem der vielen Völker des Landes er angehört: Er nennt sich Serbe, ist aber entweder ungarischer oder ukrainischer Herkunft. Assistiert wird er von einem Parteisekretär, der nur jeweils zwei Jahre amtieren darf: Zusammen mit Kolisevski und Doronjski, Funktionären dritter Wahl, gehört gegenwärtig Parteisekretär Dr. Dusan Dragosavac zur Führungs-„Troika": ein Serbe aus Kroatien, der sich seine Sporen verdiente, als er Tito half, die Unruhe in Kroatien einzudämmen. Als Mann an der Spitze des Parteiapparats braucht er auf Sympathien bei den Kroaten gar nicht erst zu hoffen.

Formell untereinander gleichberechtigt sind sie aber nicht gleich: denn niemand hat soviel Macht hinter sich wie Nikola Ljubicic, 65, Titos Verteidigungsminister und einziger Armeegeneral. Bei Ministerschüben, die das Ziel haben, neben Tito keine andere Machtkonzentration zuzulassen, wurde er als Einziger immer ausgespart; obgleich laut geltendem Reglement längst zur Rente verurteilt, sparte ihn Tito immer aus. Die Ohnmacht der schon jetzt in sich zerstrittenen Präsidien vor Augen baute Tito mit Hilfe seines Generals dem schwankenden Staatsschiff stählerne Korsettstangen ein: Generalsekretär des Staatspräsidiums wurde der General Ivan Dolnicar; angefangen vom Innenministerium bis hin zur Generalstaatsanwaltschaft beherrschen längst Militärs das politische Leben. Im Todesfall Titos verfügen sie über ein machtvolles Instrument: Das „Gesetz über die allgemeine Volksverteidigung", das eigentlich jeden jugoslawischen Bürger im Notstandsfall zum Partisanen machen soll und sich gegen äußere Feinde richtet. Denn Jugoslawiens reguläre Volksarmee ist nur kümmerlich ausgerüstet und könnte allein keinen Angriff widerstehen. Aber dieses Gesetz unterstellt automatisch auch alle jugoslawischen Bürger im Fall eines inneren Notstandes dem Kriegsrecht: Unruhestifter könnten an Ort und Stelle erschossen werden. Unter einer Herrschaft der Generale, nur mühsam durch zivile Funktionäre kaschiert, ginge Jugoslawien in jedem Fall einer harten Zukunft entgegen: General Dolnicar sieht sogar in banalen politischen Witzen „heimtückische Bomben".

Doch die Generale, die nach dem spurlosen Verschwinden der Tito-Gattin Jovanka auch seinen Hausstand leiten und kontrollieren und von dem Kranken untrennbar sind, müssen mit mehr als nur politischen Witzen auf ihre Kosten rechnen. Denn schon jetzt dulden sie im Nationalen Verteidigungsrat, eine Art Notstandskabinett, keinen einzigen General aus Kroatien — was sich rächen kann. 1941, bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, weigerten sich von Belgrad vernachlässigte kroatische Offiziere, das ungeliebte Jugoslawien mit zu verteidigen: Der Feind konnte Jugoslawien in wenigen Tagen fast ohne Schußabgabe besetzen. 1971, während der „schwersten Krise Jugoslawiens seit 50 Jahren" (Tito), stellten sich kroatische Generale erneut gegen Belgrad: General Tudjman, Titos General schon bei den Partisanen, gehört heute zu den heftigsten Kritikern Titos. So könnte sich sogar das mühsam ausgetüftelte System der „allgemeinen Volksverteidigung", das keinen Brieftaubenzüchterverein ausläßt, gegen Jugoslawien richten: Nicht auszuschließen ist, daß sich bei einem Streit in der Führung die eine gegen die andere Volksverteidigungsorganisation stellt: Die Waffen liegen nicht in den Arsenalen der Armee, sondern der Betriebe und Gemeinden.

Die Kroaten, die am verdächtigsten sind, wären nicht allein: Als Tito im Herbst seine Kräfte schwinden sah, ordnete er auch im äußersten Landessüden, unter den dort lebenden Albanern, eine Verhaftungswelle an. Ganze Schulklassen wurden zum Verhör abgeführt, denn Jugoslawiens Albaner sympathisieren nicht mit der Trikolore Jugoslawiens oder der roten Fahne der Partei, sondern mit der Adlerfahne ihres legendären Nationalhelden Skenderbeg. Ihr Fernziel: die Wiedervereinigung aller albanisch besiedelten Gebiete in einem neuen Großalbanien. Denn in Jugoslawien verkümmerten sie zu Bewohnern des Armenhauses von Europa. In wenigen Jahren werden die unterentwickelten und daher geburtenfreudigen Albaner zur drittstärksten jugoslawischen Nation herangewachsen sein: Jugoslawien müßte seinen Namen ändern, denn die Albaner sind nicht einmal Südslawen, sondern Illyrer.

Neben dem Schachbrettmuster der kroatischen Fahne und dem albanischen Adler auf blutrotem Grund erhebt sich im Herzen Jugoslawiens bereits die grüne Fahne des Propheten: Rund zwei Millionen jugoslawische Muselmanen, von der Wiedergeburt des Islam ermutigt, löcken wider den Stachel der Partei und Belgrads: Da auch die Albaner überwiegend Muslime sind, die keinen Gott außer Allah anerkennen, entstehen unter der dünnen und brüchigen Kruste Jugoslawiens zwei islamische Staaten — die ersten Europas.

Zu Neujahr erkannte Tito eine besondere Gefahr: Der Nationalismus der Kroaten, Muselmanen und Albaner könne sich miteinander gegen Jugoslawien verschwören. Tatsächlich haben Albaner und Kroaten im Exil schon Bündnisse abgeschlossen, Kroaten im Namen der Muselmanen Briefe an alle mit Tito befreundeten islamischen Staatschefs gerichtet: Sie sollen die Finger von Tito und dessen Nachfolgern lassen, solange in Jugoslawien der Islam unterdrückt werde. Vom Westen, der die Zertrümmerung Jugoslawiens fürchtet, allein gelassen, wandte sich der Kroatische Nationalrat im Exil, eine Dachorganisation untereinander sonst zerstrittener Kroaten, sogar schon an die kommunistischen Nachbarländer Jugoslawiens: Sie sollten den Unabhängigkeitskampf der kleineren Völker Jugoslawiens unterstützen und sich dann selbst Teile von der Beute nehmen. Doch der Ruf nach „brüderlicher Hilfe" aus der Sowjetunion kann aus den Reihen jedes Volkes ertönen: Selbst in Jugoslawiens kleinster Republik, in Montenegro, tagte illegal schon der Kongreß einer titofeindlichen „Neuen KP", der sich für Jugoslawien, aber die Rückkehr ins Moskauer Lager aussprach. Montenegriner und Russen fühlen sich traditionell als Freunde: Aber es sind ausgerechnet die Montenegriner, die in Jugoslawiens Partei und Armee Schlüsselpositionen einnehmen und alles tun würden, um diese zu retten.

Während Kroatiens gläubige Katholiken und die Muslime unter den Albanern und Bosniern nach einer sowjetischen Intervention nur vom Regen in die Traufe gerieten und dies auch ganz genau wissen, könnte der Ruf nach „brüderlicher Hilfe" am ersten dort ertönen, von wo man ihn am wenigsten erwartet: Aus den Reihen der Nachfolger Titos. Tito selbst gab 1956, als ihn Chruschtschow, von den Ereignissen in Ungarn bedrängt, um Rat fragte, die Parole aus: „Erhebt die Reaktion ihr Haupt ist eine sowjetische Intervention das geringere Übel." Gerät der Sozialismus in Gefahr, kann er auch mit sowjetischen Panzern verteidigt werden: Titos schwache und autoritätslosen Nachfolger könnten schnell in die Lage kommen, das, was sie unter Sozialismus verstehen, gefährdet zu sehen.

Denn gelingt es ihnen, die schwierige Übergangsperiode zu überstehen, wird es ihre erste Aufgabe sein, dem Volk die Augen über 35 Jahre Tito-Herrschaft zu öffnen. Tito verhalf einer breiten Schicht zu relativem Wohlstand und stärkte dadurch seine Popularität: Aber Jugoslawien muß dieses „Wirtschaftswunder", das nur auf Krediten aufgebaut war, nun mit leeren Kassen bezahlen. Mit 14 Milliarden Dollar Auslandsschulden kann Jugoslawien keine weiteren Kredite in erheblichem Umfang erwarten; schon jetzt fehlt das Geld für die Einfuhr von Öl und Fleisch; in den Läden gibt es keinen Kaffee, keine Milch, keine Medikamente — das Land wurde zum Bankrott geführt. Aber wird das verwöhnte Volk Titos Nachfolgern die bittere Wahrheit widerstandslos abnehmen und freiwillig die Gürtel enger schnallen? Schon seit Jahren breitet sich über ganz Jugoslawien eine Streikwelle aus: Sie könnte leicht zur einzig verbindenden Kraft aller jugoslawischen Völker werden. Einer vom Volkszorn bedrohten „Neuen Klasse", die es gewohnt ist, in Prunk und Luxus nach dem Vorbild Titos zu leben, bleibt nur der Ruf nach Hilfe von außen. Zwar sieht Jugoslawiens Verfassung die Todesstrafe für jeden vor, der vor einem ausländischen Feind kapituliert. Aber ein anderer Verfassungsartikel wurde nur diskutiert und dann verworfen: Er sollte mit dem Tod auch jeden bestrafen, dem es nur einfällt, um „brüderliche Hilfe" zu schreien.

Die Moschee — Sinnbild des Islams: Auch in Jugoslawien leben zwei Millionen Moslems



Djilas: Vom Freund zum Kritiker Titos

Fotos (3) Ap

Am Rande:

Scheel als 2. Geige?

Willy Brandt hat mit dem Amt, zu dessen Annahme ihn Weltbankpräsident Mc Namara bewegt hatte, bisher wenig Fortune gehabt. Als Vorsitzender der sogenannten Nord-Süd-Kommission von Industrie- und Entwicklungsländern konnte er, wie vorauszusehen war, Grundsätzliches sagen, aber die Reichen wurden deshalb nicht spendabler und die Armen nicht einsichtiger. Auch der frühere Düsseldorfer Ministerpräsident Heinz Kühn ist trotz guten Willens im Umgang mit Gastarbeitern die der Politik so sattsam bekannte „Dame ohne Unterleib": Es fehlt ihm an einer Exekutive, an der Möglichkeit, seine Erkenntnisse in die Tat umzusetzen.

An diese bitteren Erfahrungen sollte Alt-Bundespräsident Walter Scheel denken, wenn auf ihn die Versuchung zukommen sollte, die Aufgabe eines Bonner Sonderbotschafters bei den Entwicklungsländern zu übernehmen. Ein früherer Bundespräsident, dem nach einem ungeschriebenen Gesetz die größte parteipolitische Zurückhaltung auferlegt ist, könnte in einer solchen Funktion bald Schaden nehmen. Zum einen hat die Bundesrepublik in allen Entwicklungsländern, auch den schwarzafrikanischen Mini-Staaten, beamtete Botschafter, die sich durchaus als Mittler zwischen den Wünschen ihrer Gastländer und den Bonner Möglichkeiten zur Hilfe verstehen. Ein Sonderbotschafter, der mal hier, mal dort ist, müßte da bald die zweite Geige spielen. Zum anderen wäre er in dieser Funktion der Beauftragte der jeweiligen Bundesregierung, er müßte die gebotene parteipolitische Unschuld verlieren. Ein mit noch so schönen Reisen verbundenes Botschafteramt paßt schlecht in das Bild, das sich die Väter unseres Grundgesetzes von einem im Ruhestand lebenden Bundespräsidenten gemacht haben.

Als „elder statesman" will die rheinische Frohnatur Scheel überall mit Rat und Tat zur Verfügung stehen, wo es brennt. Das ist eine dankenswerte Absicht — nur, die Plätze sind besetzt. Keine Bundesregierung wird sich da gerne hineinreden lassen, am wenigsten der Außenminister. Denn das setzt voraus, daß der neue Sonderbotschafter auch an Kabinettsentscheidungen, an dem offiziellen Schriftverkehr und Informationsaustausch beteiligt wird. Wann immer Scheel in einem Ausnahmefall zu Hilfe gerufen werden sollte, könnte er dies auch ohne Rang eines Sonderbotschafters geben, und dies dank einem stattlichen Ruhestandsgehalt sogar nur gegen Spesensatz. **Eugen Legrand**

Blick nach Bonn:

Gemeinsame Aussenpolitik im Visier

Sind Entspannungsillusionisten für realistische Entspannungspolitik zu gewinnen?

Die Opposition ist nach Bonn gegangen. Gemeinsame Außenpolitik, gemeinsame Ostpolitik ist im Visier. Kanzler und Kanzlerkandidat in einem Boot, auf dem idyllischen Brahmsee nicht etwa, sondern auf dem Meer der Weltpolitik, den Tücken der Großwetterlage ausgesetzt. Gemeinsames Krisenmanagement a lá Mogadischu oder innenpolitisches Manöver, dreimal darf der Mann auf der Straße raten.

Um die Krisenstimmung im Volke, um die Lage der Nation nicht nur, sondern um die Innenseite der Außenpolitik geht es bei diesem spektakulären Schritt. 70 Prozent der Bürger, so hatte ein bekanntes Meinungsinstitut des Monats festgestellt, hält nicht nur Afghanistan, Pakistan, Iran und die für den freien Westen, für Europa und die Bundesrepublik Deutschland lebenswichtige saudische Ölregion, sondern auch unsere Region, „uns selber" für bedroht durch die Sowjetunion. Krieg freilich, so hat Bundeskanzler Schmidt beruhigend versichert, steht in unseren Breiten nicht ins Haus. Wohl aber Zug um Zug Gefährdung der existentiellen, der wirtschaftlichen Lage, der so wohlbestellten westeuropäischen und vor allem der deutschen Welt. Auf Opfer, auf Einschränkungen müßten wir uns deshalb in solidarischem Zusammenstehen im notgedrungenen Wirtschaftskrieg der USA gegen die UdSSR gefaßt machen, fürchtet der Meister, sagt auch der Kandidat, ohne den, ohne Verzicht auf Opposition nichts geht, nichts ginge in diesem Falle.

Strauß ist es denn auch, der von sich aus dem Kanzler das Angebot gemacht hat, miteinander zu sprechen. Regierung und Opposition, so sagte er in der Bonner Debatte über die Regierungserklärung, müßten miteinander darüber zu Rate gehen, wie sie „in nationaler Verantwortung" die Bürde gemeinsam tragen könnten. Es gäbe viele Aufgaben, die Regierung und Opposition gemeinsam gelöst hätten und die sie auch in Zukunft lösen könnten. Da denkt doch wohl, zehn Jahre danach, beileibe niemand an Große Koalition, auch wenn Altkanzler Kiesinger zuvor vom Kanzler mit zu Rate gezogen wurde?

Schmidt hat dem Angebot von Strauß prompt und fast beglückt, so will es scheinen, entsprochen. Nun fragen sich die Auguren im linken wie im rechten Lager, ob da nicht neben nationalem Verantwortungsbewußtsein auch ein gehöriger Schuß Wahltaktik auf beiden Seiten im Spiele sei, ob etwa der navigatorisch gewiefte Käpt'n Schmidt dem Rivalen im Wettlauf um den Wahlsieg den oppositionellen Wind aus den Segeln nehmen, ihn in die Verantwortung hineinziehen wolle, ohne Macht und Entscheidung mit ihm, mit der Opposition zu teilen. Ob andererseits Strauß, so das linke Wandelhallengeraune, schon vor dem Start aufgebe und auf Nummer Sicher, auf Koalitionskurs statt auf Kollisionskurs gehe; ob der Mann, der in der Analyse, wie er sage, „immer genau richtig gelegen" habe, wirklich glaube, den Mann, der angeblich „immer exakt und richtig gehandelt" habe, überzeugen, den Entspannungsillusionisten zu realistischer Entspannungspolitik bekehren zu können.

Das anzunehmen wäre, so jedenfalls meinen nicht nur Koalitionspolitiker, sondern auch Unionskreise, ein wahrlich illusionäres innenpolitisches Entspannungskalkül. Schließlich aber wäre auch, so wird weiter spekuliert, ein negativer Ausgang des innenpolitischen Gipfelgesprächs, wahltaktisch gesehen, ein Pluspunkt für die Union. Dann und um so mehr müsse dem Volke gesagt werden, daß der unberechenbare Großkanzler auf dem Weg über das Wählervotum belehrt werden, daß er den Stuhl im „Schwarzen Haus am Rhein" dem besseren, dem klügeren Politiker räumen müsse.

Unberechenbar, wie der von Schmidt hinter vorgehaltener Hand gescholtene Mann im Weißen Haus, oder nur unsicher? Genscher in Washington, Ehrenberg demnächst, wie zu vernehmen ist, in Moskau? Nach beiden Seiten sendet Bonn Kundschafter aus, um die opportune Position auszumachen und alsdann auch pragmatisch den Kurs zu bestimmen. Inzwischen breitet sich weiter Unsicherheit im Volke aus. Genscher brachte gewiß außer „voller Übereinstimmung in der Lagebeurteilung" und wortreicher Solidaritätsbekundung nichts Neues aus Washington mit. Anders vielleicht demnächst Ehrenberg, wenn er nach Moskau reist und wenn dem Kreml Gespräche mit Bonn, diskrete Prawda-Winke lassen hoffen, genehm ist. Sein Auftrag ginge dann dahin, auszumachen, wie stark das Interesse Moskaus an der Fortführung, an der Konkretisierung des zwischen Schmidt und Breschnew vereinbarten 25-Jahre-Wirtschaftspaktes — 13 Milliarden Jahresumsatz schon jetzt sind für Bonn kein Pappenstiel —, auch im Krisenfalle ist. Ob da nicht in geheim vereinbartem Rollentausch zwischen den Verbündeten vielleicht sogar vom Rhein zum Potomac hinüber neue Pfeiler in die in allen Fugen erschütterte Entspannungsbrücke eingebaut werden könnten? Ob darüber hinaus nicht auch Panmunjon-Gespräche über Abrüstung wieder aufgenommen werden könnten, während zugleich in Afghanistan vollendete, ohnehin nicht revidierbare Tatsachen geschaffen würden.

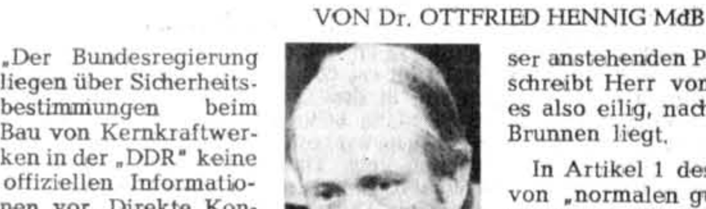
Mit dem Ölzweig im Schnabel, so zumindest kalkuliert man in Brandt-Wischnewski-Wehner-Kreisen, könnte dann die nach Moskau entsandte Bonner Taube dem verängstigten Wähler verkünden, daß Europa vor der Sintflut verschont bleibe, daß Öl und Erdgas, soweit Moskau im Spiele sei, halbwegs hinreichend weiter fließen werde; daß der Friede, wenn schon nicht für alle Zeit, so doch für einige Zeit wieder einmal gerettet sei. Inzwischen hat sich das Wählervolk diesseits wie jenseits des Atlantik „für den Frieden" (für diesen Frieden?) entschieden: „Mogadischu" kann abgeblasen werden.

Fragt sich nur, ob die Opposition nicht klüger daran täte, sich vor Ort, in Washington, darüber Gewißheit zu verschaffen, ob Strauß nicht ehestens dort vorsprechen sollte, um zu erfahren, was die Herren im Capitol von dieser Art von Solidarität halten würden. **Clemens J. Neumann**

Bonn vernachlässigt Sicherheit

Kernkraftwerke – nicht einmal Kontakte mit der „DDR"

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB



„Der Bundesregierung liegen über Sicherheitsbestimmungen beim Bau von Kernkraftwerken in der „DDR" keine offiziellen Informationen vor. Direkte Kontakte mit den für die Sicherheit verantwortlichen Behörden in der „DDR" — vergleichbar zu unserer bestehenden Zusammenarbeit mit unseren westlichen Nachbarstaaten — kamen bislang nicht zustande." Diesen empörenden Sachverhalt hat die Bundesregierung jetzt in einer Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Innern zugegeben. Ich hatte die Bundesregierung in einer schriftlichen Frage um Auskunft gebeten, ob sie die Sicherheitsbestimmungen beim Bau von Kernkraftwerken in der „DDR" nach westlichen Maßstäben für ausreichend hält, und wenn nicht, ob sie bereit ist, die Frage der Sicherheit des bei Stendal ziemlich nahe der Zonengrenze in Bau befindlichen Werks mit einer Kapazität von 3500 Megawatt beim Treffen des Bundeskanzlers mit dem Generalsekretär der SED, Erich Honecker, zur Sprache zu bringen.

Aus der Fachliteratur sind Unterschiede in der Sicherheitsphilosophie und Sicherheitstechnik bei Kernkraftwerken westlicher und östlicher Bauart bekannt. Um so unbegreiflicher ist es, daß der Bundesregierung dennoch keine offiziellen Informationen hierüber vorliegen. Der Staatssekretär läßt es in seiner Antwort sogar offen, ob die Bundesregierung sich überhaupt um solche Informationen um Kontakten mit der „DDR"-Regierung bemüht hat.

„Sie können davon ausgehen, daß bei dem Meinungsaustausch zwischen Bundeskanzler Schmidt und dem Vorsitzenden des Staatsrats der ‚DDR', Honecker, die Erörterung dieser anstehenden Probleme angestrebt wird", schreibt Herr von Schoeler. Jetzt hat man es also eilig, nachdem das Kind bereits im Brunnen liegt.

In Artikel 1 des Grundlagenvertrages ist von „normalen gutnachbarlichen Beziehungen" die Rede. Die Bundesregierung scheint es für ebenso normal wie gutnachbarlich zu halten, daß die „DDR"-Regierung ihr ihre Sicherheitsbestimmungen beim Bau von Kernkraftwerken vorenthält und noch nicht einmal Kontakte hierüber ermöglicht. Von irgendwelchen Schritten der Bundesregierung gegen diese Handlungsweise des SED-Staats ist nichts bekannt. So bewahrheitet sich die alte Weisheit, daß jeder so behandelt wird, wie er sich behandeln läßt.

Bonner Perspektiven:



„Ich glaub', mich tritt ein Pferd!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Medien:

Wenn es Nacht wird im Funkhaus . .

Nicht selten wird Rundfunkredakteur zum Seelenarzt

„Meine Frau ist mir davongelaufen. Jetzt bringe ich meine Kinder und mich um!" So stöhnte jemand am anderen Ende der Strippe. Eine Stunde brauchte der Redakteur, bis er den Anrufer beruhigt hatte und den Hörer wieder auflegen konnte. Die Leute vom Funk sind es gewohnt, daß die Telefone klingeln, wenn eine Sendung beendet ist. So mancher möchte seinen Ärger über das soeben Gehörte loswerden, nicht ganz so viele möchten sich lobend äußern. Seit einiger Zeit aber vermerken die Funkhäuser eine neue Tendenz. Immer mehr Verzweifelte rufen nachts an, weil sie sich mit dem unterhalten möchten, dessen Vertrauen erweckende Stimme sie kennen. Nicht selten wird der Rundfunkredakteur dabei zum Seelenarzt, zum Laien-Psychotherapeuthen. Mehr als beim Fernsehen erwarten die Rundfunkhörer offenbar bei den ihnen vom Gesicht her unbekannten Moderatoren Anteilnahme und Intimität. Die Fernsehjournalisten waren, was seelischen Zuspruch angeht, erst einmal richtig gefordert. Das war während der Ausstrahlung von Holocaust. In jenen Nächten riefen Hunderte an, die weniger zur Sendung selbst als zu ihren eigenen Empfindungen, ihren unterschwelligen Ängsten und Sorgen etwas sagen wollten.

In richtiger Voraussschau hatten alle Anstalten damals die Anrufenden nicht allein der Telefonzentrale überlassen, sondern erfahrene Journalisten an die Telefone gesetzt.

Die steigende Zahl nächtlicher Anrufer könnte die Funkhäuser auf Dauer zu neuen Überlegungen veranlassen. Sollen und können Direktschaltungen zur Telefonseelsorge gelegt werden? Sollen die Rundfunkjournalisten selbst sofort zur Telefonseelsorge verbinden? Solche Fragen sind schneller gestellt als beantwortet. Viele von denen, die nachts tröstenden Zuspruch erwarten, rufen ja bewußt im Funkhaus und nicht bei den von amtswegen dasitzenden Geistlichen, Psychologen und Sozialpädagogen an.

Sie wollen jemand sprechen, dessen Meinung sie in den Sendungen oft gehört haben, sie wollen den Journalisten und nicht einen Seelsorger. Sie erwarten — ob zu Recht oder Unrecht — einen „weltlichen" und nicht einen „geistlichen" Rat. Sie wissen nicht, daß die Telefonseelsorger es in der überwiegenden Zahl aller Fälle auch mit ganz handfesten Ratschlägen halten. Jeder Journalist, der seinen Beruf ernst nimmt, freut sich natürlich darüber, wenn ihn persönliche Anrufe erreichen. Schließlich ist dies doch der beste Beweis dafür, daß und wie er bei seinen Hörern „ankommt". Was aber, wenn die Zahl derjenigen, die entweder Zuspruch erwarten oder sich einfach zu nächtlicher Stunde einmal so richtig „ausquatschen" wollen, zu groß wird?

Während für die neuen Kabelfernsehpilotprojekte viel von der notwendigen Rückkoppelung mit den Zuschauern gesprochen wird, ist das Gespräch zwischen Journalisten und Hörer bereits seit langem im Gange. Die mehr und mehr in den Hörfunkprogrammen auftauchenden Service- und Ratgebersendungen fördern das Gespräch mit dem Hörer außerordentlich. Gerade die praktischen Fragen des Alltags stehen in den Ratgebersendungen an erster Stelle. Wie es im gerade erschienenen neuen ARD-Jahrbuch wörtlich heißt, „gibt es Redaktionen, die sich monatlich mit weit mehr als tausend Anfragen" konfrontiert sehen. Genauso wie ein Hörfunkjournalist in den meist live ausgestrahlten Service-Sendungen vor dem Mikrophon zum Mittler zwischen dem fragenden Laien und dem antwortenden Fachmann wird, betrachten ihn die meist nächtlichen Anrufer als Ratgeber in zwischenmenschlichen Beziehungen. **Norbert Matern**

Mittelmeer:

Endlich Erfolg für den Westen

Die Wiederherstellung der Südostflanke der NATO gilt als gesichert

Der Verfasser dieses Beitrages, Dr. Gregor Manousakis, lebt als Journalist in Athen und spricht auf Einladung unserer Zeitung am 19. Februar in Hamburg (19.30 Uhr, Inter-Continental Hotel) über den „Wiederaufstieg des Islams".

Athen — Trotz der schwierigen Lage, in die der Westen in der letzten Zeit geraten ist, gelang ihm doch ein Erfolg. Nach über dreijährigen Verhandlungen konnten die Vereinigten Staaten und die Türkei endlich ein neues Verteidigungsabkommen abschließen. Im wesentlichen betrifft es die Funktion der 26 US-Basen auf türkischem Territorium, Depots, Flugzeugbasen, auch für den atomaren Einsatz, und elektronische Horchposten. Letzteren kommt nach der Ausschaltung der vergleichbaren Basen in Persien eine erhöhte Bedeutung zu; 30 Prozent aller ermittelten Informationen aus Bodenstationen über das Geschehen in der UdSSR stammen nun von zwei US-Basen in der Türkei.

Das vereinbarte türkisch-amerikanische Verteidigungsabkommen konnte allerdings nicht paraphiert werden. Der amerikanische Unterhändler James Shena, Staatssekretär im Pentagon, sah sich vor überhöhten finanziellen Forderungen der Türken. Wie er in Ankara sagte, überschreite ihre Bewilligung seine Kompetenzen. Er reiste daher nach Washington ab, um dort die türkischen Wünsche vorzutragen. Es wurde allerdings vereinbart, daß die US-Basen in der Türkei bis zum 22. Februar ungestört betrieben werden. Bis dahin muß die Antwort Washingtons auf die türkischen Forderungen vorliegen.

Die US-Basen in der Türkei wurden infolge der Invasion Zyperns und des US-Waffenembargos gegen Ankara geschlossen. Ein Jahr später, im März 1976, boten die USA für die Dauer von fünf Jahren eine Militär- und Finanzhilfe in Höhe von 1,3 Milliarden Dollar für die Wiederaufnahme ihres Betriebes. Wegen des griechisch-türkischen Zerwürfnisses konnte diese Regelung nicht realisiert werden. Inzwischen verlangen die Türken für die Dauer von fünf Jahren eine Finanzhilfe von 500 Millionen Dollar jährlich, zuzüglich einer Milliarde Dollar Militärhilfe. Shena bot lediglich 450 Millionen Dollar Finanzhilfe für das laufende Jahr.

Weder die türkischen Forderungen noch die Verzögerung seiner Paraphierung bringen das vereinbarte Abkommen in Gefahr. Angesichts der Entwicklung der Dinge im Vorderen und Mittleren Orient sind die Amerikaner konzessionsbereit. Dies bedeutet nicht, daß sie die sehr hohen türkischen Ansprüche akzeptieren müssen. Ein Haupthindernis für die Vereinbarung eines neuen amerikanisch-türkischen Verteidigungsabkommens war der Wettlauf der finanziellen Forderungen der türkischen Parteien und Politiker zu seiner Realisierung. Nachdem zu Beginn des Jahres die türkische Armee ein erhöhtes Mitspracherecht in allen innen- und außenpolitischen Fragen erlangt hat, dürften diese Obstruktionen der türkischen Parteien beseitigt sein.

Nach Bekanntwerden des neuen amerikanisch-türkischen Abkommens, erklärte Ministerpräsident Karamanlis im Parlament, daß die griechische Regierung nun seine Veröffentlichung abwarte, um die eigenen Forderungen gegenüber den USA zu konkretisieren. Auch Griechenland wurden im März 1976 700 Millionen Dollar für den Betrieb der US-Basen auf griechischem Territorium angeboten. Die Realisierung dieses Vorschlages scheiterte jedoch aus denselben Gründen, wie der damalige Vorschlag Washingtons an die Türken. Seitdem sind die US-Basen in Griechenland voll in Betrieb, jedoch in einem juristischen Schwebezustand.

Der Grund des Abwartens der Griechen auf die endgültige Formulierung des amerikanisch-türkischen Abkommens liegt in ihrer Sorge um das militärische Gleichgewicht in der Ägäis. Athen hat wiederholt erklärt, daß es seine Störung nicht hinnehmen will. Diese Haltung der Griechen stärkt in gewisser Weise die Verhandlungsposition der Amerikaner gegenüber den Türken. Einmal weil eine eventuelle Absicht der Türken, tatsächlich das Gleichgewicht der Kräfte in der Ägäis zu stören, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Zum anderen, weil die Amerikaner unter dem Hinweis auf vergleichbare Forderungen der Griechen die türkischen dämpfen können.

Demnach dürfte die Wiederherstellung der Funktion der Südostflanke der NATO in naher Zukunft als gesichert gelten. Der hohe Wert, den die US-Basen auf türkischem Territorium mit Blick auf die Ölquellen im Bereich des Persischen Golfes haben, kann allerdings nicht ausgenutzt werden. Mit Rücksicht auf die arabischen und iranischen Glaubensgenossen, erklärt Ankara, daß das türkische Territorium nicht für militärische Operationen gegen islamische Staaten zur Verfügung steht. Die Aufgabe der Stützung militärischer Interessen des Westens im Bereich des Golfes kann aber auch von Kreta übernommen werden. Außerdem stellt die Südostflanke der NATO zusammen mit der 6. US-Flotte im Mittelmeer eine Rampe dar, die tief in den Unterleib des Warschauer Paktes hineingreift. Moskau weiß das und kann die eingetretene Entwicklung nicht übersehen. Sie ist gut geeignet, um den Übermut der sowjetischen „Falken" ein wenig zu dämpfen. Die sich abzeichnende Wiederherstellung der militärischen Funktion der Südostflanke der NATO stärkt die westliche Verteidigung; es handelt sich um einen ersten Erfolg des Westens nach langer Zeit. Solange sich die Türken auf Zypern und in der Ägäis querlegen, wird allerdings eine griechisch-türkische Zusammenarbeit nicht zustande kommen. Vorerst genügt es aber, wenn sie mit den Amerikanern als „Mittelsmännern" erfolgt.

Vorderer Orient:

Bevor in Europa die Lichter ausgehen

Durch die Invasion in Afghanistan sind die Illusionen der „Futuristen" geplatzt



Wilhelm Schöttler ist Rechtsanwalt und Notar in Recklinghausen. Er ist Ehrenpräsident der „Gesellschaft für Deutsch-Arabische Freundschaft" und ordentlicher Professor für Rechts- und Zeitgeschichte an der berühmtesten Universität des Mittleren Ostens, nämlich an der christlichen Universität Kaslik, Beirut (Libanon). Schöttler gilt als ein ausgezeichneter Kenner des Ostens. Er schreibt uns:

Es ist zu begrüßen, daß die westdeutschen Medien ausführlich über den Einmarsch der Sowjets in Afghanistan berichten. Allerdings gilt es jetzt, so schmerzlich das auch für viele sein mag, Bilanz zu ziehen, was die sogenannte Entspannungspolitik und die sogenannte Ostpolitik anbetrifft. Die Sowjetunion hat die Friedenssehnsucht gewisser Deutscher mißbraucht, die eine Entspannungspolitik für möglich hielten. Realisten, die darauf hingewiesen hatten, der Kreml werde niemals von dem Postulat der Weltrevolution abgehen und vielmehr die „Entspannungspolitik" nur als Mittel zum Zweck benützen würde, wurden als „kalte Krieger" angeprangert.

Von Anfang an war für die Realisten klar, daß Moskau die sogenannte Entspannungspolitik und die Ostverträge nur dazu benützen würde, um seine Westgrenze zu stabilisieren, um Billigst-Kredite von der Bundesrepublik Deutschland zu bekommen, um dann anschließend und ausschließlich imperialistische Ziele in Arabien, in Afrika und in Asien zu verfolgen. Deshalb wunderte es nur die Illusionisten, als Moskau kommunistische Regime in Angola und Mosambik errichtete und damit die Kontrolle der Öl-Tankerroute um Südafrika in den Griff bekam.

Es wunderte auch keinen Realisten, als Moskau ferner ihm genehme Regime in Südjemen und in Äthiopien installierte und auf diese Weise die Öl-Tankerroute durch das Bad El Mandeb, durch das „Tor der Tränen", zum Roten Meer, zum Suezkanal hin, unter Kontrolle nehmen konnte.

Der Kreml legte riesige militärische Nachschublager in Südjemen und in Äthiopien (um sich am Tage X die Lufttransporte ersparen zu können) an, bildete Elite-Divisionen in diesen Ländern als Eingreif-Einheiten aus für Afrika und Arabien (am Golf und für Saudi-Arabien), die politisch einwandfrei kommunistisch gedrillt wurden.

Moskau schürte im Iran. Der Kreml ergriff die Macht in Afghanistan. Kambodscha ist über Vietnam in der Hand des Kreml. Im Indischen Ozean kreuzt eine große und schlagkräftige russische Flotte.

Mit den Milliarden der deutschen Billigst-Kredite wurden letztlich die gigantischen russischen Panzerarmeen, die riesigen Luftflotten und die gigantische Militärmarine aufgebaut. Diese Billigstkredite mußte allerdingt die Bundesrepublik teuer auf dem Weltmarkt einkaufen. Die Differenz zahlt der deutsche Arbeiter. Wir merken es am Brutto-Sozialprodukt. Wir merken es an der Verschuldung der Bundesrepublik Deutschland, die bis in die nächsten Generationen hineingeht.

Der Kenner der arabischen, afrikanischen, asiatischen Szenerie schüttelte bei der Etablierung der „Entspannungspolitik" nur den Kopf ob der vielen Träumereien, die die „Futuristen" an die Ostverträge knüpften. Schon damals war den Realisten klar, daß letztlich von allen diesen Träumereien nur Schall und Rauch übrig bleiben würden.

Strategisch, militärisch und politisch steht jetzt die Sowjetunion in einer Machtfülle dar, wie es sie bisher auf der Welt wohl kaum gegeben haben dürfte. Die Zeit des Beschönigens und des Herumredens ist endgültig vorbei. Es geht um die nackte Existenz des Westens und um unser aller Freiheit.

Es war richtig, was die Skeptiker und die Realisten schon vor Jahren sagten: Die „Entspannungspolitik" (die lediglich eine unrealistische und kurze Augenblickspolitik war) entspannt nicht, sondern steigert die Probleme über Jahre hinaus nur noch ins Überdimensionale. Das alles ist nun auch eingetreten. Zu Träumereien ist jetzt keine Zeit mehr. Alle Illusionen sind restlos zerplatzt.

Wichtig ist es auch, daß sich der mündige Staatsbürger in Zukunft nichts mehr auf diesem Gebiet der sogenannten Entspannungspolitik vormachen läßt, daß er sich nicht mehr einlullen läßt, was die angeblich „entspannungsfreudige" und „friedliebende" Sowjetunion anbetrifft, die angeblich nur „Defensivwaffen" besitzen soll.

Es bleibt zu hoffen, daß der Erneuerungs- und Erkenntnisprozeß in der Bundesrepublik Deutschland recht bald intensiv und allgemein einsetzt, bevor die Lichter in Europa, demnach auch in der Bundesrepublik Deutschland, endgültig ausgehen werden.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Übergang

Bonn — „Tito sei nach der Amputation seines Beines außerhalb akuter Lebensgefahr, heißt es in Belgrad. Schon spricht man davon, daß der 87jährige demnächst zumindest einen Teil seiner Amtsgeschäfte wiederaufnehmen könne.

Der „Fall Jugoslawien" schließt sich in diesen Tagen gewissermaßen als Generalprobe ab. Aber auch wenn Tito zurückkehrt — in gewissem Sinne hat die Nach-Tito-Ära bereits begonnen. Es ist bezeichnend, daß Vladimir Bakaric — nach Tito der einzige aus der alten Garde, der noch aktiv in der Führung ist — gestern die Geschichte des Bruches zwischen Belgrad und Moskau zum Gegenstand einer Fernsehansprache über alle jugoslawischen Sender machte. Die Belgrader Führung muß gerade jetzt ideologisch ebenso wie politisch ganz klare Grenzen gegenüber Moskau ziehen. Man hat mit Erleichterung registriert, daß die Nach-Tito-Ära nahtlos, ohne äußere und ohne innere Krise begann — im Gegenteil, sogar die sonst so feindseligen Albaner haben öffentlich erklärt, sie würden notfalls an der Seite der Jugoslawen gegen die Sowjets kämpfen."

The New York Times

Klare Zeichen in Moskau

NEW YORK — **„Die Verfolgung dieses brillanten und gütigen Physikers ist das einheimische Gegenstück zu dem sowjetischen Überfall auf Afghanistan. Beide sind klare Zeichen dafür, daß jegliche Art von Unabhängigkeit allzu leicht von den sowjetischen Herrschern niedergetrampelt wird. Mehr als ein Jahrzehnt lang hat Sacharow in Moskau das Licht der Toleranz brennen lassen, indem er die Rechte Andersdenkender verteidigte, versuchte er den sowjetischen Staat am Buchstaben seiner Verfassung zu messen. Indem er darauf bestand, daß Entspannung — so willkommen sie auch sein mag — von einer Liberalisierung im sowjetischen Block begleitet werden muß, sprach er eine unbequeme Weisheit aus, die der Westen oft verkannte."**

AACHENER VOLKSZEITUNG

Frühwarner Strauß

Aachen — „Strauß war immer ein Frühwarnsystem gewesen, wenn es um die Bedrohungen durch sowjetische Doktrin und Strategie ging. Oft erntete er Gelächter und blanken Hohn dafür. Jetzt warnt er noch eindringlicher vor dem Eindringen der Sowjets in den Indischen Ozean, dem Aufmarsch im Jemen und dem möglichen Ende Europas durch die Strangulation am Persischen Golf. Er sorgt sich vor allem, um das eingeschläferte Problembewußtsein der Deutschen wieder zu wecken, um den brüchigen Frieden der achtziger Jahre zu retten. Strauß, der Weltkriegsoberleutnant wie Helmut Schmidt, war nie ein kalter Krieger."

Neue Zürcher Zeitung

Keine Klarheit

Zürich — *„Bei aller grundsätzlichen Bereitschaft des politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zusammenwirkens mit den USA und den übrigen westlichen Verbündeten hat Schmidt entgegen manchen Erwartungen die Gelegenheit nicht genützt, die Konturen seiner außenpolitischen Analyse und die daraus sich ergebenden möglichen Konsequenzen schärfer als bisher zu profilieren."*

Wie ANDERE es sehen:



„Ich hab' nie geahnt, daß sich die iranische Bevölkerung zu gleichen Teilen aus Ayatollahs und Studenten zusammensetzt."

Zeichnung aus „Punch", London

... und wie heißen Sie?

Nadja, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Mit diesen Worten wurde am vergangenen Sonntag meine kleine Nichte in die Gemeinde Gottes aufgenommen und unter Seinen Schutz gestellt.

Nadja, was für ein schöner Name. Bei dieser Gelegenheit wurde mir eigentlich zum ersten Mal so richtig bewußt, wie schwierig doch die Namensgebung ist. Jedes Elternpaar versucht, einen Vornamen für sein Kind zu finden, der zwar nicht zu ausgefallen, aber auch nicht zu gebräuchlich ist. Bereits der Rufname soll signalisieren, hier kommt etwas Neues, Großes, noch nie Dagewesenes, was wohl alle Eltern für ihre Kinder erhoffen. Ich erinnere mich noch gut an meine gemischten Gefühle, als ich zum Gymnasium kam und plötzlich „Elke 5" im Unterricht hieß. Wie enttäuscht war ich damals, daß meine Eltern mir so einen ‚nullachtfünfzehn'-Namen gegeben hatten.

Heute ist das ganz anders. Oder? Film und Fernsehen, Nachrichten und bequeme Reisemöglichkeiten haben unsere Welt kleiner und überschaubarer gemacht. Binnen kürzester Zeit können wir an jedem Fleck der Erde sein, und so wurden Nadine, Tatjana, Nicole, Juan oder Sven, klangvolle und zumindest jetzt noch seltene Namen, auch uns geläufig. Wie schön ist es nun, wenn das Kind einmal ins Ausland geht und dann einen so weltoffenen Namen trägt, daß kaum jemand Schwierigkeiten hat, ihn auszusprechen.

Doch immer gehören Vor- und Zuname zusammen. Sie müssen ein einheitliches Klanggebilde ergeben. Bei Juan Meier oder Nicole Lange wäre dies meiner Meinung nach kaum gegeben. Oft verbinden wir mit dem Namen auch einen bestimmten Typus. Hören wir Sandra oder Juan, entsteht sofort das Bild eines dunkelhaarigen und braunäugigen Menschen vor unserem geistigen Auge. Zu Sven oder Liv gehören fast blaue Augen und blonde Haare. Mit einer nur modebewußten Namensgebung ist dem Kind daher oft weniger gedient als mit den alten, nicht immer zu Recht belächelten Vornamen unserer Großeltern. Hinzu kommt, daß was heute neu, morgen schon abgenutzt und phantasielos sein kann.

Dies hatte auch ein mir befreundetes Ehepaar erkannt. Statt auf neue, fremdländische griffen sie auf alte, fast vergessene Namen zurück. Sie schlugen in verblichenen ostfriesischen Kirchenbüchern nach, die jedem zugänglich sind. Namen wie Focko, Habbo, Harm oder Eiko, Gesine, Geske, Fenna oder Iga waren leider bereits bei unseren Eltern als weltfremd und zu provinziell verpönt. Völlig zu Unrecht, wie ich meine, denn einem Japaner oder Chinesen ist Tanja ebenso fremd wie dem Franzosen beispielsweise Ecko.

Eigentlich schade, daß über das Neue das Alte meist vergessen wird und wir uns so immer wieder selber in unserem Wortschatz einengen.

Elke Lange



Hoffnung der Eltern: Dem Kind soll die Welt offenstehen — Foto BfH

Hoffnung auf würdigen Lebensabend

8. Bundeskongreß der älteren Generation unter dem Motto ‚Das Alter gestalten und erleben'

So mancher junge Mensch, der im Berufsleben steht und sich das ganze Jahr über auf seinen Urlaub freut, mag sich sagen, er habe diesen redlich verdient. Und denkt er dann noch an jene ‚Glücklichen', die nicht zu arbeiten brauchen, da sie bereits pensioniert sind, so wird er sich vielleicht fragen, wovon Ruheständler sich eigentlich erholen müssen.

Das ganze läuft auf ein unglückliches Mißverständnis hinaus, denn diese Überlegungen gehen davon aus, daß nur demjenigen Urlaub zustehe, der durch tägliches Arbeiten Erholung benötige, und das sei halt nur der Berufstätige. Dabei wird vergessen, daß es für die Erhaltung der seelischen und körperlichen Gesundheit eines jeden Menschen förderlich ist, von Zeit zu Zeit die tägliche Routine zu unterbrechen. Dieser Wechsel von Ort und Klima gibt Menschen in jedem Lebensalter und jeder Lebenslage neuen Auftrieb. Erholungsreisen bilden Höhepunkte im mehr oder weniger monotonen Ablauf des Jahres, sie schaffen neue Eindrücke, bringen neue Bekanntschaften und sind anschließend bleibende Erinnerungen an erlebnisreiche Tage.

Mit diesem Beispiel soll gezeigt werden, daß es Dinge gibt, die die Jugend ganz selbstverständlich für sich in Anspruch nimmt, die sie aber mit einem verständnislosen Kopfschütteln quittiert, sobald die ältere Generation gleiches Recht verlangt. Kurioserweise scheinen Junioren manchmal dem Irrtum zu erliegen, je älter der Mensch werde, um so weniger Bedürfnisse habe er.

Schon um dieses Vorurteil abzubauen, ist es wichtig, daß es den ‚Bundeskongreß der älteren Generation e.V.' gibt, der dafür sorgt, daß die Probleme und Anliegen der Senioren nicht vergessen werden. Vom 12. bis 14. Mai 1980 wird der 8. Bundeskongreß dieser Art diesmal unter dem Motto ‚Das Alter gestalten und erleben' in der Ruhrmetropole Essen stattfinden.

Die Vorbereitung des Kongresses liegt in den Händen der älteren Bürger selbst, denn sie wurden bereits im September des vergangenen Jahres in der Sendung ‚Mosaik' des Zweiten Deutschen Fernsehens dazu aufgefordert, im Rahmen eines Wettbewerbs ihre eigenen Probleme darzulegen und Lösungsvorschläge anzubieten. Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs sollen beim 8. Bundeskongreß in Arbeitskreisen, die sich aus Senioren und Fachleuten aller Regionalbereiche zusammensetzen, beraten, diskutiert und in das ‚Kongreßparlament' eingebracht werden. Diesem obliegt die abschließende Beratung und Beschlußfassung über die Anliegen und Forderungen der älteren Generation an Staat und Gesellschaft.

Die Themen des Wettbewerbs betrafen unter anderem die Bereiche ‚Auch im Alter neue Erfahrungen machen und dazulernen', ‚Altwerden in den eigenen vier Wänden', ‚Im Altersheim selbständiger leben', ‚Die ältere Generation und die öffentlichen Medien', ‚Das Verhältnis von jung und alt', ‚Schöpferische Fähigkeiten älterer Menschen' und ‚Die Bedeutung von Sport und Bewegung im Alter'.



Auch im Alter aktiv: Hans Behrendt in seiner Heimwerkstatt — Foto privat

Aktuelle Probleme

Auch Politiker aller Parteien werden sich zur Lage der älteren Generation in unserer Gesellschaft äußern und über die aktuelle Situation der Rentenversicherung informieren. Hauptreferent der Veranstaltung ist der Träger des Wilhelmine-Lübke-Preises 1978, Schriftsteller Max von der Grün. Er wird über das Motto des Kongresses sprechen und das Thema anschließend zur Diskussion stellen. Außerdem nehmen Experten der Sozial- und Altenhilfe vieler europäischer Länder zu den Thesen des 8. Bundeskongresses Stellung und berichten über die Altenhilfe ihrer Länder.

An der Schlußveranstaltung beteiligen sich viele Ehrengäste des In- und Auslandes aus den Bereichen der Politik, des öffentlichen Lebens, der Alten- und Sozialhilfe, der Freien Wohlfahrtspflege und Kirchen sowie ungefähr 7000 ältere Bürger aus sämtlichen Ländern der Bundesrepublik.

Dieses ist zwar eine erfreulich hohe Besucherzahl, doch trotzdem wäre es wünschenswert, wenn sich auch jüngere Leute für diese Kongresse mehr interessieren würden. Immerhin ist es der älteren Generation zu verdanken, daß die Jugend von heute in Frieden und Freiheit leben kann.

Aber auch davon abgesehen sollten sich jüngere Leute ruhig öfter mal bewußt machen, daß auch sie selbst einmal zum ‚alten Eisen' gehören werden. So gesehen liegt es auch im Interesse der Jugend, ihre eigene Hoffnung auf einen gesicherten und würdigen Lebensabend den älteren Menschen von heute zuzugestehen.

Gisela Weigelt

Ein unermüdlicher Königsberger

Hans Behrendt gibt ein nachahmenswertes Beispiel für sinnvolle Aktivitäten im hohen Alter

Gleich zwei Gründe sind es, die mich veranlassen, über den Königsberger Hans Behrendt an dieser Stelle zu berichten: Zunächst gibt er ein nachahmenswertes Beispiel, wie man auch im hohen Alter noch sehr aktiv sein kann. Mit seinen nun fast 83 Lenzen verbringt Hans Behrendt jede freie Stunde in seiner Heimwerkstatt und bastelt. Der Königsberger — er ist gelernter Feinmechaniker und Optiker und kann darüberhinaus als Pilot 75 000 Flugstunden aufweisen — ist ein leidenschaftlicher Fotograf und Amateurfilmer. Diese Gabe hat er mit einem weiteren Steckenpferd kombiniert: Bis vor einigen Jahren nämlich schnitzte Hans Behrendt mit wahrer Begeisterung heimatliche Kurenwimpel. Dieses Hobby mußte er allerdings aus privaten Gründen aufgeben. Doch Hans Behrendt wollte der nachwachsenden Generation, die in der Heimat nicht mehr miterleben konnte, wie diese kunstvollen Schnitzereien entstanden, die alte Tradition erhalten und fertigte einen Amateurfilm über Kurenwimpel an. Autor, Regisseur, Kameramann und Hauptperson ist der Königsberger selbst. Der Film mit Hinweisen und praktischen Tips zur Herstellung von Kurenwimpeln ist umrahmt von Originalaufnahmen, die Kurenfischer vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen.

Am 24. Februar nun, um 15 Uhr, führt Hans Behrendt diesen Film, der allen landsmannschaftlichen Gruppen ans Herz gelegt sei, im Bethesda Seniorenheim in Landau/Pfalz, Bodelschwinghstraße 29, vor. Und damit sind wir auch bei dem zweiten Grund, über Hans Behrendt zu berichten.

Immer wieder haben wir uns in dieser Zeitung für die Belange der älteren Generation eingesetzt, von ihren Sorgen und Nöten berichtet und die jüngeren Mitbürger aufgefordert, die älteren Menschen nicht ‚einfach zu vergessen'. Oft genug entschließen sich diese Mitbürger schweren Herzens, ihre eigenen vier Wände zu verlassen und ihren Lebensabend in einem Altenheim zu verbringen. Herausgerissen aus ihrer gewohnten Umgebung, gelingt es manchen nur selten, wieder Anschluß zu finden und Kontakte mit ‚Leidensgenossen' zu knüpfen.

Hans Behrendt, der in zehn Jahren zwei Altenheime kennengelernt hat, möchte seinen Landsleuten, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, Trost spenden und Mut zusprechen. Unter der Überschrift ‚Traum eines Altenheimbewohners' hat er folgende Verse verfaßt:

„Einst wohntest du in einer Stadt, die eine Wohnung für dich hatt'. Ob in Familie oder allein, die vier Wände, die nanntest du dein.

Für Galle, Nieren und sonstige Qual kochtest du selbst dir ein Mittagsmahl. Du fühltest dich wohl im Kreis deiner Verwandten — und auch mit all deinen sonstigen Bekannten.

Jedoch, du wurdest nicht jünger, sondern älter, und auch knapp wurden mit der Zeit die Gehälter. So kam die Zeit, wo du wurdest zur Last und warst nicht mehr der angenehme Gast.

Man suchte 'nen Ausweg aus dem Miste — du wurdest eingetragen in die Vormerkliste des Altenheims in der Bodelschwinghstraße, das gebaut ist in sehr hohem Maße.

Du zogst nun ein mit all deiner Gewohnheit und dachtest nur an deine Gemütlichkeit. Du meintest, das Haus und auch die Belegschaft sei'n nur für dich in Bereitschaft.

Das Essen hier ist ein Problem, dem einen schmeckt's, ist's angenehm. Der nächste find' das Essen schlecht — man kann's halt machen keinem recht.

Viel' andere sagen, sie sei'n zufrieden, sie fanden nie Besseres hienieden. Und letztlich hört man's laut und klar: das Essen ist hier wunderbar.

Nun, die Moral von der Geschicht': Seid doch zufrieden und meckert nicht, denn — sich über das Alter und die Falten der lieben Nachbarn zu unterhalten, ist keine Kunst. Doch über die eigenen Runzeln noch im Alter zu schmunzeln — das ist die Kunst." **SiS**

Ein bißchen mehr

Ein bißchen mehr Liebe,
weniger Streit,
Ein bißchen mehr Güte,
weniger Neid,
Ein bißchen mehr Wahrheit
offen und klar
Und Hilfsbereitschaft
bei jeder Gefahr,
Ein bißchen mehr Lachen
und viel mehr Humor,
Dem einsamen Nächsten
ein geduldiges Ohr,
Ein bißchen mehr Schweigen,
man nennt es auch ‚Takt',
Bißchen Bescheidenheit,
nicht so kompakt,
Ein bißchen mehr Achtung,
vor denen, die beten,
Wenn andächtig
sie die Kirche betreten,
Ein bißchen mehr Blumen
während des Lebens,
Denn auf den Gräbern
sind sie vergebens.

HF

Geh' nicht vorbei, ANJETA

Grete Fischer

Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

4. Fortsetzung

Wir halten an, und er reicht mir einen Becher heißen Getränks aus seiner Thermosflasche rüber. Bohnenkaffee — ich kann mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal solch einen wunderbaren Kaffee getrunken habe. Wir teilen seine Stullen. Er frißt wie ein Scheunendrescher und erzählt dabei unentwegt die tollsten Witze. Über die er selbst am meisten lacht. Er schmatzt und quatscht und stubst mir dazu seine kräftige Linke aufmunternd in meine mageren Lippen. Mir wird ganz wohl dabei. Und ich genieße seine Blödelei, diese deftigen Wurstbrote und spüre langsam die belebende Wirkung des Kaffees. Jetzt erst merke ich, wie ausgehungert ich war.

Den Dicken hat mir der Himmel geschickt. Dafür revanchiere ich mich dann — so beim Weiterfahren — mit Witzen, die ich den Maurern — Neubauer und Konsorten — abgelauscht habe, die auch dementsprechend eindeutig und alles andere als stubenrein sind. Er grinst: „Au warte, Menschenskind, du bis vielleicht so'n stilles Wässerchen ... küß die Hand ... da muß ich mir direkt ein paar von aufschreiben. Die fehlen mir noch in meiner Sammlung. Mannomann, was glaubste wohl, was dann los ist, wenn ich die am nächsten Sonnabend meinen Stammtischbrüdern als geballte Ladung unter die Weste jubele ... da bleibt kein Auge trokken ... von unsern Kehlen gar nicht zu reden. Sag mal, Langer, biste denn Soldat gewesen?"

„Wieso, lernt man die nur als Landser?" „Das nun nicht, aber — eigentlich passen solche Sprüche nicht zu dir, wenn'de mich fragst."

Was jedoch wirklich zu mir paßt, kann er mir sicherlich auch nicht sagen, wenn ich ihn frage! Anpassen muß man sich können, sich etablieren, das ist es eben, sonst geht man vor die Hunde. Du siehst, Annette, für ein paar schäbige Witze ist er schon gut Freund mit mir. Er teilt die letzte Zigarette zwischen uns auf.

„Müssen welche besorgen in Köln." Er sagt — wir — und weiß genau, daß ich sie nicht bezahlen kann. Aber er sagt „wir!" Und lächerlicherweise freut mich das.

Stelle ihn dir vor, Anjeta: 185 groß, und 90 Kilo stellt er auf die Waage, rundherum rotfleischig und rothaarig dazu. Neben diesem Fleischbatzen bin ich eine Vogelscheuche (so ein Klappergestell, wie Mutter es im Garten aufstellte, wenn die Kirschen reif wurden und die Stare bei uns zu Gast waren). Na, und das bißchen, was er — hast ja ordentlich was auf'm Kasten — nennt? Siehst ja, wie weit wir es damit gebracht haben. Dieser hier kommt mit seinen Muskeln und mit der Schlagkraft seiner Ellbogen besser durch's Leben. Dessen Frau braucht sich

Ich stelle ihn mir vor im Gespräch mit der Mischnik, dieser alten Drahthexe, der würde das Keifen vergehen, wenn diesem Koloß der Adamsapfel zu schwellen begänne. Verfluchtes altes Weib, von dem wir annahmen, es sei gütig, mütterlich und nachsichtig wie Frauen sind, wenn ihre Haare weiß und ihre Schultern krumm werden von der Last eines Lebens. Nicht so diese ... Hab's ja immer kommen sehen ... eines guten Tages läßt er Sie sitzen ... diese Flüchtlinge, was wissen wir von denen ... läßt sich viel erzählen ... man sollte ihnen nicht trauen, lügen alle, diese ... auf den Ämtern, wenn sie Geld haben wollen für das, was sie nie besessen haben ... lügen Gott und die Welt an ... sehen ja, was Sie nun davon haben, von all Ihrer Schufterei für diesen Jammerlappen von einem Mannsbild — abgehauen ist er, der feine Herr ... hofentlich hat er Ihnen nicht auch noch was angedreht — wissen schon, was ich meine ... sollte mich nicht wundern.

Jeta, Liebes, geh vorbei und höre ihr nicht zu. Sie kann ja nicht dafür, daß sie Gift verspritzt, diese Viper, denn ihr bleibt naturgemäß nichts anderes zu tun, als ihr Gift zu verspritzen. Geh vorbei, Jeta ... ehe es dich tödlich trifft. Wir sind zu elend, um uns zu wehren.

In der Menschenflut

Hoher Mittag glüht über den Dächern und Ruinen von Köln. Wir halten. Sonne glitzert über dem alten Vater Rhein. Aus dem Lagerhaus kommen Männer, schwitzend und verstaubt, laden ab und bringen eine Unmenge verpackter Gegenstände und auch Möbelstücke, die wir weiter nach Holland bringen werden. Morgen erst. Heute geht's nur noch bis an die Grenze. Ich treibe in einer Woge stadteinwärts mit der unentwegt an- und abschwellenden Menschenflut. Hier scheint der Krieg schon — trotz Ruinen — länger vorbei zu sein, als in der unzerstört gebliebenen Kleinstadt, die ich gerade verlassen habe. In der Bahnhofshalle — ich soll Zigaretten und ein paar Krimis kaufen — eilen, lachen, rufen, schwitzen und warten nachkriegsbunt gekleidete Menschen. Wortfetzen allerlei Dialekte und Sprachen fliegen auf wie Tauben auf dem großen Platz vor dem alten Dom, der auch noch mächtig an Krücken geht, und sie erfüllen die Luft, laut, verwirrend und mit ansteckender Fröhlichkeit. Türen sind weit geöffnet, Stühle laden zum Sitzen ein, es gibt Kaffee, Eis, köstliches Bier mit samtweißem Schaum, es gibt Limonade mit Zitronengeschmack, es gibt ... alles, so als sei nie etwas Grausames geschehen.

Geh nicht vorbei — schreit es in grellroten Lettern von einem Plakat an der Holzwand, hinter der sich ein Trümmergrundstück befindet.

GEH NICHT VORBEI — und so bleibt man dann auch stehen und liest artig und pflichtbewußt den ganzen Text des bunten Bildes, das Fahrten anpreist mit verlockenden Zielen. Ja — die Bilder locken wie das reizende Lächeln des Mädchens auf dem Plakat. Ein anderes Bild schiebt sich davor ...

... schmutziggrau, zerfetzt und durchlöchert, Grauen und Angst im Gesicht des Mädchens, in allen Gesichtern, die dahinter auftauchen, graue Lumpen, Koffer, Kisten, grau und rauchig die Luft, hier auf dem Platz, in den Ruinen, überall, so hockt das Elend da und wartet; ein blasses Kind hält die Hand dir hin und sagt: Geh nicht vorbei ... doch da lacht das Mädchen auf dem Plakat schon wieder, und das Lächeln wischt die grauen Farben weg, denn das Plakat ruft, und die Blumenfelder von Holland locken. Aus einer englischen Studentengruppe heraus knipst man den Dom, der mit seinem Gerüst noch an Bombennächte erinnert.

Ich muß einfach stehenbleiben, es ist alles so neu und irgendwie unwirklich für mich. Man kauft Souvenirs (es gibt schon wieder so allerlei Krimskrams) und füttert die Tauben. Man schmeißt angebissene Sandwiches anmutig lächelnd — einer schießt ein Foto fürs Familienalbum — dem gurrenden Federvieh zum Fraß hin.

Sind wirklich erst ein paar Jahre vergangen, seit ein struppiger, schmalbrüstiger junger Kerl in den Mülltonnen einer englischen Soldatenküche danach gewühlt hat, nach diesem strohigen, weißen und wenig schmackhaften Brot?

Aber — wer hat schon Zeit, sich daran zu erinnern! Sie müssen weiter, die Busse warten ... und die Blumen of the Dutch springtime in Europe's most beautiful garden'. Laut Prospekt und Reiseroute wird das Essen gutbürgerlich und die Straßen werden durch zauberhafte Gegenden führen.

Endlos war die Straße, Annette, endlos war der Treck des grauen Elends, bitterkalt war es, und bitter wurden uns auch die Flüche in unseren Mündern, denn sie waren das einzige, worauf wir mit schmerzenden Zähnen und blutendem Zahnfleisch herumkauten.

*

Eine kleine Fernfahrerkneipe. Man kann hier auch übernachten, zwar primitiv, aber alle Fernfahrer bleiben hier in diesem Ort in der Nähe der Grenze. Es ist die gute Küche, die sie anlockt. Es riecht nach Gulaschsuppe nach Bratkartoffeln mit viel Zwiebeln, nach verschüttetem Bier und kaltem Zigarettenqualm. Es riecht nach Lederjacken und Benzin, und wenn die Tür neben mir geöffnet wird, riecht's auch nach schlechtgereinigtem Männerklosett. Es wird viel Bier getrunken. Doch hier wird nicht gesoffen. Sie klopfen einen Skat, tauschen die neuesten Witze aus, reden viel und laut und lachen noch lauter. Sie fachsimpeln über Autotypen und vertilgen dabei große Mengen Pommes frites, riesige Schweinskoteletts und faustgroße, gelblich-rosa schimmernde Eisbeine mit Sauerkraut und Erbspüree.

„Flüchtling?"

Mir ist schlecht vom Essen und Trinken, bin solche Mengen gar nicht gewohnt. Gleich werde ich hier am Tisch einschlafen.

„Was haste dir denn da aufgehalst, Dikker?" Man kennt sich hir, und die Frage ist berechtigt.

„Ach, laßt ihn man in Ruhe, solch armes Schwein, das wohl auf der Suche nach einem anständigen Futtertrog unterwegs ist."

„Flüchtling?"

„Habe ihn nicht gefragt, issen netter Kerl, Student — oder sowas ähnliches, hat kein Geld, nicht mal richtiges Gepäck, nur so 'ne Art Brotbeutel mit Waschutensilien. Das ist einer, der die Schnauze gestrichen voll hat, laßt ihn man."

Anjeta, ich bin zu müde, an dich zu denken ...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

bekannte Gaststätte in Pillau — intime Anrede — Pflanzenkeim — Lachsfisch — ... see in Westpreußen — Mosel-Zufluß — Folter — Giftschlange — Farbe — Süd (Abk.) — Sprecher d. Landsmannschaft Ostpreußen (Hans-Georg) — Zeich. f. Uran — Abschiedswort — veraltet für: Intrige, Ränke — Stadt in Nebraska (USA) — erstaunlich — Cent (Abk.) — Hebrideninsel — feierl. Gedicht — Gehirnmasse — ostpr. Ort am Rußstrom — Kurzform v. Maria — deutsch (Abk.) — Autoz. Lindau/Bodensee — Zeich. f. Rhodium — im, in (Abk.) — Rauschgift (Abk.) — w. Vorname

BK 91o-292

Auflösung

■	■	■	H	■	S	■	■	H
N	A	N	A	■	C	A	S	A
■	M	■	S	C	H	O	P	F
■	B	E	T	■	N	■	O	E
■	R	L	■	G	E	B	E	R
G	O	L	D	A	P	E	R	■
■	S	A	A	L	F	E	L	D
■	I	■	B	A	E	R	4	
H	U	F	E	N	■	E		
■	S	I	R	■	N	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Hoffmann

Kleine Stunde einer langen Nacht

Wir waren eine Nacht und einen Tag gefahren. In endloser Kette. Vor uns Trecks und hinter uns Trecks. Die Welt um uns herum totenstill. Der Himmel grau, von einem bösartigen, tiefen Blaugrau, und es fielen die ersten großen Regentropfen. Ich hatte ein wenig geschlafen und saß nun wieder vorn im Wagen, bereit, den müden Franzosen abzulösen. Er wehrte sich ein bißchen, aber zwei Minuten später war er eingeschlafen.

Wir müssen irgendwo anhalten, um die Pferde zu füttern und ihnen ein paar Stunden Rast zu gönnen. Wenn unsere guten Tiere versagen, sind wir verloren. Wir wußten es alle. Kein Dorf zu sehen. Doch — da hinten war an der Bahnstrecke ein großes, dunkles Gehöft. Gott sei Dank! Wie langsam es ging — immer geradeaus, oh, wie langsam, und es wurde immer dunkler und so unheimlich. Nur das Räderrollen, das Knirschen der Pferdegeschirre und links wenig hinter uns jetzt dumpfer Geschützdonner. In immer schnellerer Folge blitzt es auf. Viele Kilometer, aber wie viele ist er hinter uns, nein schräg hinter uns? Kann er uns den Weg abschneiden? Werden wir es schaffen?

Oh, du lieber Himmel, was ist das da vor uns? Kein Gebäude, nur schwarze Ruinen, ausgebrannt, tot und böse starren uns die Mauern an. Also war er schon vor uns mit seinen Fliegern hier gewesen. Aber wann? Kein Feuer mehr zu sehen, also schon gestern. Kommt er uns vielleicht schon entgegen? Das Herz krampft sich zusammen vor Angst, der Mund ist wie ausgedörrt.

Und immer noch fahren wir — endlos — schweigend und sehr, sehr langsam. Es ist ganz dunkel geworden und regnet in Strömen und immer noch kein Dorf. Doch, da vorne ist irgend etwas. Lichter, Laternen, ein Wegweiser — Abzweigungen zum Dorf. Wir sehen die Wagen vor uns dahin abbiegen. Bald sind auch wir dran, und dann können die Pferde Futter haben und ausruhen. Alles ist in hoffnungsvoller Erwartung und alle denken nur an die Tiere. Aber was ist nun wieder los? Laternenschwenken, lautes Fluchen, Kommandos. Wir halten, weil die Trecks vor uns anhalten.

Die Einfahrt zum Dorf wurde gesperrt. Das Dorf ist zum Bersten voll, seht selbst, die letzten Wagen sind noch mit den Hinterrädern auf der Landstraße. Aber sie sind wenigstens aus dem großen Strom raus, können ruhen — und wir? Auf der großen Straße gibt es kein Halten. Die hinter uns treiben uns weiter, und es gibt eine Panik. Die Pferde stolpern schon und haben die Köpfe ganz tief gesenkt; der Morast erschwert das Ziehen noch mehr.

Ganz schnell beschließe ich zu handeln. Fahre meinen Wagen ganz, ganz rechts an den Straßenrand, daß er fast die Bäume streift. Halt! Mein Franzose ist sofort runter und hat den Futtersack schon hinten vom Wagen gezerrt. Wir brauchen nicht zu reden, jeder weiß, worum es geht. Ich laufe die Kette meiner 16 Wagen ab. Zum Glück stehen wir gut rechts, alle. Überall sind die Halfter schon runter, die Pferde fressen. Jetzt bin ich bei dem ersten fremden Wagen hinter unserem Treck und rede auf den Mann ein, der die Zügel hält. Ist er eingeschlafen? Er sieht an mir vorbei, als wäre ich gar nicht da.

Oh, bitte fahren Sie doch weiter! Wir können nicht mehr. Unsere Pferde sind ununterbrochen 24 Stunden gegangen, sie



Blick vom Osthang des Goldaper Berges in die weite Landschaft Foto Gottlob

machen schlapp. Haben Sie doch Erbarmen mit den armen Tieren.

Keine Antwort. Ich versuche es bei dem Nächsten. Der lacht mich aus. Was wollen Sie von uns? Sie haben wohl extra was bekommen, und wir sollen leer ausgehen? Nee, nee! Wenn wir halten, dann alle, und wenn wir fahren, dann alle, und wenn wir verrecken, dann alle zusammen.

Da kommen schon die Laternen und knatschende Schritte — die Straßenpolizei. Nun geht der Tanz los.

Warum haltet ihr? Weiterfahren, weiterfahren, los, los! Wollt ihr von den Panzern breitgewalzt werden?

Ich rede die Männer in Grund und Boden, bettle, weine, lache, alles in einem. Die Angst vor dem Zurückbleiben gibt einem Engelszungen. Ja, sie sehen es ein.

Aber wie wollen wir die hinteren zum Überholen bringen? Ja, ja, Platz zum Überholen ist genug, ist ja nur ein Einreiher jetzt nachts.

Aber die Kerle fahren einfach nicht, und von hinten toben und drängen sie, und die Straße ist verstopft. Zu elf Uhr sind die Panzer gemeldet.

Helfen Sie mir doch, Sie sind doch hier die Autorität, guter Mann.

Den ganz Sturen lassen wir in Ruhe, vielleicht ist er krank. Also den nächsten, der noch lachen kann. Ich habe sein Pferd schon am Kopf; ein Schlag mit der Peitsche, der Wagen setzt sich in Bewegung; es wird klappen.

Mir klappern die Zähne vor Aufregung. Der Mann fängt an zu brüllen, will wieder halten, aber ich habe das Pferd am Kopf und es geht, von dem Lärm erschreckt, flott weiter. Hinter mir fängt die Kette der Wagen an zu rollen. Ja, sie biegen aus, lassen unseren Treck stehen, kommen nach. Ich bringe das fremde Gefährt nach vorn, wo die Straße frei ist, und als der Mann das sieht, fährt er von allein los wie der Teufel. Er sieht nichts vor sich, nur Straße, das ist ihm unheimlich.

Nun zurück, damit es zügig weitergeht. Immer versuchen sie zu halten. Jetzt bin ich wieder bei dem letzten meiner Wagen. Jemand hat mir eine Peitsche in die Hand gedrückt, oder nahm ich sie mir? Sicher! Nun stehe ich so, daß die ankommenden Wagen mich überfahren müssen, wenn sie nicht ausweichen. Mit heller Stimme rufe ich in die Nacht: Weiterfahren, nicht anhalten, bitte, weiterfahren — links überholen, Mann — na los, los, weiter, weiter!

Wirklich, es klappt. Die hinteren sehen jetzt im Laternenlicht der Wagen die leicht gekrümmte Schlange der Fahrzeuge und folgen ihr. Hin und wieder versucht ein Querkopf stehenzubleiben, aber ich passe auf. Ein Griff in die Zügel, ein leichter Hieb mit der Peitsche — die Gefahr ist vorüber. Es fließt wieder langsam und stumm weiter — endlos, trostlos.

Meine Stimme ist nicht mehr hell, sie ist tief und heiser. Ich stehe im Morast bis zu den halben Stiefelschäften. Es nieselt nur noch und ist bitterkalt. Meine Füße fühle ich schon nicht mehr, aber die Zeit reicht noch nicht aus. Wir brauchen wenigstens eine bis anderthalb Stunden; na schön, eine Stunde. Wenn wir Glück haben, halten wir später doch noch in einem Dorf.

Jemand legt mir ein langes, wollenes Tuch um die Schultern. Ich habe niemanden gesehen, aber das Tuch ist wunderbar warm am Hals, es muß jemand mit seinem Körper erwärmt haben. Wie lieb von der guten Alten! Da ist jemand, der mir etwas in die Tasche steckt. Eine Schachtel Zigaretten und gleich mit Streichhölzern. Ja, eine Zigarette, das wäre wunderbar. Aber ich muß doch noch immer schreien, wenn es auch nur noch ein Krächzen ist. Lange geht es sowieso nicht mehr...

Da ist schon wieder eine Hand an meinem Gesicht. — Nehmen Sie, das ist ein Honigbonbon, gut für den Hals. — Jemand bringt mir einen Apfel, so kostbares Gut!! Und dann kommen drei Franzosen, sorgsam etwas in den Händen tragend. Es ist ein Blechnapf voll wunderbar heißem Bohnenkaffee. Ich verbrenne mir ein bißchen den Mund, aber was tut das schon. Sie halten mir den Topf immer abwechselnd an den Mund, ich brauche nur zu schlucken. Inzwischen sehen jeweils zwei andere nach den Fahrzeugen. Oh, mir ist so gut, warm im Magen und ums Herz. Die Füße habe ich vergessen, meine Stimme verloren, aber so viel Liebe und Güte gewonnen in einer kleinen Stunde.

Nun bin ich wieder allein. Es ist ein bißchen heller geworden, aber viel, viel kälter. Unsere Pferde werden jetzt gerüstet. Ich will noch ein wenig warten, bis auch alle ganz fertig sind. Meine Füße kommen mit einem schmatzenden Laut aus dem Straßendreck; dann gehe ich schwerfällig meine Wagenreihe ab bis zum vorletzten. Alles ist in Ordnung, ruhig und abfahrbereit. Die Pferde schnauben leise die letzten Schrotkörner aus den Nüstern.

Wie müde ich bin! Auf der Wagendeichsel stehend, ziehe ich mit Hilfe unseres Franzosen die glitschigen Stiefel aus. Wir liegen ja unter unseren schönen Dauendecken, die zwar in dreifachen Bezügen stecken, aber immerhin. Bruehl, der Franzose, hängt meine Stiefel an den dafür bestimmten Haken, das sehe ich noch, dann bin ich eingeschlafen.

Einundzwanzig Tage waren wir unterwegs, ohne je das Dach eines Hauses über dem Kopf gehabt zu haben. 150 Menschen in sechzehn großen Leiterwagen, sorgsam als Treckwagen hergerichtet. Siebzehn kriegsgefangene Franzosen waren in dieser ersten Fluchtetappe bis Swinemünde unsere treuen Begleiter. Unsere Abenteuer waren vielfältig. Ob es heute noch Menschen gibt, die sie interessieren?

Hildegard Lilat

Die Korken des Fräulein Butsch

Umgeben von einer hohen Mauer, in einem zauberhaften kleinen Park, lag das Damenstift. Flieder, Jasmin und Faulbaum reckten ihre Zweige über die Mauer und verströmten ihren süßen Duft in eine kleine Gasse. Eine kleine, malerisch von wildem Wein umrankten Pforte führte in die Außenwelt. Durch diese Pforte verließen die alten Damen ihr Domizil, um ihre kleinen Einkäufe in den umliegenden Geschäften zu tätigen.

Da war zuerst das Papiergeschäft. Ein paar Glückwunschkarten, ein Tütchen Stahlfedern oder mal ein Fläschen Tinte wechselten hier ihren Besitzer. Viel zu verdienen gab es für die Inhaberin nicht. Aber die alten Damen waren so nett, höflich und bescheiden und darum überall beliebt, und ein kleiner Plausch war im Preis mit inbegriffen.

Im Geschäft für Handarbeiten und Galanteriewaren ging es schon lebhafter zu. Hier wurde fröhlich plachandert, während Häkelmuster für Spitzen, Einsätze und Deckchen ausgesucht und das passende Garn dazu gekauft wurden.

Am Ende der Straße hatte Meister Franz sein Geschäft. „Schuhe und Reparaturwerkstatt" verkündete sein Firmenschild. Die alten Damen, die ja sehr sparsam waren oder es auch sein mußten, erwarteten hier oft Unmögliches an Reparaturen. — So war es auch an einem eisig kalten Wintertag. Die Stadt lag unter einer dicken Schneedecke, und der Wind fegte scharf um die Straßenecke. Meister Franz ließ eben nochmal ‚Herrn Bräsig', den grünen Kachelofen aufheizen, als die Tür aufging und mit einem Schwall kalter Luft das gute alte Fräulein Butsch die Werkstatt betrat. Meister Franz schob ihr sogleich einen Stuhl in Ofennähe. Fräulein Butsch grüßte rundum freundlich und setzte sich.

Während schnell noch das kalte Wetter durchgenommen wurde, öffnete sie ihren alten abgenutzten Krebsch und holte ein Päckchen heraus, entfernte das Zeitungspapier und reichte Meister Franz die Überreste eines Paares ehemaliger Pantoffeln.

„Da Meisterchen", begann sie, „meine Korkchens. Da vorne müßten ein paar Fleckchen rauf, da an der Seite ein Riesterchen und innen ein Stückchen warmes Futter und am Hacken ein Lederfleckchen. Dann sind die doch noch ganz gut." Meister Franz ließ das Fräulein reden und hörte lächelnd zu. Eben wollte er etwas erwidern, als das Fräulein noch sagte: „In drei Tagen werde ich doch schon 86, da kauft man doch so schnell keine neuen Korken mehr."

In diesem Augenblick kam der Lehrling mit einem Eimer Kohlen zum Ofen. Er öffnete die Tür, um nachzulegen, da drehte sich der Meister blitzschnell um und ließ die Korkchens des Fräulein Butsch in der Glut verschwinden.

„Meisterchen! Achott, achott Meisterchen, Jungchen, Ofen, machen Sie da bloß, das geht doch nicht," stammelte entgeistert die alte Dame. Meister Franz trat zu einem Regal und zog ein Paar seiner schönsten Pantoffeln hervor, aus grünem Samt mit bunter Stickerei. Er reichte sie dem Fräulein mit den Worten: „Zu Ihrem 86. Geburtstag, mein liebes Fräulein Butsch." Zarte Röte überzog das liebe alte Greisengesicht, als sie mit zitternden Händen, Dankesworte stammelnd, das Geschenk in ihrem Krebsch verstaute. Meister Franz begleitete sie zur Tür, doch ehe er sie öffnen konnte, drehte das Fräulein sich noch einmal um, sah zuerst den Meister an, warf denn einen vorwurfsvollen Blick auf den bullernden Ofen und aus tiefster Brust entrang sich ihr der Seufzer „Herrjeh, herrjeh, de scheene Korkes!"

Das Kreuz bei Bad Harzburg



Foto Ahrens

Kreuz des Deutschen Ostens
auf den Uhlenklippen des Harzes,
eines der vielen sichtbaren Kreuze
am Wege des Lebens,
und doch ein anderes Kreuz:
es erinnert an ein Schicksal,
ein Lied von Millionen von Menschen,
die ihre Heimat verloren.
Am Fuße des Kreuzes sind auf Findlingen
Namen von Landschaften bewahrt,
die teuer dem Gedächtnis der Menschen,
die einst dort gelebt.
Krieg hieß sie flüchten,
durch Krieg wurden sie
grausam vertrieben
ob sie im Westen inzwischen
innerlich Ruhe fanden?
Ruhe unter dem Kreuz:
Es steht — ein Mahnmal des Friedens
in Sonne und Regen,
Nebel, Kälte und Sturm
weithin sichtbar den Menschen
hüben und drüben.
Frieden ist unser aller erstes Gebot.
Frieden aus Liebe, doch Liebe schließt ein:
Nicht vergessen!

Anneliese Gudowius

Geschichtliche Zeugnisse bewahren

Über die Entwicklung und die Aufgaben des Denkmalschutzes berichtet Hartmut Gassner

Das entstellte Antlitz so mancher unserer Städte zeigt uns nur allzu deutlich, wie sehr es offenbar in heutiger Zeit an handfesten Schutzbestimmungen oder zumindest an dem Willen, sie konsequent anzuwenden, gefehlt haben mag. Denkmalschutz und -pflege als bewußte und allgemeine Aufgabe staatlicher und privater Tätigkeit konnten erst in dem Klima der Rückbesinnung auf die Bedeutung kultureller Überlieferungen und der damit verbundenen stürmischen Entwicklung der Geschichts- und Altertumswissenschaften gedeihen. Diese Zeit kam zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nachdem Humanismus, Absolutismus, Aufklärung und napoleonische Säkularisation eine Geisteshaltung vorbereitet hatten, die in der Romantik zu einem gewandelten Staats- und Nationalbewußtsein beitrug.

Das gewachsene Verständnis für die Werte der Vergangenheit führte alsbald zu der Forderung nach einer organisierten staatlichen Denkmalpflege in Deutschland. Die verheerenden Folgen der Säkularisation für Baudenkmäler und bewegliches Kulturgut, aber auch die durch die Befreiungskriege beflügelte patriotische Gesinnung veranlaßte Männer wie Karl Friedrich Schinkel, Sulpiz Boiserée und den Freiherrn von Rumohr zu Appellen an die Staatsgewalt, sich der nationalen Kunstdenkmäler anzunehmen. Preußen ordnete schon 1815 an, bei geplanten Veränderungen an öffentlichen Gebäuden und Baudenkmälern die Oberbaudeputation hinzuzuziehen. 1835 folgte die Übertragung der Baudenkmalpflege auf das preußische Kultusministerium, das übrigens wenig später in einer Anweisung bereits die Aufmerksamkeit auf technische Baudenkmäler lenkte. 1843 wird das Amt eines preußischen Staatskonservators eingerichtet, dem 1891 die Ernennung von Provinzialkonservatoren folgt.

Höhepunkt dieser Entwicklung in Preußen ist das Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlichen hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907, das in mancher Hinsicht auch für heutige Verhältnisse beispielhaft ist. Das nur acht Paragraphen enthaltende Gesetz schützte nicht nur einzelne Bauwerke von geschichtlicher und künsterischer Bedeutung, sondern gleichermaßen auch Straßen und Plätze, die durch Ortsstatut zu bezeichnen waren, sowie das gesamte Ortsbild. Auch neu angelegte Straßen und Plätze konnten in den Schutz einbezogen werden. Damit nahm dieses Gesetz den heute vielbestaunten Ensembleschutz praktisch schon vorweg.

Eine ähnliche Entwicklung wie in Preußen vollzog sich in den anderen deutschen Ländern. Doch brachte der Erste Weltkrieg einen Rückschlag. Nach seinem Ende aber griff sogar die neue Reichsverfassung den Gedanken des Denkmalschutzes auf. Bezeichnenderweise im Abschnitt über Bildung und Schule, bei den Grundrechten und Grundpflichten der Deutschen, hieß es: „Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates."

Dies ermutigte Denkmalpfleger. Die dritte gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz begrüßte in einer Entscheidung 1920 in Eisenach auch die erfreuliche Entwicklung der Denkmalschutzgesetzgebung der Länder und formulierte als Aufgabe des Reiches: 1. dem Gedanken und den Grundsätzen des Denkmal- und Heimatschutzes im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung Nachdruck zu verleihen, 2. in besonderen Fällen der einzelstaatlichen Denkmalpflege auf deren Anfordern mit Geldmitteln zur Seite zu treten und 3. bei den im Reiche zugewiesenen Aufgaben auf den Gebieten des Verkehrswesens, der Wasser- und Elektrizitätswirtschaft den Grundsätzen des Denkmal- und Heimatschutzes gebührend Rechnung zu tragen.

Doch nur ein Jahr später mußten die Denkmalpfleger von ihrer nächsten Tagung aus Münster warnend auf die „ernsten Gefahren" hinweisen, „die den Denkmälern deutscher Kunst, Geschichte und Natur sowie der deutschen Landschaft durch den rücksichtslosen Ansturm materieller Interessen in der Gegenwart drohen". Seit der Antike hatte sich nicht viel geändert. Es bestätigte sich immer wieder: Nicht nur gewaltsame Ereignisse bedrohen die kulturellen Zeugnisse der Vergangenheit. Oft ist das durchaus legitime Streben nach materiellem Gewinn der größere Feind.

Es wäre müßig, diesen Satz nun auch noch mit Beispielen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg belegen zu wollen. Der Tatbestand dürfte hinreichend bekannt sein. Man weiß, daß in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg nur wenige Engagierte einen Sinn für die Bemühungen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege entwickelten und das große Erschrekken erst einsetzte, als immer mehr Menschen bemerkten, wie die Welle baulicher Veränderungen, die — sicherlich aus vielen guten und einsehbaren Gründen — über Städte und Dörfer hinwegrollte, deren Charakter häufig völlig veränderte, ihnen das Gesicht raubte und die Gestalt verstümmelte.

In dieser Lage stand die nach dem Kriege neu organisierte Denkmalpflege zunächst vor einer fast unlösbar erscheinenden Aufgabe. Mit unzureichenden Personal- und Sachmitteln ausgestattet, ging sie daran, die vielen, vom Kriege gezeichneten wertvollen Baudenkmäler wiederaufzubauen. Der Bundesminister des Innern beteiligte sich, wenn auch mit bescheidenen finanziellen Zuwendungen, am Wiederaufbau von Baudenkmälern besonderer nationaler Bedeutung.

Denkmalschutz war nun übrigens nicht mehr — wie in der Weimarer Reichsverfassung — ausdrücklich in der Verfassung des Zentralstaates als öffentliche Aufgabe verankert. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vermeidet jede Äußerung in dieser Hinsicht, denn Denkmalschutz und -pflege gehören nach der Kompetenzverteilung des Grundgesetzes in erster Linie in den Bereich der Kulturhoheit der Länder. Inzwischen hat der Denkmalschutz, die Erhaltung und Pflege von Bauten der Vergangenheit, im Bewußtsein der Öffentlichkeit wieder einen hohen Stellenwert erlangt. Damit einher geht ein neu erwachtes Geschichtsbewußtsein, aber auch ein verändertes Umweltbewußtsein. Die Öffentlichkeit ist nicht mehr bereit, die Zerstörung des natürlichen und in Jahrhunderten von Menschen geschaffenen Lebensraumes hinzunehmen. Diese Einstellung schafft ein neues Verhältnis zu der Masse der anonymen, aber jetzt in ihrem Ensemblewert begriffenen Altbauten in Stadt und Land.

Dieser Gesinnungswandel ist wesentlich durch die dreijährige Kampagne zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 beeinflußt worden. Die von den Mitgliedstaaten des Europarates 1975 verabschiedete ‚Europäische Denkmalschutz-Charta' und die ‚Deklaration von Amsterdam' stellten klar, daß Denkmalschutz keine vordergründige ästhetische Angelegenheit ist, sondern in unmittelbarem Zusammenhang mit den sozialen und politischen Aufgaben unserer Zeit gesehen werden muß. Der Schutz einer dem Menschen gemäßen Umwelt bedeutet auch, ihm die Identifikation mit einer unverwechselbaren Umwelt zu ermöglichen.

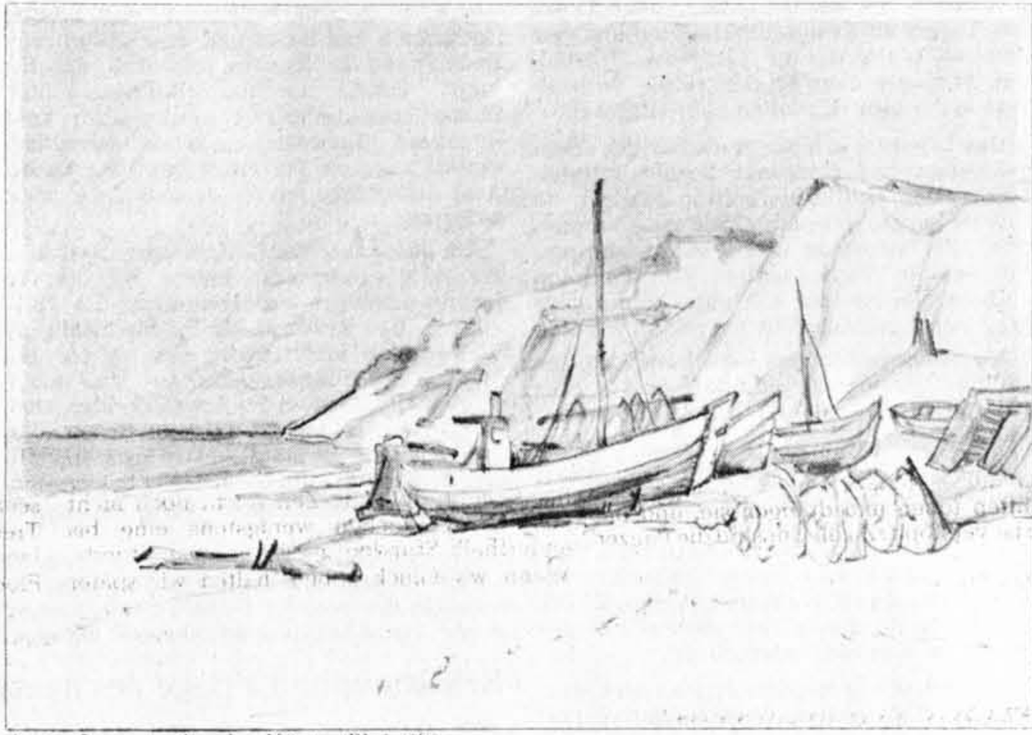
In der Bundesrepublik Deutschland hat das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, ein Zusammenschluß von Bund, Ländern, kommunalen Spitzenverbänden und anderen Organisationen, im Denkmalschutzjahr und danach durch zahlreiche Aktionen auf die Meinungsbildung Einfluß genommen und viele praktische Maßnahmen zugunsten des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege ausgelöst.

Es führte beispielsweise Plakataktionen durch, gab Broschüren heraus, hielt engen Kontakt zu den Medien, regte die Verbesserung von Bundesgesetzen und den Erlaß neuer Denkmalschutzgesetze der Länder an, setzte sich für Steuervergünstigungen im Denkmalschutz und die bessere Personal- und Sachmittelausstattung der Denkmalämter ein. Trotz all dieser Bemühungen ist die Einbeziehung des Denkmalschutzes in alle in Betracht kommenden Bereiche staatlicher Tätigkeit und des gesellschaftlichen Lebens noch nicht hinreichend gesichert. Doch gibt es spürbare Verbesserungen.

In Kürze wird auch das letzte Bundesland ein Denkmalschutzgesetz besitzen. Überall scheint es inzwischen selbstverständlich zu sein, nicht nur Einzeldenkmäler, sondern auch Gebäudegruppen und Stadtviertel, wenn notwendig, unter Schutz zu stellen. Vielleicht sollte hier aber angemerkt werden, daß der Denkmalpflege nichts ferner liegt, als einen bestimmten baulichen Zustand ängstlich festschreiben zu wollen. Wie in der Natur, so gilt auch in der vom Menschen gebauten Umwelt die Gesetzmäßigkeit vom Werden und Vergehen. Diesen Prozeß sichtbar zu machen, indem sie seine geschichtlichen Zeugnisse bewahrt, ist die vornehmste Aufgabe der Denkmalpflege. Sie in den Stand zu setzen, diese Aufgabe zu erfüllen, sollte das Ziel aller politisch Verantwortlichen sein.

Nötig ist vor allem, die Denkmalpfleger möglichst frühzeitig an allen stadt- und verkehrsplanerischen Entscheidungen zu beteiligen. Sie können hier aber nur effektiv mitwirken, wenn sie auch über das erforderliche Personal verfügen. Einige Länder haben bereits Folgerungen aus diesen Erkenntnissen gezogen und das Personal der Denkmalämter verstärkt. Auch hat sich sehr bewährt, daß Bund und Länder neuerdings im Rahmen der Konjunktur- und Investitionsförderung sowohl Mittel für Erhaltungsmaßnahmen in historischen Stadtkernen als auch zur Wiederherstellung von Baudenkmälern nationaler Bedeutung bereitgestellt haben. Dadurch konnten zumindest zeitweise die kontinuierlichen Finanzierungshilfen des Bundesministers des Innern wesentlich aufgestockt werden.

Zum Schluß möchte ich noch einmal unmißverständlich hervorheben, daß die Erhaltung unserer Städte und Dörfer eine Aufgabe ist, die nur von Bund, Ländern und Gemeinden gemeinsam gelöst werden kann. Es ist eine immerwährende Aufgabe. Sie bedarf der Unterstützung der Bürger. Die Denkmalpflege darf nicht wieder mit ihren Problemen allein gelassen werden, denn es handelt sich auch um unser aller Probleme. Erst nach Jahren wird sich erweisen, ob wir es gelernt haben, mit unserer gebauten Geschichte zu leben. Wir sind nur Treuhänder unseres baulichen Erbes. Wir sind es den Generationen vor uns schuldig, die Vergangenheit für die Zukunft zu bewahren.



Arno Jennet: An der Küste (Bleistift)

Rolf Cavael †

SiS — „Nichts ist wiederholbar. Jede geborene Sekunde ist nur einmal da und muß genutzt werden", schrieb der Maler und Graphiker Rolf Cavael einmal in einem Aufsatz über sein künstlerisches Schaffen. Und wahrhaftig, genutzt hat dieser Königsberger jede Sekunde seines Lebens für seine künstlerische Arbeit. Am 6. November 1979 aber ist die Uhr seines Lebens abgelaufen: Rolf Cavael starb nach kurzer Krankheit in einem Münchener Krankenhaus.

Am 27. Februar 1898 in Königsberg geboren, beschäftigt sich Rolf Cavael zunächst intensiv mit Biologie, Photographie und Film, studiert dann aber in Frankfurt Typographie, Malerei und Musik. Lange vor seiner ersten Begegnung mit Kandinsky findet Rolf Cavael als Autodidakt zur abstrakten Malerei, die er allerdings als „absolute Malerei" bezeichnet, „um das unzutreffende Wort abstrakte Malerei nicht zu gebrauchen". Seine Werke sind heute in Galerien und in Privatbesitz weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu finden.

Als Rolf Cavael im Jahre 1978 mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichnet wurde, hieß es in der Laudatio: „Wir stehen bewundernd vor seinem Werk: vor diesen Psychogrammen der Natur und des Geistes, wo sich Kontraste und Analogien, Besonnenheit und Spontaneität in einem unbegrenzten Spielraum die Waage halten. Jedes Bild ist für Cavael eine Selbstverwirklichung, die aus innerer Notwendigkeit heraus zustande kommt, ja mehr noch, aus dem inneren tiefen Muß heraus, für das es bei ihm keine Alternative gibt ... Aus diesem inneren Muß heraus hat Rolf Cavael gelebt und gehandelt. Dieser noble, empfindsame, feinsinnige Mann ist unbeirrbar seinen Weg gegangen und hat uns seine Bildwelt geschenkt: als Ausdruck eines wahrhaft kosmischen Lebensgefühls."

Mit Rolf Cavael verlieren wir einen Künstler, der mit seiner Arbeit nicht nur Akzente gesetzt, sondern auch durch sein Schaffen nachfolgenden Generationen den Weg gewiesen hat. Mit der Beharrlichkeit, die so vielen ostdeutschen Menschen eigen ist, ist er seinen Weg gegangen, ohne davon auch nur eine Spur abzuweichen.

„Malerei ist Verpflichtung"

Professor Arno Jennet aus Tilsit schuf Bilder der Heimat

Malerei ist Verpflichtung, schrieb Professor Arno Jennet kurz vor seinem Tod am 3. Februar vergangenen Jahres. Der gebürtige Tilsiter fand Zeit seines Lebens neben seiner verantwortungsvollen Aufgabe als Pädagoge immer noch die Muße, sich seiner Kunst zu widmen; und so ist es auch nicht erstaunlich, daß sich in seinem Nachlaß über 300 Bilder befinden, darunter zahlreiche Motive aus seiner ostpreußischen Heimat.

Bemerkenswert ist vor allem die Farbgestaltung der Arbeiten: das flirrende Sonnenlicht der Kurischen Nehrung, das schon seit jeher nicht nur Maler begeistert hat, ist eingefangen in goldenen Farbtönen, die sich vom Blaugrün der See abheben und es doch wieder zusammenfügen zu einem Ganzen.

Arno Jennet wurde am 12. Februar 1901 in Tilsit geboren. Nach seiner Ausbildung zum Ingenieur war er zunächst im Hochbauamt seiner Vaterstadt tätig, studierte dann jedoch am Berufspädagogischen Institut Berlin und unterrichtete nach seinem Staatsexamen 1928 einige Jahre als Gewerbeoberlehrer in der alten Reichshauptstadt.

Bereits im Jahre 1932 wurde Arno Jennet mit der Leitung der berufsbildenden Schulen seiner Heimatstadt Tilsit beauftragt. Später folgte er einem Ruf als Oberregierungsrat im Kultusministerium in Berlin und lehrte als Professor am dortigen Berufspädagogischen Institut.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Jennet als Leiter der berufsbildenden Schulen in Mölln/Lauenburg berufen. 1966 schließlich schied er als Oberstudiendirektor aus dem aktiven Dienst aus und fand so auch mehr Zeit, sich ganz seinem künstlerischen Schaffen zu widmen.

In tiefer Liebe zu dem alten deutschen Land im Osten hat Arno Jennet immer wieder seine Heimat gemalt, seine Vaterstadt Tilsit, die Nehrung, die typischen Kurenkähne, die Landschaft und die Menschen.

„Andere Bilder malte er als tiefgläubiger Mensch, der mit den Grundzügen christlicher und fernöstlicher Religionen ständig gerungen hat", weiß sein Freund, Oberstudiendirektor i. R. Johann Wüstefeld, zu berichten und zitiert einige Gedanken, die Arno Jennet kurz vor seinem Tod niedergelegt hat: „Die Malereien sind ... in einem stillen, einsamen Wirken entstanden, ... aus einer tiefen verinnerlichten Schau ... in Hinblick auf das große kosmische urweltliche und zeitliche Sein, dem ewigen Jetzt. Aus dem Urquell, dem Wesensgrund allen Seins."

Die Arbeiten von Professor Arno Jennet — und hier vor allem die ostpreußischen Motive — sind es sicher wert, einmal in einer umlassenden Ausstellung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Hoffen wir, daß ein Jahr nach seinem Tode, das künstlerische Schaffen dieses Ostpreußen entsprechend gewürdigt wird. **Ste**

Durch schwarzbelaubte Bäume
gehe ich den langen Weg
zu dem höchsten Berg,
wo Einsamkeit die Sinne berauscht.
Dort will ich weilen, rasten
und schaun der Menschen
laute Kleinheit.
Die Lust des Lebens wird weichen
wie welkes Laub im Herbst.

Hier will ich zu Staub werden,
und der kalte Wind wird ihn
wehn über die Täler und Küsten.
Das Leid der Jammernden
verhallt in mir
und schon bröckelnd
finde ich die schwere Last.

Dietmar Damerau

Ferien mit der GJO

Termine für den Sommer 1980 – Anmeldeschluß am 1. April

Liebe Jungen und Mädchen,

wir rufen Euch zur Teilnahme an unseren Veranstaltungen 1980 und zur Mitarbeit in unseren Gruppen auf.

Es ist jetzt an der Zeit zu überlegen, wohin in diesem Jahr die Ferien- und Urlaubsfahrt gehen soll. Im Familien- und Freundeskreis werden dazu die vielen Angebote der Reiseunternehmen besprochen, die eine tolle und bunte Welt in unsere Stuben zaubern. Sich bei soviel Angebot zu entscheiden, ist nicht einfach, und man tut sich deshalb schwer, weil oft für junge Menschen das Passende nicht dabei ist. Vielleicht ist in unserem Angebot etwas dabei, was lockt und Freude bereitet.

Unsere Freizeiten sind zünftig. In ihrem Mittelpunkt steht immer die Gemeinschaft, und sie vermögen viel zu bieten, wenn man ohne Vorurteil und behutsam an sie herantritt. Dazu finden sie in herrlichen Landschaften statt, die einem guten Gelingen viel beitragen. Aus Gesprächen mit Teilnehmern und niedergeschriebenen Berichten wissen wir, daß in den Freizeiten der Gemeinschaft Junges Ostpreußen alles zusammenpaßt und sie noch lange Zeit danach als ein schönes Erlebnis in Erinnerung bleiben. Dies spricht dafür, daß wir gerade in der heutigen Zeit jungen Menschen ein guter Partner sind. Allerdings werden bei uns alle Jungen und Mädchen zur Mitarbeit und Mitgestaltung der Freizeiten herausgefordert. Wir wollen in diesem Sinne fortfahren und hoffen, daß unser Angebot für 1980 ebenfalls viele Freunde finden wird.

Jeder ist willkommen

Neben den Sommerferien führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen das ganze Jahr über Veranstaltungen durch, die das Interesse vieler junger Menschen gefunden haben und auch weiterhin finden werden, dessen ich mir sicher bin.

Hier ist unser Angebot. Bitte, überlegt einmal, ob nicht auch für Euch etwas dabei ist. Ich freue mich über jeden von euch, der bei uns mitmacht und dabei unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen kennenlernt.

Freizeitlager in Blavandshuk (Dänemark) für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen: **Lager I vom 14. bis 28. Juli, Lager II vom 1. bis 15. August,** Teilnehmerbeitrag 300 DM. Dem Lager steht eine große Schule in herrlicher Landschaft zur Verfügung, die außerdem in unmittelbarer Nähe des schönen Badestrandes von Blavand liegt. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine gute Verpflegung, die Betreuung und Versicherung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der für das Lager I in Nordrhein-Westfalen (Unna-Massen) und das Lager II in Süddeutschland eingesetzt wird.

Deutsch-dänisches Jugend-Zeltlager in Bad Kissingen/Rhön für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen vom 20. Juli bis 2. August, Teilnehmerbeitrag 300 DM.

Diese Freizeit wird als Zeltlager durchgeführt und je zur Hälfte mit deutschen und dänischen Teilnehmern besetzt sein.

Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine gute Verpflegung, die Betreuung und Versicherung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt in einem Bus ein, der in Hamburg eingesetzt wird.

Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Deutschland und Dänemark.

Seit 1953 arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an Kriegsgräberstätten in Deutschland, insbesondere aber in Dänemark. Diese Arbeit ist und bleibt uns Aufgabe und Auftrag zugleich und wird deshalb in diesem Jahr wieder mit zwei Lagern in Deutschland und Dänemark fortgesetzt.

6. Internationales Jugendlager in Vossenack (Eifel) für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen vom 1. bis 16. Juli, Teilnehmerbeitrag 180 DM.

Die Teilnehmer an diesem internationalen Jugendlager kommen aus der Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, England und Norwegen. Sie werden in den ersten Tagen des Lagers an Kriegsgräberstätten aus dem Zweiten Weltkrieg im Hürtgenwald arbeiten. Es folgen dann erlebnisreiche Freizeittage in der sehr reizvollen Eifellandschaft.

Das Lager ist in einer landschaftlich schön gelegenen und modernen Schule untergebracht. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine ausgezeichnete Verpflegung, die Betreuung und Versicherung und interessante Tagesausflüge ein. Es kann auch in diesem Jahr mit einer Rückerstattung der Anreisekosten gerechnet werden.

31. Kriegsgräberfahrt nach Dänemark für 16- bis 22jährige Jungen und Mädchen vom 18. Juli bis 2. August, Teilnehmerbeitrag 180 DM.

An den ersten Tagen dieser Gräberfahrt werden die Teilnehmer auf den Friedhöfen in Gedhus, Grove und Oksböl arbeiten und anschließend schöne und erlebnisreiche Freizeittage in Jütlands westlichster Küstenlandschaft um Blavandshuk erleben. Die Gruppe ist in dieser Zeit ebenfalls in der Schule in Blavand untergebracht.

In Verbindung mit dem Jugendwerk werden die Teilnehmer Gemeinschaftsveranstaltungen mit der dänischen Bevölkerung erleben. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung, eine ausgezeichnete Verpflegung, die Versicherung und Betreuung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt von Unna-Massen (Nordrhein-Westfalen) nach und in Dänemark ein.

Deutsch-dänisches Jugendwerk eine besondere Aufgabe für junge Menschen.

Aus der Arbeit an den Kriegsgräbern entwickelte sich ein Jugendwerk, an dem die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die dänische Gemeinde Blavandshuk beteiligt sind. Das Jugendwerk fördert insbesondere staatspolitische und Bildungsseminare, Austauschmaßnahmen im Bereich von Schule, Hochschule und Beruf und Jugend-Freizeitmaßnahmen. Es ist sehr erfreulich, daß für junge Dänen in der Bundesrepublik Deutschland bereits Gastschuljahre und berufliche Fortbildungsstellen vermittelt werden konnten. Für junge Deutsche stehen diese Möglichkeiten in diesem Jahr erstmalig an.

Als besonders empfehlenswert, weil bisher sehr erfolgreich, bieten wir an: **16. deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim in Bad Pyrmont** für 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler vom 9. bis 16. August. Ein Teilnehmerbeitrag wird nicht erhoben, jedoch sind die Anreisekosten vom Teilnehmer selber zu tragen. Finanzielle Unterstützung ist möglich. Das Schülerseminar, in dessen Mittelpunkt die Begegnung mit jungen Dänen steht, wird in diesem Jahr insbesondere der Frage nach den Flüchtlingsproblemen gestern und heute nachgehen und untersuchen, wo es Minderheiten in der Welt gibt und wie die Rechte dieser Menschengruppen gewahrt werden.



Kriegsgräberpflege: Begegnung junger Menschen verschiedener Nationalitäten
Foto Zander

Die Freizeit gestalten die Jungen und Mädchen gemeinsam. Auch werden Tagesausflüge durchgeführt. Das Seminar ist je zur Hälfte mit deutschen und dänischen Teilnehmern besetzt.

Ein besonderes Angebot halten wir für alle interessierten Jungen und Mädchen bereit, die bei der Gestaltung der Jugendarbeit in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mitwirken möchten: 40 Jungen und Mädchen, zwischen 15 und 18 Jahren, wollen wir in drei qualifizierten Veranstaltungen an Führungsaufgaben in allen Bereichen unserer Gemeinschaft Junges Ostpreußen heranführen.

1. Grundlagenseminar im Ostheim, Bad Pyrmont, vom 20. März bis 5. April.

2. Sommerlager in Blavand/Dänemark — wegen unterschiedlicher Ferienzeiten in den Bundesländern in zwei Lagergruppen:
I. 14. bis 28. Juli,
II. 1. bis 15. August.

3. Wochenendlehrgang im Oktober an einem für alle Teilnehmer möglichst zentral gelegenen Ort.

Erhaltung und Pflege des heimatlichen Brauchtums

Die Teilnahme an allen drei Veranstaltungen ist erwünscht. Interessenten erhalten nach Anmeldung ein Rüstblatt mit Angaben u. a. über Zielvorstellungen, Programm, Freizeitgestaltung, Finanzierung.

Wer von Euch an unseren Freizeiten, Lagern und Seminaren teilnehmen möchte oder sich für Führungsaufgaben in der GJO interessiert, der schreibe bitte an Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugendreferat, Parkallee Nr. 86, 2000 Hamburg 13. Meldeschluß für alle Veranstaltungen und Fahrten des Jahres 1980 ist der 1. April!

Was wäre die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, wenn sie nicht die Kinder- und Jugendgruppen, Volkstanzkreise, Jugendgemeinschaften der ostpreußischen Heimatkreise und die besonders aktiven Landesarbeitskreise hätte. Sie sehen ihre besondere Aufgabe in der Begegnung junger Menschen, der Erhaltung und Pflege heimatlichen Brauchtums, aber auch in der Erfüllung des durch die Zielsetzung der Landsmannschaft Ostpreußen vorgegebenen politischen Auftrags. Eine Mitarbeit in unseren Gruppen lohnt sich immer. Kommt und macht mit.

Wer an einer Mitarbeit bei uns interessiert ist oder Kontakte sucht, der schreibe bitte an die folgenden Landesjugendwarte:

Hamburg und Schleswig-Holstein
Hans Herrmann, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup

Bremen
Frank-Rainer Seelert, Lange Straße 6, 2830 Bassum 1

Niedersachsen
Jürgen-Karl Neumann, von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1
Irmgard Börnecke, Feenhöher Weg 18, 3360 Osterode/Harz

Nordrhein-Westfalen
Sylvia Gerlach, Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13

Hessen
Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 6100 Darmstadt

Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland
Joachim Rogall, Spechbacher Weg 4, 6922 Meckesheim

Bayern
Franz Tessun, Ponkratzstraße 3 A, 8000 München 50

Von dort bekommt Ihr alle näheren Auskünfte und Informationen. Ihr könnt auch das Grundsatzpapier der Gemeinschaft Junges Ostpreußen anfordern.

Herzliche Grüße
Euer **Hans Linke**

„Schmeckt Ihnen unser Essen etwa nicht?"

Ein junger Rheinländer kam in den Genuß typisch ostpreußischer Gastfreundschaft

Eigentlich waren wir nur eine Stunde unterwegs, von Bonn nach Rheydt, um für eine Kommilitonin Möbel von Verwandten zu holen. Doch hätte ich nur die leiseste Ahnung gehabt, aus welchem Teil Deutschlands Onkel und Tante der Studienkollegin stammen, ich hätte einen wesentlichen Fehler vermieden: Ich hätte nicht gefrühstückt. Aber wer kann schon, zumal im Rheinland aufgewachsen, vorhersehen, zu welch angenehmer Qual ein auch nur kurzer Besuch bei Onkel und Tante aus Ostpreußen ausarten kann.

Der erste Begrüßungssatz wird mir in langer Erinnerung bleiben: „Nu kommt erst mal in die Küche was essen." Mein zaghafter Hinweis auf meinen noch gesättigten Magen wurde sofort im Keime erstickt: „Nach einer Reise muß man essen!"

Kaum wagte ich zu erwähnen, daß wir doch gerade erst eine Stunde unterwegs waren, da wurde schon der Tisch gedeckt, Kaffee aufgebrüht und Eier gekocht. Jeder Widerstand war zwecklos, so eine „Reise" hat eben ihre ostpreußischen Zwänge. Nach der dritten Stulle wagte ich einen erneuten Anlauf, um dem Ansturm der Gastfreundschaft Einhalt zu gebieten. Welch Fauxpas! Kaum verstummte mein „Bin doch schon so satt", da ging der Hausherr zum Gegenangriff über: „Schmeckt Ihnen unser Essen etwa nicht?!" Mein „Doch, doch" ist gerade aus vollen Backen hervorgebracht, da huscht schon die tüchtige Hausfrau in den Garten, eilt zurück, die Schürze voll mit den Früchten des eigenen Bodens. Tomaten, faustgroß, die muß ich probieren, da gibt es kein Zurück.

Nach der fünften Tasse Kaffee, geneigt, ermattet zu Boden zu sinken, kommen mir Erinnerungen aus Kindheitstagen. War es nicht genauso bei meinen ostpreußischen Großeltern? Ja, herrschte dort nicht das gleiche Prinzip? „Genötigt muß sein" — und danach wurde gehandelt, was mir, als damals stets hungrigem Knaben natürlich nicht ungelegen kam.

Und wie war es bei der Abreise? Packte Oma nicht immer eine pralle Tasche mit Stullen, Eiern, Geräuchertem und Eingemachtem, als Wegzehrung, die dann für Wochen reichte? Diese Gedanken an Vergangenes ließen mich zur Wirklichkeit zurückkehren.

Nachdem der Kleintransporter mit Schrank und Bett beladen war, konnten wir starten. Natürlich nicht einfach so, denn uns erwartete ja wieder eine Reise von einer Stunde, die ohne Proviant nicht zu bewältigen wäre. Ohne zu zögern nahm ich diesmal an: Eine große Tüte Äpfel, eine weitere mit Tomaten und unzähligen Stullen; erst zu Hause entdeckte ich, daß die Tante der Kommilitonin noch drei Tafeln Schokolade in der Tüte versteckt hatte — heimlich, in weiser Voraussicht meines dankenden Protestes.

Wenn ich heute darüber nachdenke, was dieser kurze Besuch bei mir völlig unbekannten Leuten für mich bedeutet hat? Ein Einblick in eine Lebensweise, die uns hektischer Jugend unbekannt ist. Ein Rückblick nicht nur in eine Zeit, die vergangen scheint, sondern auch ein Einblick in die Art der Beziehungen von Menschen, deren Heimat ich nur von Erzählungen kenne. Aber bestimmt auch ein Anstoß zum Nachdenken, ob nicht dieses kleine Beispiel ostpreußischer Gastfreundschaft nachahmenswert ist, um unserer ichbezogenen Zeit einen Gegenpol menschlicher Natürlichkeit zu geben.

Ulrich Reipert

Wegbereiter deutscher Lyrik:

Das erste Lied auf Deutschland

Vor 750 Jahren starb der Dichter Walther von der Vogelweide

SILKE STEINBERG

Untriuwe ist in der sâze, gewalt vert ûf der strâze: fride und reht sint sêre wunt . . ." Wären diese Verse nicht in Mittelhochdeutsch abgefaßt, man könnte zu der Überzeugung gelangen, unsere heutige Zeit sei angesprochen. Geschrieben wurden diese Zeilen jedoch vor mehr als einem halben Jahrtausend von einem der größten Dichter deutscher Zunge: Walther von der Vogelweide verfaßte sie von heftiger Sorge um sein Vaterland geplagt, als nach dem plötzlichen Tod Heinrichs VI. das Heilige Römische Reich Deutscher Nation herrenlos blieb und die Uneinigkeit unter den Fürsten mehr und mehr wuchs.

In diesem Jahr nun jährt sich zum 750. Male der Todestag des ritterlichen Sängers, wenngleich dieses Datum auch nur als wahrscheinlich angenommen werden kann. Ebenso wie sein Sterbejahr 1230 geben die Literaturgeschichten sein Geburtsjahr nur mit „um 1170" an. Auch ist sein Geburtsort unbekannt, doch kann mit größter Wahrscheinlichkeit das Bergland von Südtirol angenommen werden. Paul Fechter, der Elbinger Literarhistoriker, schreibt dazu: „Dort auf dem Vogelweidhof bei Lajen, nach ananderen oberhalb von Gossensaß bei Schel-

Geburtsort unbekannt

lenberg, wo sich heute noch ein Wald befindet, der Vorder- und Hintervogelweide genannt wird, soll seine Wiege gestanden haben. Andere bestreiten dieses, geben höchstens zu, daß der Dichter Oberdeutscher, Österreicher, gewesen ist. In jedem Fall muß das Besitztum der Familie, der er entstammte, ziemlich bescheiden gewesen sein: Vogilweida war nach dem Sprachgebrauch der Zeit meist ein Name für verstreut liegende Weiler, Höfe oder gar Einöden im Walde. Und wenn Walther wirklich oben im Sterzinger Wald zur Welt gekommen sein sollte, dann war er eben auch nicht reich mit Glücksgütern gesegnet."

Um 1190 findet man Walther von der Vogelweide zunächst am Wiener Hof. 1198 verläßt er Wien, um als Fahrender von Hof zu Hof durch die deutschen Lande zu ziehen. In einem seiner Gedichte nennt er einmal als Grenzen seiner ruhelosen Wanderschaft die Elbe und den Rhein, die Trave und der Po. Eine Zeitlang verbringt er auch an dem gastlichen Hof des Landgrafen Hermann zu Eisenach, wo sich zu damaliger Zeit viele Sänger trafen. Unter ihnen auch der große Wolfram von Eschenbach, der seit dem Jahre 1203 damit beschäftigt ist, seinen ‚Willehalm' zu dichten. Das Zusammentreffen der beiden großen Sänger jener Zeit wird lange Jahre später Anlaß zu der Sage vom Sängerkrieg auf der Wartburg und zu der Legende der Meistersinger geben, die durch Richard Wagners Oper über unsere Grenzen hinaus Weltruhm erlangte.

Letzte Station schließlich in dem ruhelosen Leben des Dichters Walther von der Vogelweide ist Franken. Dort verleiht ihm Kaiser Friedrich II. ein langersehntes Stückchen Land in der Umgebung von Würzburg. Voller Freude ruft der Dichter aus: „Ich han min Lehen, all die werld, ich han min Lehn", hat doch endlich sein unstetes Leben einen ruhenden Pol gefunden. Dort in Würzburg ist Walther von der Vogelweide denn auch gestorben, vor nunmehr einem Dreivierteljahrtausend. Ob er allerdings auch dort tatsächlich begraben wurde, ist umstritten.

Eine lange Zeit ist seitdem vergangen, und doch sind uns seine Lieder und Gesänge bis heute nachempfindbar geblieben. Zum besseren Verständnis des Werkes von Walther von der Vogelweide sei jedoch ein Blick auf diese Zeit um 1200 und auf ihre

Frankreich als Ursprungsland des Minnesangs

Ideale erlaubt. Da sind zunächst einmal die ritterlichen Ideale: der hohe muot, die saelde, die staete, die triuwe, die mâze, die zuht, die êre, die milte und die minne. Der Glaube, daß Wirklichkeit und Ideal sich vereinigen lassen, gibt dem Ritter die Kraft, versetzt ihn in eine freudige Hochstimmung, eben den ‚hôhen mout', sich über alles Alltägliche hinwegzusetzen. Dieser Drang, zum höchsten Dasein zu streben und die Gewißheit es verwirklichen zu können, steht im Mittelpunkt dieses Zeitalters. Dem hochgemuten Ritter wohnt die ‚saelde' inne — was er angreift, gelingt ihm auch. Ehre und Treue sind unanfechtbare Grundsätze seines irdischen Lebens. Die ‚milte' bedeutet hochherzige Gesinnung, Freigebigkeit und auch Gastlichkeit; die ‚staete' meint das Feste, Verläßliche in dem Herzen eines Mannes, der seinen Weg unbeirrbar fortsetzt. ‚Mâze' und ‚zuht' sind zwei Ideale, die auf die Disziplinierung und Bändigung aller inneren und äußeren Lebensregungen zielen.

Die Bedeutung der Minne schließlich — oft fälschlicherweise mit Liebe übersetzt — geht am reinsten in der ritterlichen Lyrik des Minnesangs hervor. Bevor wir jedoch auf das Wesen des Minnesangs genauer eingehen, sei noch eine Bemerkung zur ‚klassischen' Dichtung der Stauferzeit erlaubt. Bis zu dieser Zeit war die Sprache der literarisch und geistig führenden Bildungsschicht das Lateinische. Die einzelnen Stämme und Landschaften wuchsen immer mehr auseinander, fehlte ihnen doch eine alles umgreifende deutsche Hochsprache. Dann aber kam eine kleine Zahl ritterlicher Dichter und schuf in kurzer Zeit eine allgemeingültige und vor allem dem Volk verständliche hochdeutsche Dichtersprache, das Mittelhochdeutsch. Nur so ist zu verstehen, daß die Werke der damaligen Dichter eine derartige weite Verbreitung fanden.



Walther von der Vogelweide: Bedeutender Dichter und Minnesänger des Mittelalters Foto np

Neben der Epik, deren hervorragendster Vertreter wohl Wolfram von Eschenbach war, nimmt die Lyrik einen sehr breiten Raum im künstlerischen Schaffen der damaligen Zeit ein. Der eigentliche Minnesang hat seinen Ursprung in Frankreich, genauer gesagt in der Provence, der Heimat der Troubadoure. Über die Schweiz und den niederrheinischen Raum dringt diese Form der Lyrik nach Deutschland — es entsteht der ritterliche Minnesang.

Im Gegensatz zur persönlichen und realen Erlebnislyrik wird die Frau im Minnesang als Ideal in den Bereich der Anbetung entrückt. „Die edle Dame wird für den Ritter zur Herrin und Herrscherin in dem Reich adligen, geformten, freudigen und hochgespannten Menschentums, dem sich anzunähern sein eigentliches Streben ist", schreibt Gerhard Fricke in seiner ‚Geschichte der deutschen Literatur'. Es wird also nicht die einfache Frau, das wîp, besungen, sondern vielmehr die hôhe frouwe, die Herrin. Der Dichter erhebt die Frau zu einem höheren Wesen, dem zu dienen und um das zu werben Selbstzweck ist. Er erhofft sich keineswegs, daß er erhört wird, sondern sieht in seiner Dichtung eher das Streben nach höfisch-humaner Vollkommenheit, die als anerkanntes Hochziel über der ritterlichen Gesellschaft liegt. So ist auch der Minnesang ein Teil der Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung dieser Gesellschaft, dem Turnier der Ritter vergleichbar.

Walther von der Vogelweide, der zeitlebens ein Minnesänger geblieben ist, begann sein kunstvolles Schaffen mit eben diesen Liedern der hohen Minne. Was ihn jedoch vor den anderen Minnesängern seiner Zeit auszeichnet ist, daß er als erster die strenge, festgelegte Künstlichkeit durchbricht und den Minnesang in der Form einer überpersönlichen Gesellschaftskunst mit eigenem Erleben, zarten Empfindungen bereichert. Er sagt, was er wirklich empfindet und knüpft so an die Volkslieder und Vagantenpoesie an. Dazu schreibt Gerhard Fricke: „Er vollzieht den entscheidenden Übergang von der Kunst zur Natur, vom Gesellschaftlichen zum Erlebnis- und Bekenntnishaften, von der Minne zur Liebe. Die weite, freie ländliche Natur, der leuchtende Sommer, die blumenüberglänzte Frühlingswiese, sie sind nicht mehr nur poetischer Schmuck der Rede, sondern die wirkliche Szenerie, aus der seine Lieder erwachsen, auf der sie sich abspielen. Und diese Lieder huldigen nicht mehr nur der unnahbaren Herrin, sondern sie wenden sich auch an das Mädchen, das ihn entzückt, sie beginnen warm und schlicht, das Glück der Liebe auszusagen, die ihm zuteil wurde." Mit dieser Entwicklung des Minnesangs hat Walther von der Vogelweide maßgeblich zur Entstehung deutscher Lyrik beigetragen.

Georg Ried teilt in seinem Buch ‚Wesen und Werden der deutschen Dichtung' das Schaffen Walthers in drei Abschnitte auf: „Es ist ein Singen von der Liebe und von der Schönheit der Natur und der Welt, ein leidenschaftliches Erglühen um die Not seines Vaterlandes und ein ruhig gewordenes Fragen des Alternden nach den letzten Dingen des Lebens."

Mit dem Lied ‚Ir sult sprechen willekomen' hat Walther von der Vogelweide das erste Lied auf Deutschland angestimmt.

Seine eigentliche Waffe als „erster politischer Dichter der Deutschen", wie Gerhard Fricke ihn nennt, hat Walther von der Vogelweide jedoch in der Form des Spruchs gefunden. Die staufische Epoche mit all ihren Wirren und Glanzpunkten von Barbarossa bis Friedrich II. hat er stets mit leidenschaftlichem Interesse verfolgt und ist als Wächter und Warner aufgetreten.

Paul Fechter schreibt über die Bedeutung des Spruchs im Mittelalter: „Das Mittelalter hatte für diese politischen Verse die Bezeichnung ‚Spruch'; die Sprüche Walthers an die Herzöge und Fürsten, die Kaiser und Großen seiner Zeit sind nicht nur platonische Anreden und Danksagungen gewesen; sie waren Mittel der Politik, der öffentlichen Meinung, wie es einst die flüchtigen Einzelausgaben der großen Zeitungen waren. Man darf nie vergessen, daß in den Zeiten, die daran gewöhnt sind, Nachrichten und Meinungen nur mündlich zu empfangen und weiterzugeben, der Ausspruch, das politische Lied eines anerkannten Meisters mit ungeheurer Schnelligkeit durch die an Behalten und Wiederholen gewöhnte Welt gewandert ist und in dieser durch vieles Lesen und Leerlesen noch nicht zersetzten Welt lebendiger Worte eine unendlich viel stärkere Wirkung gehabt hat."

Im Alter schließlich widmet Walther von der Vogelweide seine Dichtung mehr den Fragen des Lebens, fragt nach dem Sinn des Daseins und hält religiöse Einkehr. „Owê, war (wohin) sint verswunden alliu mîniu jâr! ist mir mîn leben getroumet, oder ist ez wâr?" klagt der alternde Dichter, der 188 Sprüche und Lieder verfaßt hat und der trotz seiner großen Kunst lange Zeit vergessen war. Erst der Tübinger Ludwig Uhland entreißt ihn mit seiner Monographie über den großen Lyriker dem Dunkel der Vergessenheit und wird somit dem Ausspruch Hugos von Trimberg gerecht, der bereits um 1300 ausgerufen hat: „Her Walther von der Vogelweide / Swer des vergaez, der taet mir leide."

Georg Ried schreibt über die Bedeutung des Minnesängers und Lyrikers: „Unter allen mittelhochdeutschen Dichtern ist Walther der vielseitigste und beweglichste. An Gedankenreichtum, Anmut der Form und Wohllaut der Sprache ist er kaum übertroffen. In der Unmittelbarkeit seines Empfindens und in dessen kunstvoller Wiedergabe steht er ebenbürtig neben den größten deutschen Lyrikern."

Große Bedeutung mißt auch Paul Fechter Walther von der Vogelweide zu: „In ständiger Wanderunruhe, einem rastlosen Hin und Her hat Walther seine Lieder und Sprüche geschaffen, die schon zu seiner Zeit über die abendländische Welt wanderten, die politischen Kampfverse gegen den Papst und für den Kaiser, die Sprüche des aufrechten Mannes und Freundes, die Lieder der Liebe und jene Verse, in denen zum erstenmal die deutsche Landschaft zu klingen beginnt. Man hat ihn nicht mit Unrecht die öffentliche Meinung der Zeit um 1200 genannt. Er hat in diesem harten, starken und in aller Kultur rauhen Jahrhundert gezeigt, wie stark die Macht des Geistes sein kann, wenn sie von einem unerschrockenen, aufrechten Menschen geübt wird. Er war der größte Lyriker deutscher Zunge, den wir vor Goethe besessen haben."

Obwohl zwischen Walther von der Vogelweide und unserer Zeit 750 Jahre liegen, sei im Hinblick auf die heutige Literaturszene doch ein Sprung in die Gegenwart erlaubt. Dichter und solche, die sich dafür halten, überschwemmen Jahr um Jahr den Buchmarkt mit ihren Werken. Der Leser sieht sich einem ungeheuren Wust von Literatur gegenüber, ist oft jedoch nicht in der Lage, die Spreu vom Weizen zu trennen. „Zerhackte Prosa ist noch keine Poesie", hat einmal ein Zeitgenosse bemerkt, und doch scheinen manche „Dichter" sie dafür zu halten. Wenn man die Auffassung Herders vertritt, der einmal geschrieben hat: „Die menschliche Seele denkt mit Worten; sie äußert nicht nur, sondern sie bezeichnet sich selbst auch und ordnet ihre Gedanken mittels der Sprache", dann muß man sich allerdings fragen, welche Ordnung heutzutage in den Seelen mancher Dichter herrscht.

Sie sorgte für die Armen

Markgräfin Sophie fand ihre letzte Ruhestätte in Nürnberg

VON WALTHER R. BRUNK



Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg

Bei Arbeiten an der Fürstengruft der Hohenzollern wurde im vergangenen Jahr ein Sarg für wenige Stunden dem Dunkel entrissen, von dem nur wenige etwas wissen: In dem schlichten Zinnsarg, an dem Löwenköpfe die Tragringe im Fang haben, ruht Gräfin Sophie, die zweite Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg zu Ansbach und Bayreuth, Herzog zu Preußen und Jägerndorf. Er war der bedeutendste Fürst des Hauses zwischen Albrecht Achilles und dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Als Tochter eines welfischen Herzogs zu Braunschweig-Celle erblickte Markgräfin Sophie am 30. Oktober 1563 das Licht der Welt. Das war zu einer Zeit, als ein Vertreter dieses Hauses, Herzog Erich II., gegen seinen Schwager, den Herzog in Preußen, Krieg an der Weichsel führte.

Zu dieser Zeit ist es den jahrzehntelangen Bemühungen der Politik des Herzogs Albrecht gelungen, beim König von Polen die Mitbelehnung des Kurhauses Brandenburg in Preußen in der Person des Kurfürsten Joachim II., des Schwagers des Königs Sigismund II. August, der ein Vetter Herzog Albrechts ist, zu erreichen. Jetzt ruht die Nachfolge in Preußen auf zwei starken Säulen, denn der vorrangig Mitbelehnte in Preußen ist der Sohn Georg des Frommen, der Markgraf Georg Friedrich.

Von den immerhin 17 Kindern, darunter 10 Söhne, des Markgrafen Friedrich IV. von Ansbach und Bayreuth, hat es nur diese drei Linien und männlichen Nachfolger gegeben: Vom Ältesten, Kasimir von Kulmbach, stammte Albrecht der Jüngere Alcibiades, von Georg dem Frommen von Ansbach eben Georg Friedrich (aber erst aus der dritten Ehe) und von Albrecht endlich aus dessen zweiter Ehe der einzige Sohn Albrecht Friedrich; mit diesem stirbt in Franken und in Preußen das Haus Brandenburg aus.

Die kleine Herzogin Sophie verlebt ihre Kindheit wie die meisten Töchter deutscher Fürstenhäuser ohne besonderes Aufsehen. Nur eine Aufgabe wartet auf sie: Einmal Objekt einer politischen Heirat und der Verbindung zweier Fürstenhäuser zu sein und für Nachkommen zu sorgen. Sie ist erst 15 Jahre alt, als sie für eine solche Aufgabe ausersehen wird. Der Gemahl, den ihr der hochangesehene Kurfürst August von Sachsen ausersehen hat, ist kein anderer als sein ehemaliges Mündel, der Sohn seiner Schwester, Georg Friedrich von Ansbach und Bayreuth, Herzog von Jägerndorf, Ratibor und Oppeln. Und er ist dazu seit etwa einem Jahr der regierende Herzog in Preußen als Vormund des geisteskranken Vetters Albrecht Friedrich. Dazu seit kurzem Witwer.

Georg Friedrich wurde 1539 geboren und war noch nicht 5 Jahre alt, als der Vater starb. In frühester Jugend erlebte er die ersten Religionskriege in Deutschland, die Kaiser Karl V. gegen seine evangelischen Reichsfürsten mit Hilfe der Spanier führte, deren König er war. Der Vater, Markgraf Georg, hatte die Reformation in den fränkischen Landen der Hohenzollern eingeführt, war er doch auch zugleich Vormund seines Neffen Albrecht in Oberfranken. Mit Hilfe bedeutender Nürnberger Reformatoren hatte schon Herzog Albrecht die Reformation in Preußen eingeführt, und es waren auch die beiden märkischen Vettern, Joachim II. in Berlin und sein Bruder Johann II. in Küstrin, gefolgt. Jetzt aber war Herzog August von Sachsen, der Bruder seiner Mutter, auch noch der Vormund geworden, der Bruder des großen protestantischen Gegenspielers Kaiser Karls, des Kurfürsten Moritz. Nach dessen Tod in der Schlacht gegen Albrecht von Kulmbach wird August Kurfürst und gilt als der hervorragendste und modernste Fürst seiner Zeit. Durch ihn lernt Georg Friedrich nicht nur die hohe Schule der Politik, sondern auch der Wirtschaft und der Finanzen.

Gleich, nachdem Georg Friedrich als Mündiger die Regentschaft in dem Erbland angetreten hat, stirbt der Kulmbacher Vetter. Er hat sich derer zu erwehren, die ihm das Erbe streitig machen wollen; da ist Kaiser Ferdinand, der ihm aber wohlwill und ihn sofort in Jägersdorf einsetzt, aber nicht mehr in Ratibor und Oppeln, wo die Ansprüche strittig sind. Da ist vor allem Nürnberg. Georg Friedrich aber stürzt sich in keinen aussichtslosen Krieg, sondern strengt einen Prozeß vor dem Reichsgericht an und findet dabei die lebhafte Unterstützung Kurfürst Joachims II. und natürlich Augusts von Sachsen. Hierbei stößt er aber auf den Markgrafen Johann von der Neumark, der diese Lande am liebsten selbst eingesteckt hätte. Nach Bestätigung seines Besitzstandes aber wirbt Georg Friedrich um die Hand der ältesten Tochter des Küstriners und 1558 ist dort die Hochzeit. Sein Dank an Joachim II. ist dann die Mitwirkung bei der Zulassung zur Belehnung 1563.

Als auch der Streit mit Nürnberg durch das Urteil des Reichsgerichts geregelt ist, wendet sich Georg Friedrich der großen Politik zu. Als sein Vetter Albrecht Friedrich in Königsberg 1573 die Erbin der Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg usw. heiratet, dringen Gerüchte über den Gesundheitszustand des jungen Herzogs auch nach Franken. Georg Friedrich macht eine Reise nach Königsberg noch im Herbst 1573 und überzeugt sich davon, daß sein Vetter nicht mehr regierungsfähig ist. Die Oberräte aber lehnen es im Verein mit der Herzogin Marie Leonore zunächst ab, ihm als dem zunächst Mitbelehnten die Regentschaft abzutreten.

Als sich endlich König Stephan III. nach einer Doppelwahl gegen Kaiser Maximilian II. durchgesetzt hatte, konnte Georg Friedrich die Früchte seines Einsatzes für diesen ernten. Die 1576 begonnenen Verhandlungen führten im Vertrag von Marienburg 1577 zu seiner Einsetzung als Vormund des regierungsunfähigen Albrecht Friedrich und zur Übertragung der Regentschaft im Herzogtum Preußen. Die Oberräte hatten auf das falsche Pferd gesetzt; Kaiser Maximilian, der Oheim der Herzogin Marie Leonore, konnte sich nicht durchsetzen. Bei der feierlichen Belehnung im Frühjahr 1578 in Warschau erhielt Georg Friedrich auch den Titel eines regierenden Herzogs in Preußen.

Aber Trauer fiel als Reif auf die Freudenfeste: Plötzlich starb inmitten der Feste die neue Herzogin in Preußen und Georg Friedrich hielt seinen Einzug in das Land und die Hauptstadt Königsberg mit dem Sarg seiner toten Gemahlin. Feierlich setzte er sie in der Fürstengruft des Doms bei.

Nachdem Georg Friedrich überall im Lande sich hatte huldigen lassen und die Regierung mit fester Hand übernommen hatte, konnte er sich in Ruhe nach einer Gemahlin umschauen, denn er hatte wohl erkannt, daß er sich sonst gegenüber der Herzogin Marie Leonore, die in den wenigen Jahren sich ein hohes Ansehen im Herzogtum erworben hatte, schwer durchsetzen würde.

Die Wahl fiel auf die junge Herzogin Sophie von Braunschweig, und am 3. Mai 1579 wurde in Dresden die Hochzeit gefeiert, die Kurfürst August dem Neffen ausrichtete. Georg Friedrich stellte seine junge Gemahlin überall im Lande vor und hielt z. B. auf der Plassenburg glänzende Feste und Turniere ab. Nach den Flitterwochen begab man sich auf Umwegen über Berlin und Mecklenburg nach Preußen. Dort harrte der jungen Herzogin die schwere Aufgabe, sich gegenüber nicht gerade freundlichen Verhältnissen und Persönlichkeiten durchzusetzen.

Jetzt, wo der Herzog nicht mehr nur auf Huldigungsreise unterwegs war, sondern das Land regierte und die Auseinandersetzungen und harten Kämpfe auf den Landtagen mit den Ständen um die Macht zu bestehen hatte, wurde auch die Frage der beiden Hofhaltungen geregelt. Georg Friedrich hat eine genaue Hofordnung erlassen und damit den Rahmen für das Nebeneinander gesetzt. Die junge Herzogin muß eine kluge Frau gewesen sein, denn es ist ihr alsbald gelungen, mit Herzogin Marie Leonore zu einem guten, später sogar herzlichen Verhältnis zu kommen, wovon der Briefwechsel in den späteren Jahren zeugt. Auch Georg Friedrich fand später in Marie Leonore eine Partnerin seiner Politik, die sich besonders nach ihrer Reise in die Heimat am Rhein für die unauflösbare Verbindung des Herzogs- und des Kurhauses eingesetzt hat, denn 1591 fand in Berlin die feierliche Verlobung von Anna, der ältesten Tochter Marie Leonores und Albrecht Friedrichs mit dem Erben der Kurwürde, dem jungen Markgrafen Johann Sigismund statt, deren Hochzeit als erstes großes Familienfest nach 1573 im Schloß zu Königsberg im Herbst 1594 stattfand.

Aber zu dieser Zeit ist das Herzogspaar nicht mehr in Ostpreußens späterer Hauptstadt. Als 1586 der lange Kampf mit den Ständen überwunden und alles im Lande geordnet ist, kann sich Georg Friedrich wieder den deutschen Dingen zuwenden. Diese laufen auf eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen zu. Daneben hält ihn die Frage der Nachfolge des Kurhauses in Preußen und die des Herzogshauses in Jülich, Kleve und Berg in Atem. Längst haben Georg Friedrich und Sophie erkannt, daß ihnen Kindersegen versagt ist. So widmen sie sich in zunehmendem Maße den Fragen des Gesamthauses, denn mit dem Tod des Herzogs steht nicht nur Preußen zur Disposition, sondern auch das Herzogtum Jägerndorf sowie die Stammlande Ansbach und Bayreuth.

In Brandenburg hat Kurfürst Johann Georg nach dem Tod seiner beiden ersten Gemahlinnen noch einmal geheiratet. Was den Ansbachern versagt blieb, ist hier überreich vorhanden: 23 Kinder, davon allein 7 Söhne aus der dritten Ehe. Sein Nachfolger Joachim Friedrich, noch Administrator des Erzstifts Magdeburg in Halle a. d. Saale, steht vor großen Problemen, als das Testament des Vaters bekannt wird, das vom Kaiser genehmigt wurde: Teilung der Kurmark wie zu Zeiten Joachims I. und II. Was aber damals infolge des gleichzeitigen Todes der beiden Brüder 1571 ohne Folgen blieb, ist jetzt eine große Gefahr. Aber gleich nach dem Tod des alten Kurfürsten haben Joachim Friedrich und Georg Friedrich persönlich und mit ihren Räten eine Erbregelung ausgehandelt und gefunden, die am 29. April 1599 in Gera paraphiert worden ist und bis 1945 (346 Jahre!) gehalten hat. Dieser Geraer Hausvertrag bestimmte, daß Brandenburg und Preußen auf ewig vereint bleiben sollten und daß die jüngeren widerstrebenden Halbbrüder des Kurfürsten mit den Ländern Georg Friedrichs in Franken abzufinden wären. Jägerndorf hingegen sollte dem Kurfürsten für dessen jüngeren Sohn Johann Georg verbleiben, was 1606 erfolgte, nachdem man sich später von der Bewerbung um das Straßburger Bistum zurückgezogen hatte.

Das war alles noch Absicht, als Georg Friedrich im Frühling 1603 starb. Bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Ansbach und Heilsbronn konnte die Witwe unter vielen anderen Fürsten als Leidtragende den eben verwitweten Kurfürsten Joachim Friedrich begrüßen und auch die beiden Halbbrüder, die für Bayreuth und Ansbach vorgesehen waren, Christian und Joachim Ernst. Dazu den Kurprinzen Johann Sigismund. So wurde dann im Anschluß an die Beisetzung der Wunsch des Toten erfüllt und im sogenannten Onoldsbacher Vergleich die Bestimmungen von Gera anerkannt.

Fortan führte Markgräfin Sophie im Ansbacher Schloß das zurückgezogene Leben einer Fürstenwitwe jener Zeit. Sie sorgte für die Armen und kümmerte sich um die Wohlfahrt.

Der Dreißigjährige Krieg, der sich in der ersten Phase nach dem Fenstersturz 1618 in Prag vorwiegend in Süddeutschland abspielte, verlagerte sich, als die Eroberung der Pfalz vorbei war, nach Norddeutschland. Das änderte sich erst wieder, als Tilly dort geschlagen wurde. Jetzt war plötzlich wieder Krieg in Süddeutschland. 1631/32 war dann das Geschehen in unmittelbarer Nähe um Nürnberg, wo sich Wallenstein und Gustav Adolf gegenüberstanden.



Gemahlin Sophie von Braunschweig

Die Grabstätte der Hohenzollern in Heilsbronn wurde geplündert, auch in Ansbach tummelten sich die Horden. Einer überbot den anderen an Grausamkeiten und Scheußlichkeiten. Unter diesen Umständen hat die alte Fürstin beim Rat der Stadt Nürnberg nachgesucht, ob sie in den Mauern der Kaiserstadt Zuflucht finden könne. Man gewährte die Bitte um Zuflucht, und so übersiedelte Markgräfin Sophie nach Nürnberg.

Sie widmete sich sofort mit aller Kraft den Ärmsten der Stadt, sie beköstigte und kleidete sie und sorgte für sie, wo es und wie es nur möglich war. Hier erwarb sie sich den Beinamen „Engel der Armen". In der Stadt war man sehr eingenommen von diesem Wirken und zollte der Fürstin Dank und Anerkennung. In jener Zeit bedeutete die soziale Leistung der Markgräfin auch eine wesentliche Entlastung der Finanzen der Stadt, da der Umfang des Wirkens erheblich gewesen sein muß.

Wir wissen, daß der Schriftwechsel der Markgräfin mit ihrer Verwandschaft lebhaft war, auch gerade nach Königsberg, nur sind die Briefe mit dem herzoglichen Archiv damals 1586 nach Ansbach überführt worden, in Königsberg blieb nichts. Schon 1625 war der Nachfolger Georg Friedrichs in Ansbach, Markgraf Joachim Ernst, gestorben und fand in einem Hochgrab in Münster zu Heilsbronn eine Ruhestatt, die dann bei der Plünderung auch nicht verschont blieb. Daher entschloß sich später Markgraf Albrecht, der zweite Sohn, eine neue Fürstengruft in Ansbach, die zweitgrößte in Europa, nach der Kapuzinergruft in Wien zu bauen, die jetzt mit außerordentlicher Sachkenntnis renoviert wurde.

Am 24. Januar 1639 starb Markgräfin Sophie in Nürnberg. Da sie nicht in Heilsbronn beigesetzt werden konnte, fand ihr Sarg im Juni 1639 in dem Erbbegräbnis der Familie Hirsvogel in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg Aufnahme, wo er heute noch steht und renovierbedürftig ist.

Es ist erstaunlich und bemerkenswert: Grab, Sarg und Denkmal befinden sich in der Kathedralkirche des lutherischen Landesbischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, die aus der fränkischen Kirche hervorgegangen ist. Diese verdankt ihre Entstehung dem Gemahl der Markgräfin Sophie und dessen Vater. Man sollte meinen, es müßte eine Ehrenpflicht dieser Kirche sein, die bedeutenden Denkmäler einer Frau ansehnlich wiederherzustellen, die in ihrem Lebenswandel ein Vorbild für alle Christen nicht nur ihrer Zeit gewesen ist.

Walther R. Brunk



Nordostpreußen heute (9)

Völlig verändert hat sich dagegen, denkt man an Ostpreußens Stolz, seine Pferde, die Welt in Wehlau, der ehemaligen nachbarlichen Kreisstadt im Westen. Dort war einmal der größte Pferdemarkt Europas zu Hause. Schon im frühen 14. Jahrhundert gab es ihn — 600 Jahre lang. Anfänglich war er nur eine kleine Begleiterscheinung auf dem Jakobusmarkt bei der Kirchweih; die Kirche war dem Heiligen Jakobus geweiht. Dann wurde der Wehlauer Pferdemarkt ein Begriff im ganzen Kontinent.

Aus aller Herren Länder kamen die Händler. Einmal, im Jahre 1896, wurden sogar Pferde aus Kanada angeboten. Zur Jahrhundertwende wurden jährlich bis zu 20 000 Tiere aufgetrieben. Die Motorisierung drückte die Zahl zwar nach und nach unter die 10 000-Grenze; doch es gab stets Hochbetrieb. In Wehlau war etwas los.

Es begann mit dem Auftrieb schon acht Tage vorher, wenn aus allen Richtungen, über sämtliche Straßen, auf jeder Brücke unzählige Wagen mit den Zugpferden davor und den für den Verkauf vorgesehenen dahinter angebunden in die Stadt wogten. Sie lagerten auf den Allewiesen, bei der Wattlau, rund um die Stadt, wo sich nur ein grüner Wiesenfleck anbot. Schließlich sammelten sie sich auf den Schanzenwiesen, die von gestriegelten Pferden, lebhaft handelnden Käufern und Verkäufern und den unzähligen Schaulustigen bevölkert waren.

Das ist nun alles vorbei. Wehlau ist eine schwer zerstörte Stadt, und dort, wo jahrhundertelang fröhliches Marktleben war, haben sich Öde und Verlassenheit ausgebreitet. Auf der Schanze wachsen Buschwerk und Gesträuch, ebenso auf dem Ruinenschutt der Stadt. Wer jetzt von der Schanze blickt, sieht auf die Turmruine der Pfarrkirche. Nur ein vierkantiger, wuchtiger Mauerstumpf blieb von dem schönen Bauwerk mit der reichen Vergangenheit übrig. Gestrüpp und Jungwuchs überwuchern auch hier die Trümmer der Kirche und der davorliegenden Häuser.

Wendet man sich vom gleichen Standpunkt in die andere Richtung, nach Süden, dann wird das Bild kaum freundlicher. Ein einsames Feld, von Unkraut und niederem Buschwerk bedeckt. Kann man es sich noch vorstellen, daß dort einmal das turbulente Treiben der Markttage war? Nur einige Häuser im Hintergrund sehen leidlich erhalten aus. Und der Wasserturm an der Straße nach Kl. Nuhr grüßt unverändert herüber. In Betrieb ist er allerdings, wie man hört, nicht mehr. Auch die Züge nach Insterburg und Königsberg donnern weiter an ihm vorüber. Der Bahnhof steht noch.

Man braucht Mut, wenn man nach Wehlau weiter hineingehen will. Die Innenstadt ist vernichtet. Öffentliche Gebäude wurden nachträglich gesprengt. Mitten durch die Trümmer wurde eine Straße freigelegt. Soweit bekannt, führt sie zur Pregelbrücke. Das alte Wehlau ist tot. Gestorben am 22. Januar 1945. Snamensk, Stadt der Fahne, wie die Stadt jetzt genannt wird, begann erst in jüngster Vergangenheit zu leben. Die glatten, eintönigen Neubauten wachsen in den Randbezirken auch hier wie in allen ostpreußischen Städten seit Beginn der siebziger Jahre allmählich aus dem Boden der Zerstörung.

Besser überstanden hat nur die südliche Peripherie die düstere Zeit. Dort sind noch zahlreiche Häuser von früher zu finden; darunter auch einige bekannte. Wie der Wasserturm, so stehen noch das ehemalige Realgymnasium, die Deutschordensschule, die Pinnauer Mühlenwerke sowie die beiden Fabriken bei Allenberg an der Alle im Süden Wehlaus, die Papierfabrik und die Fettfabrik (ehemalige Margarinewerke).

Die größte Ziegelei Ostpreußens, die frühere „Alemania" in Richau an der Alle, arbeitet ebenfalls wieder. Die schweren Lehmböden südlich des Pregels liefern ihr weiter den wichtigsten Rohstoff für die Produktion. Mehrere Meter dick haben sich die wertvollen Schichten auf dem Grund eines eiszeitlichen Staubeckens am Unterlauf der Alle abgesetzt.

Auch die offiziellen sowjetischen Verlautbarungen notieren für Wehlau die Papierfabrik und das Margarinewerk als bemerkenswerte Betriebe innerhalb des Königsberger Gebietes.

Ihre Funktion als Kreisstadt hat die zuletzt rund 10 000 Einwohner zählende Stadt am Zusammenfluß von Alle und Pregel verloren. Damit endete eine große Tradition. Schon 1258 war der Ort in den Ordenschroniken erwähnt worden. 1336 war Wehlau Stadt geworden. 610 Jahre später fiel sie wieder in die Zweitrangigkeit, fast in die Bedeutungslosigkeit zurück. Krieg und erste Nachkriegszeit hatten sie in Trümmer gelegt. 1946 mußte sie den Kreissitz abgeben. 1947 verlor sie den offiziellen Stadtcharakter. „Siedlung städtischen Typs", auch „Arbeitersiedlung" wird sie nun genannt. Vielleicht erwächst ein neues Wehlau in den südlichen Randgebieten zwischen Allenberg und dem Kirchdorf Paterswalde.

Ein ähnliches Schicksal erlitt die einst dritte Stadt des Kreises Wehlau, Allenburg, 16 Kilometer weiter südlich im großen Allebogen gelegen, dort, wo die alte Reichsstraße 141 aus Richtung Gerdauen auf die 142 trifft, die wiederum Wehlau und Friedland verbindet. Als die Stadt am 24. Januar 1945 erobert wurde, war sie ein qualmendes Ruinenfeld. Im völlig vernichteten Kern hatte nur die Kirche den Untergang überstanden. An der Straße nach Gerdauen waren einige Häuser übriggeblieben, ebenso ein paar Bauten in der Siedlung außerhalb der Stadt im Südosten sowie an der Straße nach Eiserwagen vor der Mühle Anker, östlich der Stadt.

Vergeblich hatte das Denkmal aus dem ersten Weltkrieg bei Schallen die Menschen gemahnt. Eine neue Völkerschlacht hatte noch mehr Opfer gefordert. Immer noch steht das Mahnmal jenseits der Allebrücke auf dem westlichen Hochufer. Nur der bronzene preußische Adler ist verschwunden. An seiner Stelle wurden sowjetische Symbole angebracht. Sie erinnern nun mit daran, daß dort die Gefallenen des Gefechts von Schallen am 19. September 1914 ruhen — drei Russen und 134 deutsche Soldaten der 1. Garde Reserve Division.

Dieses ist eine der wenigen erhaltenen Gefallenen-Gedenkstätten im heutigen Ostpreußen, vielleicht die einzige im nördlichen Gebiet. Im südlichen Teil findet man sie noch vereinzelt. So in Kruglanken und an der Straße Angerburg—Großgarten—Lötzen, beides im Kreis Angerburg und gar nicht weit von Schallen. Deutsche und russische Soldaten haben dort ebenfalls ihre letzte gemeinsame Ruhe gefunden. Ihre Gräber pflegen Angehörige einer dritten Nation — Polen.

Für die sowjetischen Verantwortlichen scheinen Grabstätten und Gedenkstätten im allgemeinen nur dann von Bedeutung zu sein, wenn sie dem eigenen Ruhme dienen. So ist es jedenfalls aus einem Aufsatz zu diesem Thema herauszulesen. Der Autor Ivan Fedorovic Vedernikov schrieb unter dem Titel „Die Geographie des Königsberger Gebietes" (Königsberg 1965, S. 48): „Auf dem Territorium des Gebietes gibt es viele Denkmäler und historische Stellen, die mit der heldenhaften Vergangenheit des russischen Volkes verbunden sind. Zu ihnen gehören das Denkmal zu Ehren des 200. Jahrestages des Sieges bei Groß Jägersdorf (Rayon Tschernjachowsk), ein Massengrab russischer Soldaten, die in der Schlacht bei Friedland (im russischen Text: Friedljand) am 2. (14.) Juli 1807 gefallen sind (heute Prawdinsk), ein Denkmal für russische Soldaten, die während des ersten Weltkrieges in der Umgebung von Tilsit (im russischen Text: Tilsit, heut Sowjetsk) gefallen sind, ein Denkmal-Obelisk für Feldmarschall M. B. Barklai de Tolli wenige Kilometer nordöstlich der Stadt Tschernjachowsk (Insterburg). Viele Stellen sind mit dem Ruhm und den Heldentaten der Sowjetarmee in den Tagen des Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945 verbunden."

Allenburg ist keine „Siedlung städtischen Typs" mehr

Allenburg ist ebenfalls keine Stadt mehr, auch keine „Siedlung städtischen Typs". Nur ein Dorfsowjet residiert dort. Einer von sieben im neuen Kreis Tapiau. Die Schwesterstadt am Pregel hat die zentrale Funktion übernommen. Tapiau ist flächenmäßig mit 11,5 Quadratkilometern die größte unter den Rayonstädten im Gebiet. Ihre Einwohnerzahl stieg entsprechend der neuen Bedeutung von früher rund 12 000 auf heute etwa 22 000.

Das Städtchen hat die Stunden der Finsternis ein wenig besser überstanden; es hatte nicht die schweren Zerstörungen erlitten wie etwa Wehlau. Durch Industrialisierung wurde das neue Rayonzentrum erheblich gefördert. Äußerlich sichtbar wird dieses durch Neubauten, die an den Ufern ihrer beiden Flüsse emporragen. Dort, wo die Deime sich vom Pregel trennt, um als Mündungsarm dem Kurischen Haff zuzustreben, hat sich das Bild am meisten verändert. Da wächst Gwardeisk (Stadt der Garde) aus dem alten Tapiau heraus, und die neuen Bewohner sprechen von Pregolja und Deima.

Wissen diese Menschen noch etwas vom schönen, einstigen Tapiau, von seiner alteingesessenen Bevölkerung, mehr als die offizielle Lesart verrät. Von Lovis Corinth (1858—1925), dem größten Sohn der Stadt, dem Meister des Impressionismus, dessen Werk besonders in der Hamburger Kunsthalle gehütet wird und dort Tausende, darunter viele Ostpreußen, anlockt, aber auch sonst überall in der Welt geachtet wird? Von Herzog Albrecht, dem letzten Hochmeister und ersten Herzog Preußens, der am 20. März 1568 auf der Ordensburg Tapiau starb?

Die Sowjets — an der Spitze Parteisekretär M. S. Timoschenko — haben heute anderes im Sinn. Da sind zunächst die industriellen Betriebe, die für die Staatswirtschaft so sehr im Vordergrund stehen. Die offiziellen Publikationen notieren für Tapiau: fleischverarbeitender Betrieb, Lebensmittel (Makkaroni)-Fabrik, Textilfabrik, holzverarbeitender Betrieb, Butter- und Käsebetrieb und „industrielle Forstwirtschaft".

Tapiau ist Zentrum eines verhältnismäßig dichtbesiedelten Landkreises. Mit 784,2 Quadratkilometern Fläche ist er der drittkleinste im Gebiet, hat aber — ohne Tapiau selbst — 27 300 Einwohner und wird darin nur noch von zwei Kreisen übertroffen. Nach der Größe der Sowchosen hat der Rayon ebenfalls einen Spitzenplatz. Im durchschnittlich 6707 Hektar belegen sie im Gebiet den dritten Rang.

Wird fortgesetzt

Wehlau heute vom Schanzenweg aus gesehen: Die Ruine des Turms der Pfarrkirche. Gestrüpp und Jungwuchs überwuchern die Trümmer des Gotteshauses

Foto aus „Wir kommen aus Königsberg — Nordostpreußen heute" Verlag Rautenberg

Stallupönen heute lautete die Bildunterschrift in Folge 3 auf dieser Seite. Wiedergegeben wurde jedoch der Marktplatz von Pillkallen. Das bedauerliche Versehen entstand durch das Austauschen der Fotos. D.Red.

Abdruck auszugsweise aus Helmut Peitsch, Wir kommen aus Königsberg — Nord-Ostpreußen heute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 240 Seiten, 200 Fotos, Leinen, 68,— DM.

Schrittmaß der achtziger Jahre?

SED will politisch-ideologische Gesinnung ihrer Mitglieder und Kandidaten überprüfen

Den 2,1 Millionen „DDR"-Kommunisten, die derzeit in der SED organisiert sind, steht eine politische Aktion ins Haus, die nicht wenigen ideologisches Bauchgrimmen bereitet. Auf seiner 11. Plenartagung beschloß das Zentralkomitee der SED, „in der Zeit vom 1. März bis zum 30. April 1980 die Parteidokumente und die ordnungsgemäße Registratur der Mitglieder und Kandidaten der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu kontrollieren".

Wie in dem Beschluß ausdrücklich festgelegt ist, soll die Kontrolle „mit der Durchführung von persönlichen Gesprächen mit den Mitgliedern und Kandidaten der Partei verbunden werden", um auf diese Weise die 77 462 Grundorganisationen der SED zu aktivieren und zu mobilisieren. Parteichef Erich Honecker, der vor dem Zentralkomitee einen ausführlichen Rechenschaftsbericht abgelegt hatte, wurde noch deutlicher. In „persönlichen Aussprachen" müßten „jede Genossin und jeder Genosse darlegen, wie sie ihre Pflichten und Rechte auf der Grundlage des Parteistatuts wahrnehmen". Jedermann in der SED muß sich demnach über sein Tun und Lassen rechtfertigen — und schon heute kann vorausgesagt werden, daß zur Disziplinierung des Parteifußvolks einige Tausend inaktiver, schwankender oder gar oppositionell gesinnter Genossen aus der Partei entfernt werden.

Zunächst allerdings hat jeder Genosse einen Kontrollfragebogen auszufüllen. „Damit wird den Mitgliedern und Kandidaten die Möglichkeit gegeben, Veränderungen in ihrer politischen und persönlichen Entwicklung der Partei mitzuteilen", hieß es dazu in einem Kommentar des „Neuen Deutschland", in dem die führende Zeitung der SED zugleich alle Kreisleitungen und Leitungen der Grundorganisationen daran erinnerte, „diese Aktion politisch gründlich vorzubereiten und in ihr nicht nur eine organisatorische Aufgabe zu sehen".

Der Beschluß des Zentralkomitees ist vor dem Hintergrund einer innerparteilichen Situation zu sehen, die durch Leerlauf und Bürokratisierung des Apparates, durch Gleichgültigkeit und Stagnation bestimmt wird. Es mangelt der SED an Kampfgeist und Elan — und ihre Führung weiß das.

Denn was sonst bedeutet es, wenn Honecker auf dem 11. Plenum von Genossen spricht, „die sich in Bewährungssituationen vom Standpunkt der Partei entfernen oder schwankende Haltungen einnehmen", wenn er „rückständige Denk- und Verhaltensweisen" in der Partei geißelt und gegen „ideologische Windstille" wettert, wenn er für eine „offensive politisch-ideologische Arbeit" plädiert, für „mehr Salz und Pfeffer in der politischen Argumentation"? Die Staatspartei der „DDR" ist gewiß nicht in bester Verfassung, wenn ihr Chef solche Klagen im Munde führt.

Konrad Naumann, Mitglied des Politbüros und 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Ost-Berlin, formulierte seine Kritik sehr viel drastischer. Ihn irritieren „unhistorische und wirklichkeitsfremde Sozialismusauffassungen", ihn stören Genossen, die „unsere sozialistische Entwicklung mit der F einer hausgezimmerten Idealvorstellung von kommunistischen Verhältnissen messen", um im Ergebnis ein „Grau von Mängeln" festzustellen, in dem sich zuletzt „eine sogenannte Selbstverweigerungshaltung motivieren" soll.

Immerhin deuten solche Äußerungen auf Tendenzen einer linken Opposition in der SED. Naumann, der als „Kronprinz der Partei" für die Zeit nach Honecker gilt, hat sich schon früher über sie ereifert und sich gegen den Vorwurf verwahrt, die SED wolle „Konsumismus statt Kommunismus". Es sind also nicht nur Inaktivität und Resignation, die die innere Situation der SED kennzeichnen; Naumanns Resümee: „Eine Auseinandersetzung, die in der Sektion Germanistik an der Berliner Humboldt-Universität zu entsprechenden Auffassungen geführt werden mußte, unterstreicht, wie notwendig es in der Parteierziehung und in der politischen Massenarbeit immer wieder ist, Wesen und Ziele des realen Sozialismus zu erläutern."

Hier offenbart sich konkret, was Erich Mückenberger, Mitglied des Politbüros und Vorsitzender der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, vor einiger Zeit reichlich abstrakt „falsche" und „schädliche Auffassungen" sowie „feindliche Einflüsse" in der SED hieß, „Reformismus" und „Revisionismus", „Sektierertum" und „Antisowjetismus". Die politische Selbstreinigung der SED — denn nichts anderes ist die bevorstehende Überprüfungsaktion — soll die Genossen wieder auf Vordermann bringen. Mit dem in der „DDR" viel strapazierten „Schrittmaß der achtziger Jahre" hat das freilich nichts zu tun. Das Rezept der Säuberungen stammt von Lenin.

Karl Wilhelm Fricke

Großer Andrang

Kaum Brennstoff erhältlich

In Ost-Berlin drängeln sich die Menschen nach Brennstoffmaterialien. Der staatliche Kohlenhandel ist nicht in der Lage, die Ost-Berliner Bevölkerung ausreichend mit Heizmaterial zu versorgen. Wie zu erfahren war, werden pro Familie zur Zeit nicht mehr als fünf Zentner Kohlenmaterial abgegeben. Steinkohle und Brennholz ist kaum erhältlich. Verkauft werden lediglich Braunkohlenbriketts.

Die Zulieferung wird nur an Rentnern und erkrankten Personen durch den staatlichen Kohlenhandel ausgeführt. Alle anderen Bürger müssen sich die bescheidenen Wintervorräte selbst abholen. Stundenlanges Warten ist an der Tagesordnung.

Wer Glück und gute Verbindungen hat, besorgt sich zusätzliches Heizmaterial auf dem „Schwarzen Markt". In den meisten Fällen handelt es sich hier um Heizmaterial, das von irgendwelchen Leuten aus Lieferungen für die Industrie abgezweigt wurde.

BN

Angespanntes Wirtschaftsjahr

Drastisch erhöhte Rüstungsausgaben und verstärkte Exporte

Als erster Staat des Ostblocks verkündete die „DDR" bei der Vorlage ihres Plans für das Jahr 1980, daß sie ihren Rüstungsetat um fast neun Prozent erhöhen will. Offiziell wurde diese Steigerung mit dem Entschluß der NATO begründet, ihre Raketenrüstung zu modernisieren. Diese Begründung ist aber wenig glaubhaft. Ein Jahresetat kann nicht von heute auf morgen zusammengestellt werden. Er wird normalerweise schon Monate vor der Verkündung beschlossen. Zwischen dem Beschluß der NATO und der Erklärung der „DDR", sie werde ihre Rüstungsausgaben drastisch erhöhen, lagen nur wenige Tage. Das läßt den Schluß zu, daß die „DDR" auch erhöht hätte, wenn der NATO-Beschluß nicht gekommen wäre.

Diese Steigerung, zusammen mit anderen Beschlüssen, wird für die Wirtschaft der „DDR" weittragende Folgen haben. Der Gesamtetat wurde um 13 Prozent gegenüber dem Jahr 1979 erhöht. Es soll 1980 mehr rationalisiert werden. Die Exporte in den „kapitalistischen Westen" müssen erhöht werden, die Produktivität der Wirtschaft müsse sich bessern. Dies kann nur auf Kosten der Verbraucher durchgeführt werden. Schon bei den Preisen zeigt sich der Pferdefuß der neuen wirtschaftlichen Anstrengungen. Die „DDR" will die „Grundpreise" auch weiterhin stabil halten. Unter diesen Preisen versteht die Regierung aber nur das unterste Niveau, das bei der Bevölkerung sowieso sehr unbeliebt ist. Jede bessere Qualität muß teurer bezahlt werden. Die Bevölkerung befürchtet nun, daß immer mehr Waren als Qualität ausgegeben werden. Bei dem, was die „DDR"-Behörden höheres Warenniveau nennen, werden die Preise offiziell erhöht. Die Ankündigung von mehr Exporten in den Westen bedeutet, daß das Angebot in den mitteldeutschen Läden noch knapper wird.

Auch auf einem anderen Gebiet zieht die „DDR" die Zügel an. Kurz vor Weihnachten ging die Meldung durch die Welt, daß die „DDR"-Grenzer polnischen Bürgern, die in der „DDR" eingekauft hatten, die Waren wieder abgenommen hätten. Schon lange klagt man in der „DDR", daß die Polen einen erheblichen Teil des Warenangebots in die Republik über die Grenze schleppen. Dies soll nun offensichtlich auch abgestellt werden. Alles in allem rechnen Regierung und Bevölkerung der „DDR" mit einem sehr angespannten Wirtschaftsjahr 1980.

Aurel Werner

Geheimdiensttätigkeit verstärkt

Spionage von Ost-Agenten auch in der Computertechnik

Illusionen zerbrechen: Statt der erhofften Annäherung und Normalisierung verstärkt der Osten seine Geheimdiensttätigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Entspannung gibt es nur in den Wunschbildern links orientierter Politiker. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, lag im Jahr 1979 der Schwerpunkt der gegnerischen Spionage auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet. Besondere Ausspähungsschwerpunkte waren bei der Wirtschaftsspionage die Elektroindustrie, die elektronische Datenverarbeitung sowie der Fahrzeug- und Schiffsbau. Verstärkt hat sich vor allem die Spionagetätigkeit von Ost-Agenten in der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Computertechnik. Denn neueste Studien von Elektronikspezialisten im sowjetischen Geheimdienst gehen davon aus, daß es heutzutage fast kein Gebiet der Technik mehr gibt, auf dem sich die elektronische Datenverarbeitung (EDV) nicht anwenden ließe und demzufolge der Computer sich ebenfalls „für das Militärwesen und modernen Krieg" als wichtiges Hilfsmittel anbiete.

Die Hauptzentrale für die gesamte Wirtschaftsspionage des Ostblocks befindet sich im 1. Hauptdirektorat des KGB in Moskau. Dieses Hauptdirektorat ist der weltumspannende Auslandsnachrichtendienst, dessen Verwaltung X für alle Arten der Ausspähung wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse westlicher Staaten zuständig ist. Innerhalb der Verwaltung X befassen sich die Offiziere und Wissenschaftler der Abteilung 14 speziell mit der westlichen Computertechnik. Bei ihnen laufen auch alle wesentlichen Erkenntnisse aller Geheimdienste der Satellitenstaaten über dieses Gebiet zusammen. Die Abteilung 14 der Verwaltung X dies 1. Hauptdirektorat des KGB erteilt auch die entsprechenden Spionageaufträge an die Satellitennachrichtendienste.

Wie in diesem Zusammenhang aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, bestehen zwischen der Abteilung 14 der Verwaltung X des 1. Hauptdirektorat des KGB und der Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" des Ministeriums für Staatssicherheit in Ost-Berlin, besonders enge Kontakte. Die Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" beschäftigt sich in erster Linie mit Industriespionage in der Bundesrepublik und Österreich. Vierzig SSD-Mitarbeiter, die der Abteilung 5 angehören, werden von sechs KGB-Offizieren geführt und geleitet. Sie alle steuern von Ost-Berlin aus die Wirtschaftsspionage und lenken ein großes Heer von Spitzeln und Agenten.

Wie jetzt weiter bekannt wurde, beschäftigt sich die Abteilung 14 der Verwaltung X des 1. Hauptdirektorat des KGB in Moskau in Zusammenarbeit mit der Abteilung 5 der „Hauptverwaltung Aufklärung" des Ost-Berliner MfS mit besondere Verfahren zum Anzapfen von Geräten der elektronischen Datenverarbeitung. Mit anderen Worten: Durchführung von Sabotage an Computern. An sogenannten Intelligenz-Häftlingen im „DDR"-Zuchthaus Brandenburg wurde in diesem Zusammenhang vom MfS ein Forschungsauftrag mit der Zielsetzung erteilt, Möglichkeiten zu suchen, um westdeutsche Computeranlagen möglichst unauffällig störempfindlich zu machen.

MB

Wenig Lifte und Loipen vorhanden

Nur Leistungssportler haben vorzügliche Trainingsstrecken

Skispringer, Bobfahrer und Rennrodler, Langlaufathleten und vor allem Eiskunstläufer aus der „DDR" stehen auf der internationalen Rangliste der Leistungssportler auf den obersten Plätzen. Die Höhenlagen von Erzgebirge, Thüringer Wald, Vogtland und Harz sind beliebte Wintersportgebiete, seit der weiße Sport in unseren Breiten heimisch wurde. Zwar haben die reizvollen Mittelgebirgslandschaften keine alpinen Abfahrten zu bieten, aber gute Voraussetzungen für breitensportliche Betätigung und relativ hohe Schneesicherheit. Schon vor dem Krieg fuhren allsonntäglich im Winter die Sonderzüge mit Brettlfans nicht nur vom nahen Chemnitz, das heute Karl-Marx-Stadt heißt, sondern auch von Leipzig und Dresden nach Oberwiesenthal und Johanngeorgenstadt, zum Aschberg und ins Osterzgebirge.

Die rasante Technisierung, die kennzeichnend für die Wintersportgebiete in Westeuropa war, der Bau von Bergbahnen, Sessel- und Schlepplifte auf jede nur in etwa geeignet erscheinende Höhe, hat hier nur in ganz bescheidenem Umfang stattgefunden. Trotzdem zählte das Wintersportzentrum Nr. 1, Oberwiesenthal am Fichtelberg (1214 m), in der vergangenen Saison etwa 400 000 Besucher, 25 000 kamen an jedem Wochenende. Einschließlich der etwa 500 Privatquartiere stehen mehr als 4000 Betten für Fremde zur Verfügung bei einer Einwohnerzahl der höchstgelegenen Stadt der „DDR" von etwa 2800.

Auch das sind gewiß keine imposanten Zahlen, aber sie zeigen das Bemühen, Urlauberwünsche zu erfüllen. Das gilt zum Beispiel auch für die Einrichtung von Verleihstationen. Skier und Skistiefel, Rodelschlitten und Eislaufschuhe können hier für 50 Pfennige bis eine Mark ausgeliehen werden. In der Hochsaison gibt es aber stets Engpässe und der Erwerb der eigenen kompletten Ausrüstung hängt von viel Glück ab.

Auch an technischen Einrichtungen fehlt es noch vielfach. Eine einzige präparierte Loipe gab es im vorigen Winter in Oberwiesenthal zur allgemeinen Benutzung — für vorzügliche Trainingsstrecken der Leistungssportler ist natürlich gesorgt. Eine zweite steht jetzt zur Verfügung. Vier Langlaufstrecken hat Klingenthal im Vogtland anzubieten. 31 Schlepplifte gab es in der vorigen Saison in den sechs Kreisen des Bezirks Karl-Marx-Stadt, in denen die wichtigsten Wintersportorte liegen.

Anton Reich



Oberhof in Thüringen: Ein beliebter Winterurlaubsort — Foto ADM

Gesundheitswesen:

Die Zähmung der Mörderzellen

Zukunftsaussichten der Krebsbekämpfung erscheinen in rosigerem Licht – Teil 5

NEW YORK — Unter dem Haupttitel „Die Zähmung der Mörderzellen" hat der langjährige wissenschaftliche Korrespondent der amerikanischen Presseagentur „Associated Press" (AP) und einer der bekanntesten Fachjournalisten der USA, Alton Blakeslee sr., eine Artikelserie über den heutigen Stand der Krebsbekämpfung geschrieben. Wir haben unsere Leser mit diesem Thema vertraut gemacht und beenden die Serie heute mit Teil 5.

Das Hauptverdienst der ärztlichen Wissenschaft im unablässigen Kampf gegen den Krebs in seiner vielfältigen Gestalt liegt darin, daß Jahr für Jahr das Leben von Tausenden von Menschen aller Altersstufen, die noch vor Jahrzehnten dem Tode geweiht waren, gerettet werden kann.

„Die umfangreiche Liste der neuen Erkenntnisse, Techniken und Methoden, die der wissenschaftliche Fortschritt allein im Laufe der letzten drei Jahrzehnte für Ärzte und Patienten beim Krebs gebracht hat, ist schon imponierend", erklärt der ärztliche Leiter der amerikanischen Krebsgesellschaft, Dr. Arthur Holleb. Er führt im einzelnen auf: das Wissen um die Gefahren des Rauchens, mancher Eßgewohnheiten, des Umgangs mit krebsverdächtigen Chemikalien wie Asbest, der Pap-Abstrich (nach dem Namen seines Erfinders und New Yorker Arztes Dr. George Papanicolaou) beim Unterleibskrebs der Frauen, ferner die Erfolge bei Früherkennung, Diagnose und Behandlung, eine präzisere Identifizierung der Risikofaktoren und schließlich neue Kombinationsmöglichkeiten der chirurgischen, der Bestrahlungs- und der Chemotherapie.

Ziel: Das Entstehen verhindern

„Nichts in der biochemischen Geschichte irgendeiner Nation ist komplizierter, aber auch äußerlich klarer erkennbar gewesen als der Krebs", erklärt Dr. Frank Rauscher Junior von der amerikanischen Krebsgesellschaft. „Man sieht sich beim Auftreten von Krebs nicht nur einer einzigen Krankheit wie etwa der Kinderlähmung gegenüber", fährt der erfahrene Krebsexperte fort.

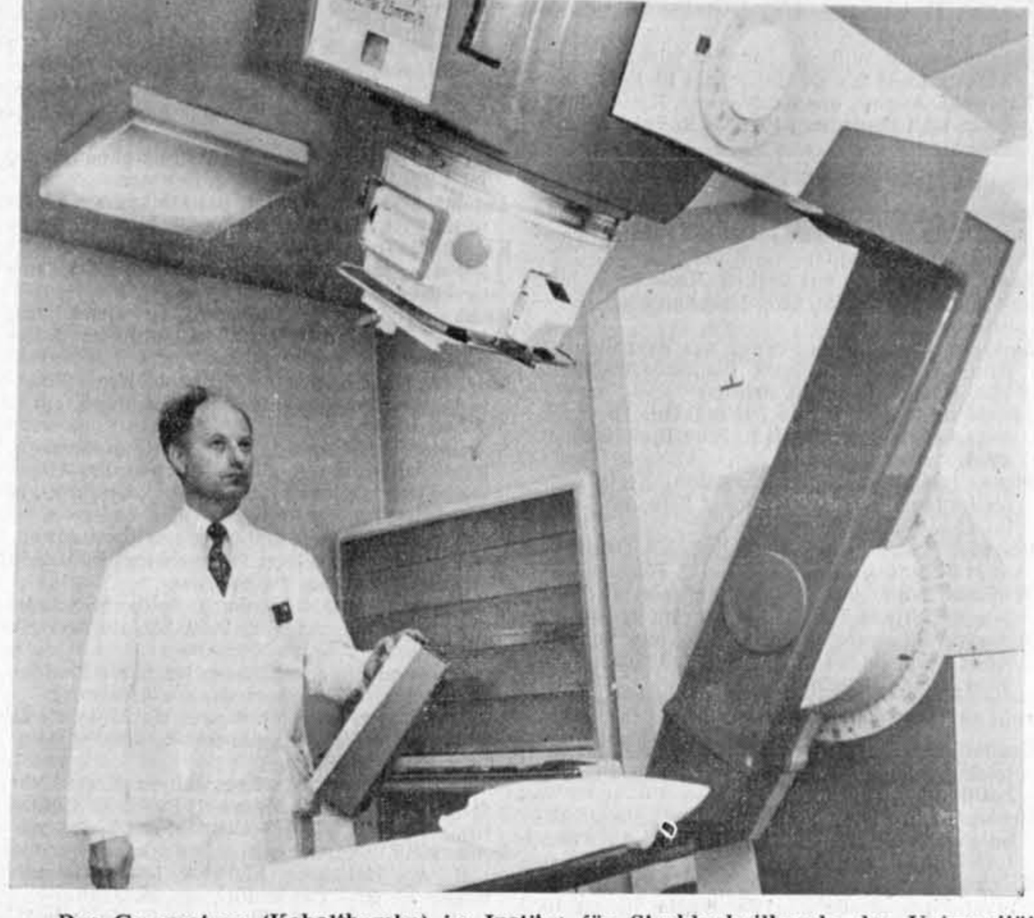
Er verweist darauf, daß die Ärzteschaft bei einer einzigen Krebsart, der Hodgkinschen Krankheit (geschwulstartige Erkrankung der Lymphdrüsen), heute ebenso erfolgreich ist wie bei der Kontrolle der einst gefürchteten Kinderlähmung, von der zeitweise 6 unter 100 000 Personen betroffen wurden.

In einem Ausblick auf die Zukunft vertritt Dr. James Holland vom New Yorker Mt.-Sinai-Krankenhaus wie viele seiner Kollegen die Ansicht, daß der für die Medizin oft mißbräuchlich zitierte „Durchbruch" einzig und allein „durch ein breites Vorgehen auf der gesamten Front" erfolgen kann. Er glaubt an stetig rascher werdende Fortschritte und an wachsende Heilungschancen, an eine höhere Anerkennung durch die Gesellschaft für das Bemühen der Forschung, den gesteckten Zielen näherzukommen und sie eines Tages zu erreichen.

Diese Ziele sind: nach Möglichkeit das Entstehen von Krebs zu verhindern, und, falls das nicht gelingt, wenigstens zu einer dauerhaften Heilung bei einem ständig wachsenden Personenkreis zu gelangen. Im ungünstigsten Fall sollte es zu einer weiteren Verbesserung der Behandlungsmethoden kommen, die ein Leben von hoher Qualität verlängern und das Leiden mildern.

Sehr zuversichtlich äußert sich Professor Lewis Thomas, der Präsident des Sloan-Kettering-Krebszentrums in New York: „Die Wissenschaft bewegt sich in einem solchen Tempo vorwärts, daß wir jederzeit eine Überraschung erleben können. Ich habe keine Ahnung, wann das sein wird, nächste Woche oder gegen Ende des Jahrhunderts. Heute bin ich bedeutend optimistischer als noch vor zehn Jahren, wenn ich an den Stand unseres Wissens um die Vorgänge bei Krebs denke. Dennoch ist klar, daß wir langfristige Verpflichtungen eingehen und unablässige Anstrengungen auf uns nehmen müssen, wenn unsere Gesellschaft die Geißel Krebs endgültig abschütteln will."

Ende



Das Gammatron (Kobaltbombe) im Institut für Strahlenheilkunde der Universität Frankfurt: Im Kopf des Geräts ist das strahlende Kobalt gelagert. Durch einen regulierbaren Spalt kann die Strahlung in der gewünschten Intensität austreten. Ferngelenkt kann der Gerätekopf um den liegenden Patienten herumgeführt werden. Die Bedienung erfolgt außerhalb des Raumes. Während der Bestrahlung ist nur der Patient im Raum

Foto ap

Landwirtschaftliche Eingliederung:

„Auf gute Nachbarschaft"

Siedlung mit 35 Nebenerwerbsstellen errichtet

SOLINGEN — Anläßlich der Fertigstellung von 35 Nebenerwerbsstellen in Solingen-Höhscheid hatte Herwarth Kunde, Vorsitzender des Bauernverbandes der Vertriebenen, zu einer Feierstunde in der Siedlung eingeladen. Insgesamt ist dort an der Stockholmer und Helsinkistraße eine Siedlung von 51 Ein- und Zweifamilienhäusern im Entstehen mit einer Grundstücksgröße von 600 qm pro Haus.

Kunde gedachte Heinz Lindemann's, des verstorbenen Vorsitzenden des Bauernverbandes sowie Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, der Pommerschen Landsmannschaft und des Vertriebenenbeirates der Stadt Solingen, dessen unermüdlichem Einsatz diese Siedlung zu verdanken sei.

Oberbürgermeister Georg Schlößer pflanzte an den Eingang der Siedlung zur Erinnerung an Lindemann drei junge Birken und würdigte dessen Verdienste nicht nur für die Entstehung dieser Siedlung, sondern überhaupt für seine Landsleute. „Ich freue mich, daß Sie den Begriff des Eigentums wieder am eigenen Leib erfahren können und hoffe, daß Sie ein gut nachbarschaftliches Verhältnis bewahren werden", schloß er seine Ausführungen.

Die Vorsitzende des Vertriebenenbeirats der Stadt Solingen, Else Fleischer, brachte ihre Trauer um ihren verstorbenen Vorgänger zum Ausdruck und hob hervor, daß er sich mit pommerscher Beharrlichkeit und Ausdauer mehr als zehn Jahre lang für diese Siedlung eingesetzt habe, die ein Jahr nach seinem Tod übergeben werden konnte. „Möge dieser Häuser Heimat sein und Treffpunkt für die Familien, möge ostdeutsches Brauchtum gepflegt und weitergegeben werden an die Kinder", war ihr Wunsch für die Siedler.

Der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Paul Cimander, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß Heinz Lindemann nicht nur seinen Landsleuten, sondern auch vielen Solinger Bürgern geholfen habe.

Die Siedler gaben ihrer Dankbarkeit Ausdruck in dem einstimmigen Beschluß, diese Siedlung „Heinz-Lindemann-Siedlung" zu nennen.

Bei einem anschließenden Rundgang besichtigte der Oberbürgermeister mit den Vorsitzenden der einzelnen Verbände die Siedlerhäuser, wobei Bauernverbandsvorsitzender Herwarth Kunde den Siedlern zum Einzug einen Blumenstrauß überreichte. ef

Lastenausgleich:

Zuschläge und Freibeträge

Seit dem 1. Januar 1980 gibt es höhere Unterhaltshilfe

Bonn — Die Bundesregierung hat für rund 280 000 Empfänger von Unterhaltshilfe aus dem LAG ab 1. Januar 1980 eine Erhöhung der Unterhaltshilfe nebst Zuschlägen beschlossen; der Bundesrat hat dieser 7. Anpassungsverordnung am 28. September 1979 zugestimmt. Sie ist am 7. November 1979 im Bundesgesetzblatt I Nr. 64 veröffentlicht worden. Durch entsprechende Vorarbeiten der Verwaltung ist sichergestellt worden, daß die Geschädigten pünktlich zum 1. Januar 1980 in den Genuß der erhöhten Leistungen gelangten.

Im einzelnen wird die Unterhaltshilfe (UH) mit Zuschlägen ab 1. Januar 1980 (in Klammern die bisherigen Beträge) wie folgt erhöht: Alleinstehende 509,— DM (489,— DM), Ehepaare 848,— DM (815,— DM), Kinderzuschlag 173,— DM (166,— DM), Vollwaisen 280,— DM (269,— DM), Pflegezulage 209,— DM (201,— DM). Freibeträge, die bei Doppelrenten in besonderen Fällen gewährt werden, bleiben nach § 267 (2) LAG in bisheriger Höhe bestehen.

Beziehen der Berechtigte und seine zuschlagsberechtigten Angehörigen andere Rentenleistungen, erhöht sich der Selbständigenzuschlag (wie bisher) bei Versichertenrenten um je 60,— DM, bei Hinterbliebenenrenten um 44,— DM monatlich.

Unterhaltshilfe mit Sozialzuschlag erhalten nur Berechtigte, die eine reine UH ohne anderweitige Zuschläge (z. B. Selbständigenzuschlag) oder sonstige Rentenleistungen anderer Art beziehen.

Über besondere Ausnahmeregelungen nach § 269 b LAG erteilen alle Ausgleichsämter Auskunft.

Ebenso wie die Unterhaltshilfe ist auch die Anpassung der Einkommenshöchstbeträge für die Berechnung der Unterhaltshilfe gungsrente erfolgt.

Infolge häufiger Anfragen wird außerdem darauf hingewiesen, daß Einkünfte aus Kapitalvermögen (z. B. Zinsen) jährlich bis zu 480,— DM plus einer für alle UH-Empfänger geltenden Werbepauschale von 180,— DM, zusammen also 660,— DM, nicht auf die gewährte Unterhaltshilfe angerechnet wird.

W. H.

Der Leser fragt — wir antworten

Vorzeitige Erfüllung von Teilbeträgen bei der Hauptentschädigung trotz Beschwerdeverfahren

Frage: *Immer wieder kommt es vor, daß Aussiedlern, Zuwanderern und Flüchtlingen aus der „DDR" und Vertriebenen, die jetzt erst ihre Schadensfeststellung und die Hauptentschädigung nach dem LAG erhalten, unnötige Schwierigkeiten bereitet werden. Wir haben nachstehende Frage zu folgenden Fällen: Ein Geschädigter erhält den Feststellungsbescheid in RM in Höhe von 10 000 RM (als Beispiel).*

Er ist aber der Auffassung, daß seine Schadensfeststellung höher bewertet werden müßte und legt Beschwerde gegen diesen Bescheid ein.

Es ist nach unserer Auffassung doch möglich, daß der Vorsitzende des Beschwerdeausschusses den bisher anerkannten unstreitigen Teil der Schadensfeststellung — eben die 10 000 RM —, wenn auch er diesen Betrag anerkennt, dem örtlichen Ausgleichsamt gegenüber dies baldmöglichst mitteilt, damit alsdann vom Amt der unstreitige Teil als Hauptentschädigung (HE) zuerkannt und erfüllt werden kann.

Die Beschwerde wegen der höheren Schadensfeststellung läuft unabhängig von der bereits erfüllten HE weiter.

Wird dies in allen Bundesländern so gehandhabt? H. P., Go.

Antwort: Lassen Sie mich so antworten: Es soll so gehandelt werden, wie Sie angefragt haben — laut Bundesausgleichsamt und Landesausgleichsämter — aber es wird „ab und zu vergessen", im Interesse der Geschädigten das zu tun, was nötig ist.

Bisher war es so, daß derjenige, der eine Beschwerde eingereicht hatte, einen zusätzlichen Antrag (formloses Schreiben) stellen mußte, um sich den vom Ausgleichsamt anerkannten Betrag baldmöglichst erfüllen zu lassen, — die Beschwerde wegen eines höheren Wertes lief unabhängig von der Teilerfüllung weiter. Wenn der Geschädigte nicht wußte, daß er den Antrag auf vorzeitige Erfüllung der HE stellen konnte und er auch nicht vom Beschwerdeausschuß auf diese Möglichkeit hingewiesen wurde (fehlende Beratungspflicht!), dann wartete der Betreffende, bis über die Beschwerde rechtskräftig entschieden worden war.

Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat der Erfüllung von unstreitigen Teilbeträgen in Beschwerdefällen schon immer positiv gegenübergestanden.

Er geht neuerdings aber einen erheblichen Schritt weiter und hat dem Verfasser dieser Antwort, der die Anregung gab, u. a. folgendes mitgeteilt:

„Meine neue Regelung geht dahin, daß die Erfüllung unstreitiger Teilbeträge dann zulässig und so früh wie möglich in die Wege zu leiten ist, wenn nach Prüfung durch den Vorsitzenden des Beschwerdeausschusses in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß eine reformatio in peius — gemeint ist ‚Abänderung zum Schlechteren' — ausscheidet. Sobald dies nach dem Stande der Vorsicht der Beschwerdefälle klar ist, soll der Beschwerdeausschußvorsitzende eine entsprechende Mitteilung von sich aus an das Ausgleichsamt geben.

Die von mir oben angesprochene technische Verdeutlichung der bestehenden Regelungen ist im Rahmen einer größeren Änderung des Sammelrundschreibens-Verfahren bereits veranlaßt."

Mit dieser Lösung wird sichergestellt, daß die Geschädigten

1. gegen Bescheide der Ausgleichsämter ohne Nachteil Beschwerde erheben können — und sollten —, wenn ihnen der Bescheid fehlerhaft oder zu niedrig in der Höhe erscheint,

2. trotz der laufenden Beschwerde ihre Hauptentschädigung für den unstrittig festgestellten Schaden vorzeitig erhalten, d. h. weit vor der endgültigen Entscheidung des Beschwerdeausschusses.

Im Beispielsfall bedeutet dies:
Es wurde ein RM-Betrag von 10 000 RM festgestellt.
Dafür wird vorzeitig erfüllt:

8 050 DM Hauptentschädigung
\+ 805 DM Entwurzelungszuschlag
8 855 DM
\+ 9 077 DM Zinsen (108 %) vom 1. 1. 1953 bis 31. 12. 1979 von einem Grundbetrag von 8 405 DM
\+ 234 DM Zinsen (52 %) vom 1. 1. 1967 31. 12. 1979 von einem Grundbetrag von 450 DM
18 166 DM = ausgezahlte Hauptentschädigung plus Zinsen aufgrund der Teilerfüllung

Sofern im Beschwerdeverfahren eine höhere Bewertung anerkannt wird, erfolgt nach Rechtskraft dieser Entscheidung eine weitere — endgültige — Berechnung.

Walter Haack

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Libbert, Elfriede, geb. Krüger, aus Pommern, jetzt zu erreichen über Hans Heiduschat, Heinrich-Mahla-Straße 39, 6460 Gelnhausen, am 5. Februar

zum 99. Geburtstag

Fröhlian, Fritz, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tupenend 31, 4060 Viersen, am 6. Februar

zum 97. Geburtstag

Fleischer, Emil, aus Alt Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Agnes-Miegel-Straße 10, 3352 Einbeck, am 1. Februar

zum 94. Geburtstag

Ewert, Berta, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg Land, jetzt Freeweid 14 c, 3202 Flintbek, am 4. Februar

Knies, Elsa, geb. Bunhausen, DRK-Oberschwester i. R., aus Lyck, jetzt Buggingerstraße 29, 7800 Freiburg, am 8. Februar

Loch, Karl, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 3513 Staufenberg-Landwehrhagen, am 6. Februar

zum 93. Geburtstag

Kories, Anna, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt Marienburger Str. 13, 3006 Burgwedel 1, am 21. Januar

Kories, Franz, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt Marienburger Straße 13, 3006 Burgwedel 1, am 3. Februar

Müller, Franz, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt Pommernring, 2431 Schönwalde, am 6. Februar

zum 92. Geburtstag

Burchardt, Fritz, aus Groß Post-Steinort, Kreis Königsberg, jetzt Brückstraße 57, 7212 Dreißlingen-Lauffen, am 6. Februar

Ewert, Karl, aus Preußisch Eylau, Lochmannstraße 15, jetzt Zur Windmühlenstraße 1, 2902 Rastede 1, am 28. Januar

Kapp, Annaluise, aus Pilzen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Wolfgang Kapp, Am Langensiepen 10, 4300 Essen 15, am 2. Februar

Krispin, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrichstraße 2 R, 3510 Hannoversch Münden, am 10. Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße, jetzt Hartengrube 2—4, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

Sollmann, Luise, geb. Belchhaus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reichnerweg 1, 1000 Berlin 49, am 5. Februar

zum 91. Geburtstag

Burbulla, Friederike, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 4630 Bochum-Weitmar, am 7. Februar

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg, jetzt Meißnerweg 4, 3501 Fuldabrück, am 7. Februar

May, Auguste, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Richard-Wagner-Ring 31, 7550 Rastatt, am 7. Februar

Ruttkowski, Charlotte, geb. Konietzko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 4600 Dortmund-Loh, am 6. Februar

zum 90. Geburtstag

Bobretzke, Anna, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Seidenstraße 7, 5600 Wuppertal 1, am 27. Januar

Briese, Marie, geb. Muhlack, aus Korschen, Georgstraße, Kreis Rastenburg, jetzt Marienhof Nr. 25, 2390 Flensburg, am 29. Januar

Kirschner, Berta, aus Benkheim-Sperling, Kreis Angerburg, jetzt Hirblinger Straße 8, 8900 Augsburg 3, am 9. Februar

Losch, Auguste aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bufgingerstraße 2, 7800 Freiburg, am 10. Februar

Piechottka, Franz, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Wehdenweg 137- 2300 Kiel 14, am 6. Februar

Strube, Martha, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt Köhlerhaus, 6000 Frankfurt-Eschersheim 71, am 10. Februar

zum 89. Geburtstag

Gallmeister, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Ulzburger Straße 12, 2000 Norderstedt, am 6. Februar

Vogelsang, Klara, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken, am 25. Januar

zum 88. Geburtstag

Morgenroth, Paul, aus Lötzen, jetzt Sandberg Nr. 142 c, 2210 Itzehoe, am 8. Februar

Schwarz, Anna, geb. Hoyer, aus Königsberg, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. Januar

zum 87. Geburtstag

Dolenga, Emma, geb. Genée, aus Lyck, jetzt Misburger Mühlenweg 102, 3000 Hannover 51, am 7. Februar

Jakubzyk, Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, jetzt Goerzallee 18, 1000 Berlin 45, am 7. Februar

zum 86. Geburtstag

Kloß, Paul, Kreisoberinspektor i. R., aus Drengfurt, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 1, 2178 Otterndorf, am 8. Februar

Kowalewski, Emmi, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Langanke, Artur, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Faustmühlenweg 31, 3500 Kassel-Bettenhausen, am 10. Februar

zum 85. Geburtstag

Goeritz, Otto, Obertelegrapheninspektor i. R., aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 1, jetzt Ginsterweg 3, 3013 Barsinghausen 1, am 4. Februar

Gramberg, Elisabeth, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Dieburger Straße 199 B 6, 6100 Darmstadt, am 7. Februar

Heilsberg, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt Sanmannreihe 8, 2050 Hamburg 80, am 7. Februar

Koschorreck, Berta, geb. Bogumil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Lange, Helene, geb. Freitag, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Aubenastraße 15, 2053 Schwarzenbeck, am 3. Februar

Naumann, Dora, geb. Schnabel, aus Adl. Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt Richardstraße 107, 1000 Berlin 44, am 5. Februar

Nebjonat, Hedwig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5300 Rheinbach, am 6. Februar

Rüddel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfen 11, jetzt Geniner Dorfstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 3, 4700 Hamm, am 10. Februar

Zajewski, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Flachsberg 16, 6054 Rodgau 2, am 5. Februar

zum 84. Geburtstag

Baganz, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 88, jetzt Hauptstraße 3, 5466 Fernthal-Neustadt, am 5. Februar

Lasarzewski, Karl, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 6. Februar

Locklair, Martha, geb. Steiner, aus Fakenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Flegesserstraße 16, 3250 Hameln 9, am 10. Februar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kr. Lyck, jetzt Landhausstraße 21 B, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Piske, Herta, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Savignyplatz 9/10, 1000 Berlin 12, am 8. Februar

Prazeus, Heinrich, aus Biessellen, Kr. Osterode, jetzt Buckower Damm 288, am 9. Februar

Windzus, Karl, aus Angerburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 7, 2400 Lübeck, am 4. Februar

Wonsack, Margarete, geb. Sylla, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hinrichsenstr. 13, 2000 Hamburg 26, am 10. Februar

zum 83. Geburtstag

Graffenberger, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 9. Februar

Gruna, Johannes, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

Rafalski, Marianne, aus Allenstein, jetzt Hermann-Piper-Straße 23, 1000 Berlin 51, am 10. Februar

Sareika, Berta, geb. Naujoks, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Altenheim, Jägerstraße 11, 3257 Springe, am 6. Februar

Schoen, Willi, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt Genfer Straße 16, 4800 Bielefeld-Quelle Nr. 14, am 5. Februar

Wagner, Johann, aus Königsberg, jetzt Hohenzollernstraße 367, 4030 Mönchengladbach 1, am 18. Januar

zum 82. Geburtstag

Dombrowski, Frieda, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße 28, 2800 Bremen, am 10. Februar

Grigoleit, Friedrich, aus Bardehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Samlandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

Janowski, Paul, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Weststr. 87, 5600 Wuppertal-Elberfeld 1, am 8. Februar

Jautelat, Rudolf, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 28. Januar

Jung, Charlotte, geb. Gugat, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Hohes Liet 1, 2400 Lübeck, am 2. Februar

Kugland, Meta, aus Seestadt Pillau I, Deutsches Haus jetzt Altstadtring 6, 3300 Braunschweig, am 9. Februar

Lyll, Hedwig, geb. Thiem, Lehrerwitwe, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Wichernstraße 43, 5800 Hagen-Helfe, am 4. Februar

Packroff, Richard, aus Lichtenhagen, Kr. Königsberg Land, jetzt Backeskamp 4, 4030 Ratingen 8, am 9. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Helmholtzstraße Nr. 18, 4800 Bielefeld 1, am 7. Februar

Sdorra, Paul, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund 14, am 7. Februar

Thiem, Helene, Lehrerwitwe, aus Lyck, jetzt Gökerstraße 59, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Februar

Zerwer, Meta, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenweg 3, 2072 Bargteheide, am 8. Februar

Ziemek, Wilhelm, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 79, 5870 Hemer, am 8. Februar

zum 81. Geburtstag

Bortz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 27, 2211 Beekmünde, am 4. Februar

Dopslaff, Walter Kreissparkassendirektor i. R., aus Königsberg, Passargestraße 13/15, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

Foedisch, Anna, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchfelderstraße 86, 4000 Düsseldorf, am 6.Februar

Grigutsch, Fritz, aus Petersgrund, Kr. Lyck, jetzt Mailand 8, 3000 Hannover-Hawelse, am 4. Februar

Herholz,, Dr. Günther, aus Allenstein, Lungenheilstätte Frauenwohl, jetzt Saturnstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 10. Februar

Ladda, Walter, aus Angerburg-Carlhöh, jetzt Buxtehuder Straße 63, 2100 Hamburg 90, am 6. Februar

Nippa, Amalie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 63, 2100 Hamburg 90, am 6. Februar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

Sadlack, Otto, aus Angerburg, jetzt Potsdamer Straße 4, 3550 Marburg, am 5. Februar

Saul, Anna, geb. Lalla, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Heskenkamp 8, Kreisaltenpflegeheim, 2817 Dörverden, am 5. Februar

Willkeit, Margarete, Schwester, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Königsberger Mutterhaus Altenberg, 6331 Oberbiel-Bielhausen, am 4. Februar

zum 80. Geburtstag

Berg, Gertrud, Technische Lehrkraft an Schulen, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 7, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Bestek, Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hedwigstraße 32, 4680 Wanne-Eickel, am 9. Februar

Braun, Walter, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt Plettenbergstraße 3 a, 2050 Hamburg 80, am 5. Februar

Brombach, Edith, geb. Nabrotzky, aus Tilsit, Landwehrstraße 36, jetzt Lerchenstraße 35, 7410 Reutlingen, am 7. Februar

Cziesla, Berta, aus Bergling, Kreis Osterode, jetzt Clemensstraße 10, 5303 Bonnheim-Sechtem, am 28. Januar

Heisrath, Fritz, aus Annahof, Kreis Gumbinnen, jetzt 2432 Manhagen, am 3. Februar

Jauelat, Meta, geb. Dobat, aus Matten, Kr. Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 29. Januar

Koloß, Eduard, aus Groß Schabienen, Kreis Darkehmen, jetzt Danziger Straße 15, 2875 Ganderkesee 2, am 11. Februar

Kraska, Auguste, aus Ebendorf, Kr. Ortelsburg, jetzt Tulpenweg 13, 2419 Berkenthin, am 8. Februar

Mueller, Hertha, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Hostel 9, 7884 Rickenbach, am 7. Februar

Negenborn, Hildegard, aus Forstamt Borken, Kreis Angerburg, und Charlottenschule, Allenstein, jetzt Sodenstich 50, 2900 Oldenburg, am 8. Februar

Puschke, Helene, geb. Heinrich, aus Rosengarten, Sreis Angerburg, jetzt Pönsgenstraße 30, 4050 Gelsenkirchen, am 10. Februar

Reiß, Robert, aus Neidenburg, Soldauer Straße, jetzt Waldkaterallee 8, 3260 Rinteln, am 29. Januar

Royla, Auguste, aus Lötzen, jetzt Wechholder Straße 121, 2800 Bremen 61, am 8. Februar

Schulz, August, Lehrer i. R., aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Schulz, Ewald, aus Adl. Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road, St. Catharines-Ontario, L2N6P7 Canada, am 1. Februar

Sommerfeld, Maria, geb. Heinrich, Hebamme i. R., aus Heilsberg, Markt 9, jetzt Wielandstraße 39, 4000 Düsseldorf, am 26. Januar

Stübel, Erna, geb. Backhaus, aus „Kaiserhof", Lötzen, jetzt Am Kessel 48, 4030 Ratingen 5, am 28. Januar

Syska, Auguste, geb. Radek, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sagauer Straße 1, 3203 Sarstedt, am 18. Januar

Szech, Rudolf, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Gedulderweg 107 a, 4321 Bredenscheid, am 4. Februar

Tallarek, Paul, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schelpmilserweg 81 b, 4800 Bielefeld, am 25. Januar

Wölke, Herta, geb. Solby, aus Königsberg, Inhaberin des Fröbelbazars, Münzstraße, jetzt Winkelriedstraße 8, 1000 Berlin 51, am 22. Januar

Ziemer, Wally, geb. Lippold, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2 a, 3470 Höxter 1

zum 75. Geburtstag

Ankermann, Hildegard, geb. Riechert, aus Königsberg, Stägemannstraße 18, jetzt Kellerseestraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. Januar

Boettcher, Maria, geb. Ziganke, aus Allenstein, Roonstraße 19, jetzt Fröbelstraße 5, 4830 Gütersloh, am 2. Februar

Jetzki, Willi, aus Angerburg-Milthalersberg, jetzt Horststr. 43, 4100 Duisburg-Meiderich 12, am 7. Februar

Jonigkeit, Marta, geb. Gawens, aus Pagullbinnen, Wischwill, Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heidersdorfer Straße 2, 4811 Oerlinghausen, am 31. Januar

Kellner, Wilhelm, aus Löwenhagen, Kr. Königsberg Land, jetzt Modersohnweg 1, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Klement, Anna, aus Fischhausen, Langgasse 34, jetzt Knud-Rasmussen-Str. 60, 2400 Lübeck 1, am 9. Februar

Mauroszat, Gertrud, aus Rastenburg, jetzt August-Kreß-Straße 36, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Februar

Paeslack, Franz, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 45, 6551 Daubach, am 10. Januar

Pauluhn, Emma, jetzt Kalinna, aus Angerburg, Am Bahnhof, jetzt Haltenhoffstraße 182, 3000 Hannover 21, am 4. Februar

Potschka, Anna, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 24, 7860 Schopfheim, am 8. Februar

Potschka, Walter, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 24, 7860 Schopfheim, am 5. Februar

Rosenberg, Hans, aus Preußisch Holland, jetzt Rarsrott 5, 2300 Kiel 14, am 27. Januar

Sareyka, Karl, aus Zarnika, jetzt Untereikener Straße 2, 4050 Mönchengladbach 1, am 29. Januar

Skubisch, Auguste, geb. Fornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Eckholt, am 10. Februar

Slubitz, Magda, aus Postnicken, Kreis Königsberg Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Elmshorn, am 4. Februar

Stinka, Gertrud, aus Arys, Johannisburger Straße, Kreis Johannisburg, jetzt Sachsenweg Nr. 45, 2000 Hamburg 61, am 7. Februar

Wilzer, Ernestine, geb. Padehl, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Neußer Straße Nr. 196, 4156 Willich, am 5. Februar

zum 70. Geburtstag

Gilde, Helene, geb. Reichelt, aus Neu-Naussau, Kreis Insterburg, jetzt Reetweg 12, 2400 Lübeck 1, am 6. Februar

Kattanek, Walter, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Straute 4, 3354 Liebenburg, am 10. Februar

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Vom 4. bis 14. Februar, täglich von 10 bis 17 Uhr (außer sonnabends und sonntags), wird im Foyer der Finanzbehörde am Gänsemarkt eine

Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes

gezeigt, zu der die Landesgruppe einlädt. Eröffnung Montag, 4. Februar, 10 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek - Uhlenhorst - Winterhude — Sonntag, 17. Februar, 16 Uhr, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, (U-Bahn Mundsburg, Bus 172, 173, 106 Beethovenstraße/Ecke Winterhuder Weg), „Ostpreußische Fastnacht" mit humorvollen Darbietungen in Spiel, Wort und Lied. Kappen und Kostüme wünschenswert, aber nicht Bedingung. Gäste willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 15. Februar, 18 Uhr, Berner Heerstraße 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Raum 4, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt) Monatszusammenkunft. Ein Landsmann berichtet über seine Reise nach Ostpreußen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, MTV-Stuben, Bundesstraße 96 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump, oder Bus 182), Kappen- und Kostümfest. Alle Landsleute und Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 9. Februar, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze, am U-Bahnhof Schlump halten auch die Busse 34, 115, 181 und 182), Kappen- und Kostümfest. Zum Tanz spielt die beliebte Kapelle Henry Blanke. Kappen und gute Laune bitte mitbringen. Landsleute und Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Fasching.

Billstedt — Dienstag, 5. Februar, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, „Wir machen Fasching".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 5. Februar, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 19. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Kappen und gute Laune mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, Fleckessen in Bremen Munte II. Um Voranmeldung wird gebeten. Preis im Vorverkauf 5 DM, an der Abendkasse 6 DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heide — Dienstag, 19. Februar, 19 Uhr, Uns Huus, traditionelles Fleckessen. Gäste willkommen. Anmeldungen nehmen entgegen Lm. Paske, Telefon 8 73 83, und Lm. Seehausen, Telefon Nr. 29 06. — Die erforderlichen Neuwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Wiederwahl des Ersten Vorsitzenden Günter Schachtner, des Kulturwartes Erich Paske und des Schriftführers Siegfried Reinis. Die langjährige Leiterin der Frauengruppe, Köhnke, wurde auch dieses Mal wieder in ihrem Amt bestätigt, das sie seit Bestehen der Frauengruppe mit großem Idealismus inne hat. Nachfolger des zurückgetretenen Jugendwarts Klaus Fischer wurde Johann Ahrens. Als Vertreter wurden nominiert: Lm. Preuss, stellvertretende Vorsitzende, Lm. Zander, Kassierer, Lm. Schlossecki, Sozialreferentin, Lm. Prange, Kulturwart, sowie Lm. Rothert, Kassenprüfer, Lm. Preuss trat als Pressereferentin zurück. Als Nachfolgerin wurde die bisherige Vertreterin Renate Ahrens bestimmt. Nach dem offiziellen Teil wurden die Filme von den im vergangenen Jahr durchgeführten Fahrten gezeigt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Niedersachsen-Süd — Frauengruppen: Auf der Frauen-Arbeitstagung in Hannover konnte die Landesfrauenreferentin Ingeborg Heckendorf, Göttingen, fast alle Frauenleiterinnen von Niedersachsen-Süd begrüßen. Ganz besonders willkommen hieß sie die Bundesvorsitzende der Frauengruppen, Frida Todtenhaupt. Nach einem ausführlichen Referat von Lm. Todtenhaupt, gaben alle Frauenleiterinnen ihren Tätigkeitsbericht von 1979. Immer wieder wird bestätigt, daß die Frauengruppen ein wichtiger Stützpfeiler der LO sind. Der Landesvorsitzende Horst Frischmuth bedankte sich bei allen Damen für die geleistete Arbeit. Gerade durch diese Tagung lernen sich die Damen besser und intensiver kennen. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied trennte man sich.

Braunschweig — Mittwoch, 13. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Veranstaltung. Anmeldung für die Busfahrt nach Achim.

Cloppenburg — Freitag, 22. Februar, 19 Uhr, Gasthaus Treffpunkt, Heimatabend der Kreisgruppe mit Wurstessen nach ostpreußischer Art. Hierzu sind auch die Mitglieder der Nachbargruppe Emstekerfeld eingeladen. Es werden wichtige Hinweise zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West in der Delmeburg, Delmenhorst, gegeben.

Göttingen — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Frauennachmittag. Nach der Kaffeetafel spricht der Ägyptologe Dr. Dieter Jankuhn über die Stellung der Frau im alten Ägypten. Gäste willkommen. — Bei guten Schneeverhältnissen findet am Donnerstag, 14. Februar, eine Nachmittagsfahrt in den Harz statt. Anmeldungen bitte umgehend. — Freitag, 22. Februar, 18.30 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe verbunden mit einem kleinen Imbiß. Tagesordnung: Jahresberichte, Ergänzungswahlen des Schriftführers und des Kassenwarts, Gestaltung des Jahresprogramms einschließlich Ehrenmalfeier für die Toten beider Weltkriege am 6. und 7. September. Mitdenken und Mitarbeit aller Mitglieder ist mehr denn je erforderlich. — Die Kreisgruppe begann ihre Jahresarbeit mit einem Vortrag von Willy Scharloff „Königsberg einst und jetzt". Scharloff, der jeden Winkel der Hauptstadt und ihrer Umgebung kennt, verstand es, die Wandlung der Stadt den zahlreichen Zuhörern mit alten und neuen Aufnahmen lebendig vor Augen zu führen. Entsetzt mußten sie zur Kenntnis nehmen, welche Zerstörung die Heimat über sich hat ergehen lassen müssen und mit welcher Veränderung sie unter russischer Herrschaft wieder aufgebaut wurde und wird. Selbst gebürtigen Königsbergern fiel es schwer, sich noch zurechtzufinden. Langanhaltender Beifall dankte Willy Scharloff für seinen vorzüglichen Vortrag. Tief bewegt werden die Besucher das Gesehene und Gehörte lange Zeit in Erinnerung behalten. In seiner vorhergegangenen Begrüßungsrede wies Vorsitzender Dr. Queisner auf den für Ostpreußen geschichtlich besonders bedeutungsvollen 18. Januar hin.

Lüneburg — Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Frauennachmittag mit Berichten über die Frauenarbeit und Vorträgen, verbunden mit humorvollen Vertellkes von Lm. Kollmitt. — Vom 21. bis 30. Juni fährt die Gruppe in die Heimat. Abfahrt von Lüneburg 5.30 Uhr, nach Bromberg, hier Übernachtung. Vom 22. bis 26. Juni Aufenthalt in Allenstein mit Stadtrundfahrt und Schiffsreise nach Nikolaiken und Lötzen. Vom 27. bis 29. Juni Aufenthalt in Danzig mit Besichtigung der Dreistadt. 29. Juni mittags Abfahrt nach Stettin. Am 30. Juni dort Stadtrundfahrt. Ankunft Lüneburg, Markt, 30. Juni ca. 21 Uhr. Die Teilnahme an Ausflügen ist jedem freigestellt. Pflichtumtausch besteht nicht. Unterkunft in Hotels der Kategorie I. Interessenten erhalten Auskunft bei Joachim Gerhard, Telefon (0 41 31) 3 62 53, Drosselweg 2, Reppenstedt.

Oldenburg — Mittwoch, 13. Februar, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Grüne Straße 5, lustiger Nachmittag der Frauengruppe.

Uelzen — Freitag, 8. Februar, 19 Uhr, Hotel Deutsche Eiche, Uelzen-Veerßen, „Fastnachtsball in Ballnuschkeiten". Das Königsberger Fleck steht auch wieder auf dem Programm. Für Unterhaltung sorgt die Frauen- und Trachtengruppe. Durch das Programm führen die Landsleute Schareina und Allies. Zum Tanz spielt die bereits bekannte Kapelle König aus Bad Bevensen. Unkostenbeitrag 5 DM. Wie bekannt, besteht für die Hinfahrt Stadtbusverbindung. Für die Heimfahrt kann bei genügender Beteiligung eine Fahrgelegenheit gegen einen kleinen Unkostenbeitrag gestellt werden. Kappen und Kostüme für Fastnacht, Humor und Fröhlichkeit bitte mitbringen. Für Stimmung wird das Programm sorgen. Gäste willkommen.

Vienenburg — Die LMOW Pommern und Brandenburg hatte ihre Jahreshauptversammlung. Vorsitzende Liselotte Naguschewski war über den guten Besuch erfreut und hieß Vorsitzenden Rohde, Goslar, besonders willkommen. Nach Erstattung des kurzen Jahresberichts gab Schatzmeisterin Lydia Lehmann den Kassenprüfungsbericht bekannt. Einstimmige Entlastung wurde erteilt. Aus gesundheitlichen Gründen legte Liselotte Naguschewski den Vorsitz nieder, da sie auch noch ihren schwerkranken Mann zu versorgen hat. Auch die Kassiererin Bertz gab ihr Amt auf. Lm. Bertz und Lm. Lehmann, besonders für die Frauenarbeit, erhielten zum Dank einen Blumenstrauß. Nach längerer Aussprache ergab sich, daß die LM-Gruppe infolge Überalterung zu klein geworden sei und sich auch keine Nachfolger für die Ämter fanden. Es wurde daher einmütig beschlossen, keine Beiträge mehr zu kassieren und die LM-Gruppe aufzulösen. Zukünftig wird man aber weiterhin im Rahmen des losen Zusammenschlusses zu Zusammenkünften einladen. Ernst Rohde dankte Liselotte und Erich Naguschewski sowie Lm. Lehmann für ihre Tätigkeit und bedauerte die Entwicklung. Er erwähnte die jahrzehntelange gute nachbarschaftliche Zusammenarbeit und erinnerte an den langjährigen, sehr rührigen Vorsitzenden Arthur Müller, der auch besonders für die Vienenburger Kulturgemeinschaft wirkte. Seine Zusicherung galt den Vienenburger Landsleuten, sie zukünftig zu unterstützen. Seine Zusage, den Dia-Vortrag über eine Heimatreise zu halten, wird bald verwirklicht. Bei dem anschließenden gemütlichen Beisammensein brachte Lm. Rohde einige Vorträge in heimatlicher Mundart, die allseits Schmunzeln hervorriefen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 14. Februar, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße Nr. 28, Schabberstunde. — Die Sprechstunden in der Geschäftsstelle, Telefon 17 71 94, Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, finden an jedem Donnerstag von 16 bis 18 Uhr statt. Telefonische Rückfragen außerdem möglich bei Lm. Schattkowski unter (05 21) 2 77 16 oder bei Lm. Tietz unter (05 21) 8 24 51.

Borghorst — Sonnabend/Sonntag, 16. und 17. Februar, nimmt die Gruppe am großen Karnevalstreiben im Stadtteil Borghorst mit „Schlüsselübergabe" und Straßenzug teil. — Vom 25. Juli bis zum 3. August ist eine Ostpreußenfahrt mit Euro-Bus, Zielort Allenstein, geplant. 630 bis 650 DM inclusive Vollpension in einem erstklassigen Hotel und Visa. Anmeldungen bitte sofort an Bruno Flakowski, Tel. (0 25 52) 40 44, Vennweg 16, 4430 Steinfurt-Borghorst.

Düren — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest. Für die besten und originellsten Kostüme gibt es sehr schöne Preise zu gewinnen. Eintritt für Mitglieder 4 DM.

Düsseldorf — Montag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Dia-Vortrag über eine Reise nach Schottland 1979, von Gerhard Kohn.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 1. Februar, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Recklinghausen, Kappenfest. — Sonnabend, 18 Uhr, Städtischer Saalbau, Grüner Saal, 25-Jahr-Feier der Gruppe. Hiezu sind alle Gruppen des Kreises eingeladen.

Unna — Freitag, 1. Februar, 19.30 Uhr, Societät, Monatszusammenkunft. — Mittwoch, 6. Februar, 15 Uhr, Lutherhaus, Treffen der Frauengruppe.

Warendorf — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, fröhliches Beisammensein der Frauengruppe mit karnevalistisch abgestimmtem Programm. Gäste willkommen.

Wuppertal — Walter Stark, mit der Kreisgruppe aufs engste verbunden, vollendet am 6. Februar sein 80. Lebensjahr. In Königsberg geboren, wurde er im Ostseebad Cranz ansässig. Nach dem Verlust der Heimat lebte er zunächst in Thüringen, von wo er später nach Wuppertal übersiedelte. Schon kurz nach der Gründung der Kreisgruppe, die im vorigen Jahr ihr 30jähriges Bestehen feiern konnte, wurde er zum Vorsitzenden gewählt. In dieser Eigenschaft entfaltete er eine Reihe beachtenswerter Aktivitäten, die die Kreisgruppe bekannt machten und ihr Ansehen und Anerkennung verschafften. So geht der Große Ostpreußenball, seit vielen Jahren eine der beliebtesten festlichen Veranstaltungen in der Stadt, auf seine Initiative zurück. Besonders

Erinnerungsfoto 279



Konfirmation in Königsblumenau — Infolge eines bedauerlichen technischen Versehens wurden in einem Teil unserer Auflage der Folge 4 zwei Klischees vertauscht. Wir wiederholen deshalb noch einmal Text und Bild des Erinnerungsfotos 279: Diese Aufnahme schickte uns Frieda Werner, verheiratete Krause, die dazu folgendes schreibt: „Nach langem vergeblichen Suchen bin ich durch Zufall bei einem Besuch in der ‚DDR' auf das Gruppenbild von den Konfirmanden aus dem Jahre 1936 gestoßen. Unser Pfarrer in Königsblumenau (bis 1931 Königlich Blaumenau, d. Red.), Kreis Preußisch Holland, war Wolfgang Toepel. Wer erinnert sich noch und erkennt sich wieder? Viele Gesichter und Namen sind mir noch bekannt, so z. B. Hilde Schmelzer, Ilse Kalien, Ida Tolkemit, Gerda Preuss, H. Riemer, Lisa Fischer, Grete Stubbe, Gerda Fröhlich, Lisbeth Jost, Emma Hilleberg, Erna Rahn, L. Dartels, Hanna Wöllm, W. Gabriel, Lilo Rekittke, Karl Hübner, Otto Wichmann, August Dartsch, Richard Schnackenberg, Fritz Schmidt, Kurt und Konrad Grütz, Erich Dudinski, Gerschewski, Hildebrand, Moldenhauer, Heta Röhmer, Li. Pörsche, Elli Witt und andere. Ich bin noch immer auf der Suche nach einem Foto der Volksschule Altdollstädt aus dem Jahre 1928 oder 1929 mit Lehrer Knoblauch. Soviel mir bekannt ist, soll sein Sohn, Pfarrer Herbert Knoblauch, ein Gruppenbild besitzen. Vielleicht stellt er es als Erinnerungsfoto zur Verfügung?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 279" an die Redaktion des Ostpeußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Einladung zum 30. Geburtstag

Liebe Leser!

Am 5. April dieses Jahres begeht unser Ostpreußenblatt seinen 30. Geburtstag. In diesen 30 Jahren hat sich unsere Zeitung als eine Brücke zur Heimat erwiesen und sie hat darüber hinaus sich als ein Blatt bewährt, das aus verantwortlicher nationaler Sicht zu den Problemen unserer Zeit Stellung nimmt.

In dem Bestreben, auch für unser Volk Recht und Selbstbestimmung zu erreichen, setzen wir uns zugleich auch für einen friedlichen Ausgleich mit unseren Nachbarn ein.

Den 30. Geburtstag wollen wir am Sonnabend, 19. April 1980, vormittags, mit einer festlichen Stunde in Hamburg begehen. Hierzu laden wir insbesondere unsere Abonnenten herzlich ein und wenden uns vor allem an die Landsleute, die unser Blatt seit 30 Jahren beziehen.

Um alle Platzwünsche berücksichtigen zu können, bitten wir, uns recht bald die untenstehende Anmeldung zuzusenden. Sie erhalten alsdann rechtzeitig eine auf Ihren Namen ausgeschriebene Einladung, die zur Teilnahme an dieser Veranstaltung berechtigt.

Einsendeschluß: 28. Februar 1980.

Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben

An
DAS OSTPREUSSENBLATT
CHEFREDAKTION
Parkallee 84
2000 Hamburg 13

Ich möchte allein und mit weiteren .... Personen an der 30-Jahr-Feier unseres Ostpreußenblatts teilnehmen. Ich bitte um Zusendung von .... Eintrittskarte(n) an meine untenstehende Anschrift.

Ich bin Bezieher des Ostpreußenblatts seit ....

Genaue Anschrift in Maschinenschrift oder Blockbuchstaben erbeten:

Vor- und Zuname: ....

....

Straße: ....

PLZ: .... Ort: ....

....

ließ er sich die Jugendarbeit angelegen sein. Es entstand eine starke Jugendgruppe, die sich mit hervorragendem Erfolg auf kulturellem Gebiet betätigte. Hervorzuheben ist auch Starks soziales Engagement während seiner Amtsführung. Er hat vielen Vertriebenen bei der Bewältigung ihrer materiellen Probleme geholfen. Von 1957 bis 1969 gehörte er dem Vertriebenenbeirat der Stadt Wuppertal an, wo er mit allen Beiratsmitgliedern und Behördenleitern engen Kontakt hielt und wo man gern auf seinen Rat hörte. Nachdem Walter Stark 1964 sein Amt als Vorsitzender der Kreisgruppe niederlegte, wurde er zum Ehrenvorsitzenden gewählt. 1968 stellte er sich noch einmal für die aktive Arbeit zur Verfügung, als sein Nachfolger aus gesundheitlichen Gründen das Amt aufgeben mußte. Zwei Jahre später schied er dann endgültig aus. Doch nahm er auch weiterhin an der landsmannschaftlichen Arbeit regen Anteil. Gern denkt er an die vielen Jahre an der Spitze der Gruppe zurück.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Bad Hersfeld — Auf der vergangenen Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe gab der Vorsitzende Rudi Liers einen Rückblick auf die in neun Monatsversammlungen geleistete Arbeit und dankte allen Mitwirkenden für ihren selbstlosen Einsatz. Besonders erwähnenswert sind neben zwei Dia-Vorträgen die Gedenkfeier zum 100. Geburtstag der Heimatdichterin Agnes Miegel, die Sommerfahrt zum Steinhuder Meer und nach Porta-Westfalica, der Tag der Heimat, das Erntedankfest und die Adventsfeier. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Ernst Sudau, überbrachte Grüße und forderte alle auf, der verlorenen Heimat auch weiterhin die Treue zu halten und die immer noch abseits stehenden Landsleute für die Landsmannschaft zu gewinnen. Nach den Berichten erfolgte die Wahl des Vorstandes. Einstimmig wurde der bestehende Vorstand wiedergewählt: Vorsitzender Rudi Liers, Stellvertreter Ernst Sudau, Schriftführerin Lieselotte Ruddat, Kassierer Ernst Sturm und Hermann Rosteck, Kassenprüfer Hans Ploreit, Gerhard Klann und Paul Krause. Als Nachfolger des ausgeschiedenen Kulturreferenten kam Max Moysich in den Vorstand. Der anschließend vorgeführte Film von Franz Fischer über eine Reise in die UdSSR fand lebhaften Beifall. Schließlich blieb die „große Familie" der Ost- und Westpreußen nach dem Fleckessen noch längere Zeit auch bei Pillkaller gemütlich beisammen.

Frankfurt am Main — Montag, 11. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße, gemütliches Faschingstreiben. Ab 18 Uhr Spielabend (Skat, Rommee). — Wochenausflug vom 1. bis zum 10. Juni in den Harz. Fahrpreis ca. 450 DM. — Ostpreußenfahrt vom 31. August bis zum 10. September. Standquartiere sind Allenstein und Danzig. Fahrpreis 750 DM inclusive Visum, Fahrtkosten, Übernachtung in Berlin und Vollpension in Ostpreußen. Anmeldung für beide Fahrten bei Hermann Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, Frankfurt 50. — Im Großen Saal des Hauses Dornbusch, der für den guten Besuch gerade ausreichte, wurden Lichtbilder von der elftägigen Omnibusfahrt der Kreisgruppe in das polnisch besetzte Ostpreußen im letzten Herbst gezeigt. Die vielen Dias von Familie Poschmann und Lm. Neuwald über den Reiseablauf und die besuchten Plätze kommentierte Lm. Poschmann, die dabei auch geschichtliche Besonderheiten nicht vergaß. Zwei Stunden lang lauschten Teilnehmer und Gäste gespannt den ausgezeichneten Erklärungen, um danach bei Königsberger Fleck noch gemütlich zu plaudern. Ein Spielabend mit Skat, Rommee, Scrabble und Kniffel schloß sich für Interessenten an. Durch diese gelungene Veranstaltung konnten auch wieder einige neue Mitglieder geworben und auf den Bezug der Heimatzeitungen aufmerksam gemacht werden.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Henswellerstraße 36, 6686 Eppelhorn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, Frauennachmittag mit Filmvorführung. Faschingszeit! Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Landesgruppe — Die Landesdelegiertenhauptversammlung mit Neuwahlen findet nicht am 16. März, sondern am 19. und 20. April in Pforzheim statt. Die Verlegung war wegen der Landtagswahlen erforderlich. Im Rahmen dieser Tagung wird Lm. Romoth am 19. April um 19 Uhr den von ihm in über zwei Jahren gedrehten Farbtonfilm „Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg" uraufführen.

Ulm/Neu-Ulm — Mittwoch, 20. Februar, 18 Uhr, Schönenberg-Stuben, Lehr, Aschermittwochsschmaus. Verkehrsverbindungen ab Busbahnhof Ulm.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesgruppe — Am Sitz der Landesgruppe Bayern in München wurde am 19. Januar der „Gesprächskreis Deutscher Osten" gegründet. Dieser Gesprächskreis hat sich zum Ziel gesetzt, alle Fragen, die mit den deutschen Ostgebieten zusammenhängen, in seinen Zusammenkünften zu behandeln, wobei politische, geschichtliche und kulturelle Themen zum Tragen kommen sollen. Vorträge und Diskussionen bezwecken eine fundierte Meinungsbildung im Innenbereich als Voraussetzung für eine Einflußnahme nach außen. Die Leitung hat Franz Tessun, Ponkratzstraße 3 a, München 50, übernommen. Hartmut Müller und Hans-Joachim Diester haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Der Gesprächskreis will interessierte Damen und Herren im Alter zwischen etwa 25 und 45 Jahren zusammenführen, wobei es belanglos ist, ob sie Vorfahren aus Ost- oder Westpreußen haben oder nicht. Die Veranstaltungen werden, wie auch die nächste am Freitag, dem 28. März, 20 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, München 80, stattfinden. Interessenten, die noch nicht erfaßt sind, teilen Name und Anschrift bitte dem Leiter des Gesprächskreises mit.

Augsburg — Sonnabend, 2. Februar, 15.30 Uhr, Hotel Post, Jahreshauptversammlung. — Freitag, 8. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat. — Sonnabend, 9. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Faschingsball. — Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Faschingsnachmittag der Frauengruppe.

Erlangen — Donnerstag, 14. Februar, 19.30 Uhr, Freizeitzentrum, Zimmer 17, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Gäste willkommen.

Regensburg — Sonnabend, 2. März, 18 Uhr, bei Ehepaar Beister, Am Römling 5, „Gute Stimmung im Fasching".

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Im Patenschaftsbüro des Hauses Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, wirkte Herta Michael, geborene Wohlgemut, seit fünf Jahren mit größter Umsicht an der Königsberger Einwohnerkartei, die etwa 275 000 Namen enthält. Damit sind rund ein Zehntel aller Bewohner Ostpreußens erfaßt. Frau Michael bearbeitete jährlich mehrere tausend Anfragen bzw. Mitteilungen, auch vermittelte sie u. a. Familienzusammenführungen und Auskünfte für Rentenbescheide. Sie wurde in der Artilleriestraße unserer Heimatstadt geboren und wohnte später in der Hirschallee, Ortsteil Goldschmiede-Wald. Im März wird sie in den Ruhestand treten. Während ihrer emsigen Mitarbeit für das Wirken der Stadtgemeinschaft hat sie im Rahmen der Patenschaftspflege der Stadt Duisburg einen bedeutenden Beitrag geleistet, wofür ihr der Königsberger Stadtausschuß unvergeßlichen Dank schuldet. So wünscht dieser ihr alles Gute für die Zukunft und hofft, sie weiterhin häufig bei Veranstaltungen im Hause Königsberg begrüßen zu können. Die Stadt Duisburg hat bereits zu Jahresbeginn Irma Pannhuber als Nachfolgerin zur Einarbeitung in das Haus Königsberg entsandt. So dürfen wir davon ausgehen, daß die verschiedenartigen Aufgaben an den Karteien künftig mit gleicher Sorgfalt wahrgenommen werden. Frau Pannhuber begleiten die besten Wünsche.

An unsere Abonnenten!

Bitte entrichten Sie die Abonnementsgebühr für Ihr Ostpreußenblatt im voraus. Sie ersparen sich damit unsere Erinnerungen und uns eine Menge Arbeit.

Herzlichen Dank.
Ihre Vertriebsabteilung

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbriefe — Eine nicht unerhebliche Anzahl des letzten Heimatbriefes konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Landsleute geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Str. 15, 4630 Bochum, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen. Soweit Sie den Weihnachtsheimatbrief 1979 noch nicht erhalten haben, fordern Sie ihn daher alsbald unter Angabe der neuen Anschrift bei unserem Geschäftsführer an.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Berlin — Unser Berlin-Betreuer Kurt Jurkowski gibt den Veranstaltungsplan seiner Gruppe für 1980 bekannt: Wir Ortelsburger in Berlin treffen uns im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61, (Anhalter Bahnhof/Askanischer Platz, Busse 24, 29, 75 und U-Bahn Gleisdreieck, Möckernbrücke und Hallesches Tor): Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Raum 210, Fastnacht, Pfannkuchenspende. Ihre Gegenleistung: gute Laune. — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Raum 210, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag. — Sonntag, 20. April, 15 Uhr, Raum 210, Monatsversammlung, Sonnabend, 31. Mai, 15 Uhr, Raum 210, Monatsversammlung. Juni: Busfahrt in das Bundesgebiet. Den bereits vorliegenden Interessenten werden Datum, Ort und Unkostenbeitrag zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Im Juli Sommerpause. — Sonnabend, 30. August, 15 Uhr, Raum 210, Monatsversammlung mit Information über den „Tag der Heimat" in Berlin und Jahrestreffen der Ortelsburger im Bundesgebiet im Monat September. — Sonnabend, 27. September, 15 Uhr, Raum 210, Monatsversammlung, Berichte über obige Treffen, Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Raum 210, Erntedank mit Überraschung, Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Raum 210, Monatsversammlung, Vorbesprechung für unsere Weihnachtsfeier, Sonnabend, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Raum 210, Weihnachtsfeier, Einlaß ab 15 Uhr. Ihre Verwandten, Freunde und Bekannten sind immer herzlich willkommen. Bitte, werben Sie auch neue Mitglieder für unsere Heimatgruppe.

Heimatbote — Unser Landsmann Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, bittet um Berichte für den Heimatboten 1980, der im Sommer 1980 erscheinen soll: Ereignisse und Veränderungen in der Familie, Erlebnisberichte in der Heimat, vor allem im Heimatdorf, Fotos jeglicher Art, Sagen und Gedichte aus der Heimat bzw. auf die Heimat bezogen, Kriegs- und Vertreibungserlebnisse.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Ein weiteres Buch hat die Kreisgemeinschaft herausgebracht: Die „Chronik der Stadt Liebemühl 1800—1922". Wenn Sie 9,80 DM auf unser Postscheckkonto Nr. 3013 66-204 Hamburg einzahlen, erhalten Sie diese neue Veröffentlichung zugeschickt. Nicht nur ehemalige Liebemühler sollten diese nach den Original-Aufzeichnungen erstellten Annalen lesen und besitzen.

Jugendfreizeit — 1979 fand in unserer Patenstadt Osterode/Harz wieder eine Jugendfreizeit bis 2. Dezember 1979 fand in unserer Patenstadt Osterode/Harz wieder eine Jugendfreizeit statt, Vorbereitung und Leitung lag in den Händen des Jugendbeauftragten Frank Schneidewind. Der Sonnabend begann mit dem Schwerpunktthema „Rettung über See 1945, Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen". Ein Vortrag mit Lesungen aus den Werken unserer Heimatschriftstellerin Elfriede Bork-Jacobi schloß sich an. Am Nachmittag unternahmen wir alle gemeinsam einen Rundgang durch Osterode am Harz. Mitglieder der GJO-Gruppe Osterode zeigten uns die Sehenswürdigkeiten. Zum Adventsnachmittag durften wir Frau Kühne vom Kreisjugendamt begrüßen. Sie richtete Grüße von Stadt und Kreis Osterode aus. Die ostpreußische Schriftstellerin Luise Kuhrau begeisterte mit ihren Erzählungen aus der Heimat. Nach dem Abendessen begann ein bunter Abend, der unter kundiger Hand bei Tanz, gemeinsamen Liedern und Spielen keine Müdigkeit aufkommen ließ. Sonntag stellte Irmgard Börnecke, Mitglied im Bundesführungskreis der GJO, die Tätigkeiten der GJO vor. Kreisvorsitzender von Stein-Grasnitz begrüßte uns zu einem Dia-Vortrag „Ostpreußen heute". Das Bild der Heimat stellte er allen Zuhörern eindrucksvoll vor Augen. Unsere Gedanken gingen nach Ostpreußen, zu den noch dort lebenden Landsleuten. Unter den Teilnehmern zeigte sich reges Interesse für eine gemeinsame Fahrt nach Ostpreußen, vielleicht läßt sich der Plan bald verwirklichen. Es wurde der Wunsch geäußert, im nächsten Jahr wieder an einer Freizeit teilzunehmen. Die Teilnehmer dieser Freizeit und andere interessierte Jugendliche, besonders aus Osteroder Familien, treffen sich am 4. Mai 1980 auf unserem Kreistreffen im Haus des Sports in Hamburg, Schäferkampsallee. Unserer Heimat Ostpreußen in den Hrezen nähergekommen, gingen wir auseinander in Dankbarkeit gegen unsere Paten, welche diese Freizeit finanzierten und gegen die GJO-Gruppe Osterode a. H., die zum Gelingen dieser Freizeit beitrugen.

Post im Kreis Osterode — Für eine Arbeit über dieses Gebiet werden Aufnahmen von Postämtern und Poststellen, Poststempel und andere Unterlagen benötigt. Leihweise Zusendung bitte an Klaus Bürger, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Osteroder Zeitung — Folge 53 ist im Druck und wird um den 1. Mai versandt werden. Auf 85 Seiten wird aus alter und neuer Zeit berichtet. Es werden u. a. Beiträge über die Abstimmung 1920, Hohenstein, Thomascheinen, Marienfelde sowie über die Bienenzucht veröffentlicht, daneben die Ortspläne von Thomareinen und Thyrau. In einer ausführlichen Besprechung wird auf die von der Kreisgemeinschaft herausgegebene Chronik von Liebemühl hingewiesen. Alle alten Leser werden um Beachtung der letzten Seite gebeten. Alle neuen Interessenten wenden sich bitte an unseren Schatzmeister Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Seeburger Landsleute — Für die vielen Grüße und guten Wünsche zu den Festtagen sage ich herzlichen Dank, bitte aber gleichzeitig um Verständnis, daß ich sie nicht beantworten kann. Unser nächster Kaffeeklatsch findet am 15./16. März 1980, wie immer, im Kolpinghaus, St. Apernstraße in Köln 1 statt. Wir treffen uns dort ab 12 Uhr im großen Saal. Am Sonntag, dem 16. März, feiern wir um 10 Uhr in der Kapelle des Kolpinghauses eine Heilige Messe. Anschließend setzen wir uns zum Frühschoppen zusammen. Eure Anmeldungen erwarten wir bis zum 6. März. Wir wünschen eine gute Anreise und grüßen bis zum frohen Wiedersehen Ludwika Sietz, Telefon 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1, mit Gilla Wenglorz, Hilde Steffen und Irmgard Dittrich.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Werner Grigat † — Am 18. Dezember 1979 ist im Alter von 69 Jahren Werner Grigat aus Tilsit, zuletzt Lehrer in Argenfelde und in Rumbeck bei Rinteln an der Weser fern der Heimat gestorben (vergleiche Das Ostpreußenblatt vom 12. Januar 1980). Mit seiner Frau Ilse und seinen Angehörigen trauern seine Jugendfreunde, denen er Führer und Vorbild war. Werner Grigat war der letzte Führer der „Freischar junger Nation" in Tilsit, einer Gruppe der Bündischen Jugend, die sich 1933 unter ihrem Bundesführer Admiral von Trotha zum „Großdeutschen Bund" zusammenschloß, ohne indessen der „Gleichschaltung" durch die Nazis entgehen zu können und nach ihrem letzten großen Bundeslager auf dem Truppenübungsplatz Munsterlager aufgelöst wurde. Dieses Schicksal teilte auch die „Freischar junger Nation" in Tilsit, die sich dort mit dem „Deutschen Pfadfinderbund" zum „Großdeutschen

Bund" vereinigt hatte. Viele ehemalige Tilsiter Jungen und Mädchen werden sich an ihren letzten Führer Werner Grigat erinnern. Es war die herrliche, unbeschwerte Zeit unserer Jugend. Werner Grigat hat großen Anteil daran gehabt. Wir, seine Freunde aus jenen fernen Tagen, werden ihn nicht vergessen. Er und seine „Freischar junger Nation" sind ein Stück lebendig gebliebener Geschichte der Stadt Tilsit.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club und MTV Tilsit — Wie angekündigt, findet das diesjährige Wiedersehenstreffen am 30., 31. Mai und 1. Juni im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen statt. Der Vorstand bittet dringlichst alle Mitglieder und Interessenten, die Zimmerbestellungen umgehend vorzunehmen, und zwar an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Letzter Anmeldetermin: 31. März. Hauptveranstaltungstag ist der Sonnabend, 31. Mai, 16.30 Uhr, mit dem Festakt und anschließendem Festball. Wie in den Jahren zuvor, ist ein abwechslungsreiches Programm in Vorbereitung.

Für Heimatvertriebene eingesetzt

Zum Tod des 1. Vorsitzenden des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

München — Wie bereits kurz gemeldet, starb am 22. Dezember 1979 der Ministerialdirektor des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Hans Schmatz, nach einem Herzinfarkt, der ihn zwei Tage zuvor am Schreibtisch ereilte und ihn buchstäblich mitten aus seiner bis zuletzt in unermüdlicher Pflichterfüllung geleisteten Arbeit riß.

Mit Dr. Hans Schmatz verlieren die Heimatvertriebenen, insbesondere die Ost- und Westpreußen, einen treuen Fürsprecher und engagierten Vorkämpfer, der sich — vor allem in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — für ihre Anliegen stets unbürokratisch eingesetzt hat. Unter seinem Kuratoriumsvorsitz wurden zum Beispiel die ersten Anregungen und Vorbereitungen zur Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen getroffen, und seiner tatkräftigen Unterstützung war es mit zu verdanken, daß „das Schloß Schleißheim — nach seiner Sanierung — als künftiger Standort eines Ost- und Westpreußen-Museums zur Verfügung stehen wird", so seine eigenen Worte bei der Landesversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen im November in München.

Hans Schmatz, 1918 in der Oberpfalz geboren, nahm im Zweiten Weltkrieg am Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug teil und bewies seine herausragenden Führungseigenschaften als Kompaniechef, Regimentsadjutant und Bataillonskommandeur in einer bayerischen Infanterie-Division. Am 12. Februar 1944 wurde er schwer verwundet. Er erhielt das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse, das Infanterie-Sturmabzeichen und das Verwundetenabzeichen.

Nach dem Krieg studierte er Rechtswissenschaften und promovierte 1949 zum Dr. jur. Nach langjähriger Tätigkeit in Bonn war Dr. Schmatz seit 1970 als Ministerial-Direktor Amtschef des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung und hat sich während dieser Tätigkeit nicht nur hohe fachliche Verdienste, sondern auch das Vertrauen und die besondere Achtung seiner Mitarbeiter und darüber hinaus zahllose Freunde erworben.

Dies kam besonders bei seinem Begräbnis zum Ausdruck: Die Aussegnungshalle des Münchener Westfriedhofes konnte die Menge der über tausend Menschen kaum fassen, die sich — darunter auch der ehemalige bayerische Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel — eingefunden hatten, um Dr. Schmatz das letzte Geleit zu geben.

Staatsminister Dr. Fritz Pirkl würdigte am Grabe seines „loyalen und unersetzlichen Beraters" die „fachliche Autorität" seines Amtschefs sowie den „überzeugenden Kameraden und Menschen Hans Schmatz". Als seine hervorragendsten Eigenschaften nannte Dr. Pirkl Ritterlichkeit, Treue und Verantwortungsbewußtsein.

Helmut Damerau, der 3. Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, sagte in seiner Grabrede: „Dr. Schmatz war eine Persönlichkeit, die Vertrauen ausstrahlte und daher Vertrauen empfing, nicht nur weil er ein so vorbildlicher Beamter mit hohen Verdiensten war — er wurde mit dem Bayerischen Verdienstorden, dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und etlichen ausländischen Orden ausgezeichnet — nicht nur, weil er aus innerer Einstellung sich uneigennützig zur Verfügung stellte und immer da war, wenn er in seiner so wohltuenden ausgleichenden Art gebraucht wurde, sondern weil er ein Mensch von lauterem Charakter, von echter Hilfsbereitschaft, Güte und Tatkraft war. Wenn Gottfried Keller forderte: ‚Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deine liebe!', so hat Dr. Schmatz wohl stets nach diesem Grundsatz gehandelt. Ich selbst werde nie vergessen, wie er damals bei den sogenannten Ostverträgen klar und eindeutig bekannte: ‚Ich bin kein Verzichtler!'"

Dr. Hans Schmatz wird den Ost- und Westpreußen in Bayern als Freund, Förderer, Mitarbeiter und Vorbild unvergessen bleiben. **Doro Radke**

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Die Ausstellung mit Handzeichnungen, Aquarellen und Plastiken der Ostpreußin Eva Schwimmer in der Galerie im Deutschlandhaus ist bis zum 29. Februar verlängert worden.

Graphiken von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz zeigt die Hamburger Galerie Brinke & Riemenschneider, Büschstraße 9, im Rahmen ihrer Ausstellung „105 graphische Arbeiten" noch bis zum 29. Februar.

„Die Vertreibung der Deutschen — Wir verzichten auf Rache und Bewältigung" (die Bewältigung der Vertreibung) ist der Titel einer Sendung von Fr. Prinz, die der Bayerische Rundfunk in seinem zweiten Programm ausstrahlt. Sonnabend, 2. Februar, 19.15 Uhr. — Der erste Teil der Sendung wurde bereits am 26. Januar vom Bayerischen Rundfunk gesendet.

Bayerischer Rundfunk — Dem Krieg entronnen und doch nicht gerettet — Ostpreußisches Flüchtlingsschicksal, aufgelesen in Dänemark. Dienstag, 5. Februar, 14.30 Uhr, II. Programm.

Mit vielen Überraschungen

„Deutsch-dänische Altenfreizeit" im Bad Pyrmonter Ostheim

Bad Pyrmont — Die Zusammenarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit der dänischen Gemeinde Blavandshuk (Oksböl), die sich aus der Arbeit an den Kriegsgräbern entwickelte, begannen wir mit vier Freizeiten für ältere Menschen aus der Landsmannschaft Ostpreußen und der dänischen Gemeinde. Diese Freizeiten verliefen sehr erfolgreich und führten zu Freundschaften unter den Teilnehmern, die heute noch andauern. Inzwischen ist unser „Deutsch-dänisches Jugendwerk" entstanden, das sich ausgezeichnet und vielversprechend entwickelt und unsere Partnerschaft mit den Dänen festigt.

Unsere Freunde aus Blavandshuk überraschten uns zum Jahresende mit dem Vorschlag, 1980 wieder eine „Deutsch-dänische Altenfreizeit" im Ostheim in Bad Pyrmont durchzuführen. Wir haben dem Vorschlag zugestimmt und mit den dänischen Freunden die Altenfreizeit für die Zeit vom 17. bis 25. August beschlossen. Unser gemeinsamer Wunsch ist es, ältere Menschen aus unserer Landsmannschaft Ostpreußen und der Gemeinde Blavandshuk in dieser achttägigen Freizeit zusammenzuführen, zu betreuen und mit ihnen gemeinsam ein interessantes und erlebnisreiches Programm zu gestalten.

Für einen Freizeitplatz ist ein Teilnehmerbeitrag von 300 DM zu entrichten. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen finanziert aus ihren Mitteln zwei Tagesausflüge und hält auch noch andere Überraschungen bereit.

Wer mitmachen möchte, der melde die Teilnahme bitte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugendreferat, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, an. Von dort erfahren Sie weitere Einzelheiten. **Hans Linke**

Erfolgreiche Aussiedlerarbeit

Delegiertenversammlung des Studentenbundes Ostpreußen

Bad Pyrmont — Mit einem klaren Bekenntnis zur Verteidigung der Freiheit durch das westliche Bündnissystem und zu Ostpreußen endete die Bundesdelegiertenversammlung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST). Der 34jährige Leiter des Amtes für Regionalplanung in Gifhorn, Friedrich Zempel, wurde zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt. Das Amt des Stellvertreters übernahm der Bremer Student Michael Gripentrog. Wiedergewählt wurde als Geschäftsführerin die Marburger Rechtsanwältin Sabine Bevendorf-Kania.

In seinem Vorstandsbericht konnte Zempel auf eine sehr erfolgreiche Aussiedlerarbeit verweisen. Besonderes Lob wurde dem Aussiedlerreferenten des BOST, dem Studenten Daniel Faltiska, Göttingen, zuteil, der selbst erst seit einigen Jahren in der Bundesrepublik lebt. In diesem Zusammenhang stand auch die Verabschiedung einer Resolution an den niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, mit der Bitte um bessere finanzielle Unterstützung der privaten Eingliederungsarbeit mit studierenden Aussiedlern.

Zempel führte weiter aus, daß derzeit wieder ein steigendes Interesse an der Arbeit des BOST bestehe. Leider fehle es aber an den finanziellen Mitteln, diesem Trend durch den BOST entgegenzukommen.

Die Bundesdelegiertenversammlung wurde im Rahmen einer Tagung durchgeführt, die sich mit Problemen der Entspannung und des Truppenausgleichs in Europa kritisch auseinandersetzte.

Am Schluß der Tagung, für die durch Plakate an allen großen deutschen Universitäten geworben worden war, forderte der Vorsitzende alle Teilnehmer auf, Abonnenten für das Ostpreußenblatt zu werben. Da die LO und das Ostpreußenblatt ihrerseits den BOST unterstützen, sei dies die beste Hilfe für den BOST. Die LO und das Ostpreußenblatt wurden aber auch gebeten, verstärkt für den BOST zu werben. **F. Z.**

Hier wird echtes Fleck serviert

Ostpreußisches Gastronomenehepaar beging Geschäftsjubiläum

Lübeck — Die Heimat des Kosaken-Kaffees — eigentlich müßte es ja das Nationalgetränk der im unteren Dnjepr- und Donaugebieten seit dem 15. Jahrhundert nachweisbaren Reiterscharen der Kosaken sein — ist tatsächlich das Land der kristallnen Seen, der dunklen Wälder, der großen Jagdreviere und der großen Weite Ostpreußens. Hier lebte Heinrich Kirsch— der Mann, der den feurigen Kosaken-Kaffee erfand. Hier gab es aber auch das legendäre „Fleck", das in der gesamtdeutschen Kochkunst nur bei den Ostpreußen zu höchsten kulinarischen Ehren gelangte. Für „fast" alle anderen Bundesbürger ist „Fleck" ein Gericht, das ihnen nur von waschechten Ostpreußen vorgesetzt wird, zumal die Rezeptur wie mit sieben Siegeln verklebt und gehütet wird.

Zum 20jährigen Geschäftsjubiläum des Restaurants Falkenburg in Lübeck lud das ostpreußische Gastronomenehepaar Siegfried und Marga Suhr ihre Freunde und Gäste zum feuchtfröhlichen Umtrunk und lukullischen Genüssen am kaltwarmen Büfett ein. Die trutzige „Falkenburg" erinnert keineswegs an die stolzen Greifvögel, die Burg nicht an eine stolze Feste der Ostpreußen, sondern schlicht und einfach an die Falkenstraße Nr. 16, an der das Restaurant in Lübeck liegt.

Kurt Bodemann, 1. Kreisvorsitzender des Hotel- und Gaststättenverbandes in der Hansestadt Lübeck e. V., assistiert von Lieselotte Rose, dem aktiven „Röschen" des Lübecker Verbandes, gratulierten im Namen aller Lübecker Kollegen und wünschten dem Jubelpaar sowie dem Betrieb für die Zukunft auch weiterhin alles erdenklich Gute.

Siegfried und Marga Suhr, waschechte Ostpreußen aus Korschen — heute schon lange alteingesessenes Lübecker Gastronomen-Ehepaar und Hersteller des „Fleck" — versenden die Königsberger Spezialität in Paketen zu sechs Dosen als Fertiggericht an alle Interessenten, vornehmlich an Ostpreußen in der ganzen Bundesrepublik Deutschland. Nach vierjährigem eifrigen Experimentieren ist es Siegfried Suhr gelungen, das kulinarische Heiligtum der Ostpreußen in Dosen haltbar zu machen und somit in den Handel zu bringen.

Die Ostpreußen unter den Jubiläumsgästen zogen in voller Seligkeit jeder mit einem Döschen „Fleck" nach Hause. **Gerhard Krause**



Kurt Bodemann (li) gratuliert dem Ehepaar Siegfried und Marga Suhr zum 20jährigen Geschäftsjubiläum und überreicht die Ehrenurkunde des Lübecker Hotel- und Gaststättenverbandes Foto Krause

100 Jahre alt

Elfriede Libbert aus Pommern

Gelnhausen — Einen seltenen Geburtstag feiert Elfriede Libbert am 5. Februar. Sie wird 100 Jahre alt. Zu dem sicherlich stattlichen Kreis der Gratulanten werden auch Tochter Ilse, drei Enkel mit ihren Ehepartnern und fünf Urenkel zählen. Trotz ihres hohen Alters und einer Gehbehinderung nimmt die geistig sehr rege Jubilarin an den Zusammenkünften und Veranstaltungen sowohl der Landsmannschaft als auch des Frauenringes und des Seniorenclubs noch sehr regen Anteil.

Elfriede Libbert wurde am 5. Februar 1880 als Tochter des Maschinenbauingenieurs Wilhelm Krüger und dessen Ehefrau Auguste in Pommern geboren und besuchte in Stralsund die Schule. Im Jahre 1904 heiratete sie den Postrat Georg Libbert und gründete ihren Hausstand in Berlin. Dort wurde ihre Tochter Ilse geboren. Bedingt durch die Versetzung des Ehemannes, zog die Familie Libbert 1913 von Berlin nach Halle/Saale. Am Ersten Weltkrieg nahm Georg Libbert als Offizier teil.

Tochter Ilse heiratete 1928 den Rechtsanwalt Dr. Fritz Wetzler aus Weißenfels. Der Ehemann der Jubilarin wurde 1935 bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberpostrat nach Leipzig versetzt. Dort erlebten die Eheleute Libbert die schwersten Bombenangriffe während des Zweiten Weltkriegs. Nach der totalen Ausbombung 1943 wurde der Ehemann in den Ruhestand versetzt. Danach lebten die Eheleute Libbert vorübergehend bei der Tochter in Bad Kreuznach, deren Ehemann 1942 als Offizier in Rußland gefallen war. Dann verbrachten sie sechs Jahre im Harz. Anfang der 50er Jahre zogen sie nach Gelnhausen, wo ihre Tochter schon seit Ende 1944 bei den Schwiegereltern Unterkunft gefunden hatte. Sofort schlossen sich die Eheleute Libbert der damals neu gegründeten Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern an. Seit dem Tod ihres Ehemannes 1962 wird Elfriede Libbert liebevoll von ihrer Tochter betreut, mit der sie einen gemeinsamen Haushalt führt.

Wer Elfriede Libbert zu ihrem Geburtstag am 5. Februar gratulieren will, ist herzlich willkommen. Der Empfang findet von 10.30 bis 12.30 Uhr im Grimmelshausenhotel (Otto Denhardt) statt. **Hd.**

Briefe unserer Leser

Ostpreußen trafen sich in Denver

Ein Heiligenbeiler baute Modell des Bauernhofes, auf dem er geboren und aufgewachsen ist

Als ostpreußischer Landsmann aus Heiligenbeil fühle ich mich immer noch, auch nach 25jährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, mit meiner Heimat verbunden.

Vor einiger Zeit hatten wir hier in Denver, Colorado, ein Treffen der Ostpreußen. 35 Landsleute waren dazu erschienen. Den Raum hatten wir geschmückt mit einer Ostpreußen-Fahne, Bildern von Ostpreußen und einer großen Landkarte von Ostpreußen. Nach dem Essen stellte sich jeder vor und erzählte etwas von den Erinnerungen aus der Heimat.

Anwesend waren: Otto Brozat aus Goldap, Christel Daly aus Insterburg, Karin Candelaria aus Rastenburg, Erna Novahovich aus Danzig, Hans Lull aus Danzig, Gerhard Mielke aus Königsberg, Hedwig Kompa aus dem Kreis Ortelsburg, Ursula Kirsch aus Königsberg, Brigitte Ilk aus Königsberg, Claus Boettner aus Gerdauen, Kurt Wendt aus Cranz, Hans Stolpmann aus Riesenburg, Margarete Titze aus Insterburg und Riesenburg, Waltraut Baudinat aus Labiau, Margaret Markle aus Königsberg, Anne Konrad aus Allenstein, Hans Rohwedder aus Memel, Edith Lambert aus Königsberg, Helga Oswald aus Heiligenbeil, Herbert und Otto Schemmerling aus Heiligenbeil, Friedrich Karrer aus Königsberg, Brigitte Langen aus Elbing, Helmuth Turner aus Bartenstein und Insterburg, Lisbeth Kube aus Angerburg und Allenstein, Margarete Paulmann aus Braunsberg, Alfred Schwark aus Heilsberg, Margarete Domsalla aus Ortelsburg, Marta Johnston aus Rößel, Frau Weckstein aus Prosken, Leo Preuss aus Zinten, Marlies Beinlich aus Wormditt, Ingrid Koenig aus Drengfurt bei Rastenburg, Harold Mehnert aus ?, Brigitte Salzgeber aus Königsberg, David Lambeth aus Königsberg.

Wie Sie sehen, sind hier eine ganze Menge Ostpreußen. Wir sangen ostpreußische Heimatlieder, lasen Gedichte von Agnes Miegel und hörten uns Schallplatten an, die im ostpreußischen Dialekt waren. Ich selbst hatte ein Modell des ostpreußischen Bauernhofes, auf dem ich geboren und aufgewachsen war, gebastelt und dort zur Ausstellung mitgenommen. Es erregte große Bewunderung, da ich es naturgetreu und im Maßstab mit allen Einzelheiten nachgebaut hatte. Das Modell enthält alle Einzelheiten, wie Storchennest, Pferde, Kühe, Hühner, Enten, Gänse, Schweine und Tauben. Auch Misthaufen, Wagen, Splitterhaufen, Blumen und Bäume fehlen nicht. Die Dächer der Gebäude kann man abheben, so daß man hineinschauen kann, um zu sehen, wie die Räume ausgelegt waren. Im Wohnhaus befinden sich alle Möbel, Gardinen, Tapeten, Bilder, Weihnachtsbaum, Öfen und Küchengeräte. Dazu auch elf Menschenfiguren, da wir Vater, Mutter, acht Kinder und eine Hausgehilfin waren.

Herbert Schemmerling
Denver, Colorado 80 222, USA



Als Modell nachgebaut: Der väterliche Bauernhof von Herbert Schemmerling

Im Interesse der Allgemeinheit

Energiebewußte Bürger möchten Sparsamkeit belohnt sehen

Hamburg — Wen geht der allgemeine Appell zum Energiesparen eigentlich an? Ladeninhaber denken vermutlich genauso wie Bewohner eines Mietshauses: Warum sollte ich Heizungswärme einsparen, wenn trotzdem die gesamten Heizkosten auf alle Mieter nach Quadratmetern und nicht nach eigenem anteiligen Verbrauch berechnet werden. Wer zum Beispiel von seiner Vierzimmerwohnung regelmäßig nur zwei Räume beheizt, der möchte nicht nur das stolze Gefühl haben, daß er im Interesse der Allgemeinheit Energie spart, sondern er will die Ersparnis auch auf seiner Rechnung ablesen können. Doch das ist meist nicht möglich.

Geräte, die in jeder Wohnung den individuellen Wärmeverbrauch messen und die dem sparsamen Mieter auch einen Vorteil einbringen, werden von den Hausbesitzern nur ungern angeschafft. Sie können die Heizölkosten voll auf die Mieter umlegen, so daß sie an der Anschaffung von Meßgeräten nicht allzu großes Interesse haben.

Wenn der Vermieter die Kosten von seinen Mietern bezahlt haben möchte, müßte ein Verfahren für die Aufrechnung gefunden werden. Jene Mieter, die besonders viel Wärme verbrauchen und die nicht sparen wollen, würden allerdings nicht sehr begeistert darüber sein.

Sicher ist: Obwohl die Haushalte einen sehr hohen Anteil am gesamten Energieverbrauch der Bundesrepublik haben, wird sich der einzelne nicht um das Sparen bemühen, solange für ihn nicht auch ein finanzieller Vorteil herausspringt. Nur diejenigen, die ihre Wohnung oder ihr Einfamilienhaus separat beheizen, können den Erfolg ihrer Sparsamkeit auch in Mark und Pfennig ablesen, bei ihnen macht es sich z. B. deutlich bemerkbar, ob sie ihre Zimmertemperatur bei 23 Grad halten oder mit 21 Grad zufrieden sind — was auch vollauf genügt.

In einem durchschnittlichen Mietshaus gibt es annähernd 200 qm Fenster, nach altem Brauch — was in Ostpreußen unmöglich gewesen wäre — nur einfach verglast. So gehen wertvolle Wärmemengen verloren. Für wärmedämmende Maßnahmen kann der Hauswirt einen Zuschuß beantragen oder aber die Kosten steuerlich absetzen. Verständlicherweise wird er aber bestrebt sein, sich diese Ausgaben weitgehend von den Mietern ersetzen zu lassen. Da solche Investitionen auch den künftigen Mietern zugute kommen, müßte also auch dafür ein vernünftiger Schlüssel gefunden werden. **M. J. Tidick**

Schülerwettbewerb

Jetzt auch in Berlin

Berlin — Der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Gerhard Dewitz, hat die Berliner Schülerinnen und Schüler zu einem Schülerwettbewerb zum Thema „Berlin und die Mark Brandenburg" aufgerufen. Dewitz verweist in seinem Aufruf auf die Ansprache des Bundespräsidenten zum Tag der deutschen Einheit 1978. Damals hatte der Bundespräsident unter anderem die Frage gestellt: „Was weiß unsere Jugend von Deutschland, seiner Teilung, dem Grundgedanken seiner Einheit? Manche Unternehmungen darüber haben erschreckende Ergebnisse gebracht — eine weitgehende Unkenntnis. Was geschieht eigentlich auf unseren Schulen?"

Diese Frage hat den Berliner Landesverband der Vertriebenen sehr nachdenklich gemacht, und es hat sich die Frage aufgedrängt: Was wissen Berliner Schülerinnen und Schüler über Berlin und die Mark Brandenburg? Diese Frage soll nun in dem Wettbewerb beantwortet werden. Er umfaßt Aufsätze, bildnerisches Arbeiten und ein Preisausschreiben. Teilnehmen können Grundschüler der Klassen 5 und 6 und Oberschüler der Klassen 9 und 10. Letzter Abgabetermin für alle Arbeiten ist der 15. Februar 1980. **oprS**

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 16

Kolmann, Hans, aus Seestadt Pillau-Neutief, I-Straße 1, jetzt Herzog-Friedrich-Straße 77, 2300 Kiel, am 9. Februar

Konstanty, Hedwig, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Brunostraße 7, 4300 Essen-Altenessen, am 9. Februar

Lehmann, Anna, geb. Naujoks, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Lange Rehm 61, 2300 Kiel-Diedrichsdorf, am 7. Februar

Lukas, Hildegard, verw. Hellrung, geb. Otta, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Dr.-Zippel-Straße 12, 3032 Fallingbostel, am 25. Januar

Matzath, Edeltraut, aus Neu Keykuth, Kr. Ortelsburg, jetzt Elbinger Weg 19, 4992 Espelkamp, am 8. Februar

Ott, Wilhelm, aus Prostken, Hauptstraße 45, Kreis Lyck, jetzt Schwarzwaldstraße 60, 5800 Hagen, am 6. Februar

Sawatzki, Elfriede, geb. Bahlo, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Gregor-Boeker-Straße 11, 5810 Witten, am 9. Februar

Schlegel, Irmgard, geb. Ackermann, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Jerxer Straße 26, 4930 Detmold 1, am 10. Februar

Schipper, Paul, aus Seestadt Pillau II, Langgasse Nr. 2, jetzt Im Schlenk 64, 4100 Duisburg-Wanheim, am 5. Februar

Symenski, Ernst, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 4801 Cleve — Bielefeld 2, am 9. Februar

Theophil, Lisbeth, geb. Paskowski, aus Königsberg, Hansaring 27, jetzt Gipserweg 5, 7470 Albstadt 2, am 9. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Kleimann, Paul und Frau Ida, geb. Klimaschewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim-Heißen, am 4. Februar

Kleingärtner, Oskar und Frau Martha, geb. Palluch, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Adolf-Stein-Straße 4, 2240 Heide, am 5. Februar

Sakowski, Franz und Frau Agnes, geb. Lumma, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg Nr. 6, 8521 Hanneberg

zum Jubiläum

Danielzik, Eva Leonore, Konrektorin, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, und Markthausen, Kreis Schröttersburg, jetzt Am Propsteihof 2, 3200 Hildesheim, zum 40jährigen Dienstjubiläum am 15. Januar

Urlaub/Reisen

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79, Moltkestraße 2 und 2 a.

Frühjahrs- und Osterurlaub in Pension Seeblick, Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruh. Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg, Hzg., Prosp., Tel. (0 86 24) 23 76, Pens.-Pr. ab DM 26,—, Vor- u. Nachsais. Pauschalpr. ab DM 620,— f. 28 Tage.

Urlaub in Fichtenberg, Schwäbischer Wald. Ostpreußische Gastwirts-Familie bietet Urlaubern einen erholsamen Aufenthalt durch reine, gesunde Luft, viele Wanderwege reichlich Wald, Badesee, Tennis u. Kinderspielplatz, Angelmöglichkeit, ruhige Lage, Bahnstation, eigene Parkplätze, gepflegte 1- u. 2-Bett-Zimmer mit Balkon oder Terrasse, Eß- u. Aufenthaltsraum, fl. w. u. k. Wasser, Dusche oder Bad, Zentralheizung. Übernachtung mit reichlich Frühstück DM 15,—, Mittag- u. Abendessen im Ort sehr preiswert. Wir freuen uns, wie jedes Jahr unsere Landsleute begrüßen zu dürfen. Rechtzeitige Anmeldung sichert Ihnen hier den Urlaub. Bitte rufen Sie uns an oder schreiben Sie an Familie Andreas Schulz, Amselweg 16, 7165 Fichtenberg. Tel. (0 79 71) 66 44.

Urlaub für Individualisten

In staatl. anerkanntem Urlaubsort mit viel Wald und Wandermöglichkeiten, inmitten des Jura der Oberpfalz.
Zu vermieten: Bauernhaus zum Selbstbewirtschaften, einfach, ländlich, romantisch, pro Person und Tag DM 12,—. Ofenheizung, k. u. w. Wasser, Toilette, Bach am Garten.

Frau Marion Ihlow (Waldner, Allenstein Friseurmeister), 8450 Amberg, Tel. (0 96 21) 1 29 58

Oster-, Sommerurlaub im Chiemgau (Bayern) direkt in Waldesnähe, herrl. Wanderwege, gr. Garten und Liegewiese, Sonnenterrassen, sieben Seen in der Umgebung, Hallen- u. Warmwasserbäder, Jodbad und -Klinik, Gebirgsnähe, Reit- u. Angelmöglichkeiten. Ü/F DM 13,50. Landhaus Hobmaier, Ameranger Str. 6, 8201 Höslwang, Telefon (0 80 55) 3 36.

Urlaub in Reit im Winkl. Wir bieten Ihnen einen angenehmen u. ruh. Aufenthalt in nett einger. Zimmern, gut bürgerl. Küche. Diätverpfl. DM 5,— Aufpr. HP f. VdK-Mitgl. pro Pers. DM 27,—. **Prosp. a. Anfr. Pension Louise, Tiroler Str. 42, 8216 Reit im Winkl. Telefon (0 86 40) 89 61.**

LUFTKURORT VÖLLAN BEI MERAN (SÜDTIROL)

Neubau, mitt. im Obstgart., ruh. sonn. Lage, herrl. Panoramabl. auf Meran, Parkpl., Liegew., Spielpl., Terr., Schwimmbad, Zi. Du. WC, Balkon, gemütl. Frühstücksraum mit Holzverkl. u. offenem Kamin, Tirolerstübl m. Fernseh./ZDF, Zi. m. Frühst. DM 19,—, Vorsaison 10.4.—30.6. DM 17,— April—Mai Obstblüte.

H. Frei Garni Edith 107, I 39011 Völlan/Lana (Südtirol) Telefon (0 03 94 73) 5 20 46

SEHEN UND WIEDERSEHEN

Unter diesem Motto haben wir auch für 1980 wieder ein umfangreiches Reiseprogramm ausgearbeitet. Aufenthalt in folgenden Städten möglich:
Stettin — Kolberg — Danzig — Elbing — Lötzen Allenstein — Breslau — Liegnitz — Bunzlau — Goldberg — Waldenburg — Krummhübel — Glatz — Neiße Oppeln — Gleiwitz — Kattowitz.
Rundreisen durch Ostpreußen.

Alle Fahrten werden mit bequemen, modernen Fernreisebussen durchgeführt. Zusteigemöglichkeiten in Wiefelstede, Oldenburg, Bremen und Hannover. Die Abfahrtzeit in Hannover wurde so gewählt, daß fast alle Fahrgäste aus der Bundesrepublik die fahrplanmäßigen Bundesbahnzüge desselben Tages benützen können. Für alle übrigen Reisenden besorgen wir gerne eine Übernachtung vor dem Abfahrtstag bzw. nach der Rückkehr im Bundesbahnhotel Hannover.

Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung auf diesem Gebiet und fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Reiseprospekt „80" an.

REISEBÜRO IMKEN

Telefon (04 41) 2 69 91, Kurwickstraße 38, 2900 Oldenburg

Frischzellen

nach Prof. Niehans (inkl. Thymusübertragung)
Gezielte Behandlung: ● vorzeitiges Altern ● körperl. u. geist. Leistungsabfall ● Wechseljahrsbeschwerden ● Herz-, Kreislauf- und Durchblutungsstörungen ● Leber, Nieren, Magen ● Rheuma, Bandscheiben- und Gelenkerkrankungen ● vegetative Störungen etc.
Inform. durch: Sanatorium am Königstuhl · Postf. 43 5401 Rhens 4 bei Koblenz · Telefon 02628/20 21

Auch 1980 wie seit 10 Jahren mit Luxusbus (WC) in den Osten!

Ostern: Allenstein—Danzig 4.4.—13.4. und 1.10.—12.10. Allenstein—Lötzen 1.8.—10.8. Allenstein 22.5.—31.5., 16.7.—28.7., 22.8. bis 31.8., Rundfahrt: Posen—Thorn—Allenstein—Masuren—Elbing—Danzig—Frauenburg 3.7.—14.7. Heilsberg 5.9.—16.9., Heilsberg—Danzig 9.5.—18.5. Lötzen—Danzig 5.9.—16.9.

Gute Hotels mit Vollpension. Abfahrt: Ab vielen Orten. Prospekte anfordern bei

LASCHET - IBERIO - REISEN

Telefon (02 41) 2 53 57/8 5100 Aachen Lochnerstraße 3

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

6380 Bad Homburg v. d. H. Ludwigstraße 3 im Kurhaus

3000 Hannover Marienstraße 3 Nähe Aegi

5000 Köln Hohe Straße 88

6120 Erbach/Odw. Bernsteinecke Im Städtel 6

3200 Hildesheim Schuhstraße 32 i. Hs. Hut-Hölscher

6800 Mannheim Kaiserring L. 15. 11 neben Café Kettemann

6000 Frankfurt/M. Schäfergasse 40

7500 Karlsruhe Kaiserstraße 68

Ostpreußen als Wandteppich

Ein Wandteppich mit der Landkarte Ostpreußens und der Elchschaufel. Seitlich umrahmt von der 1. Strophe des Ostpreußenliedes, oben — Heimat Ostpreußen —, unten: Ortsname nach Wahl.
Als komplette Handarbeitspackung oder fertig gehandarbeitet
Smyrnawolle-Knüpfpack. 150 x 135 cm 585,—DM, fertig 1280,— DM
Feinsmyrna,Knüpfpack. 110 x 100 cm 450,— DM, fertig 1150,— DM
Grobgobelin-Stickpack. 100 x 90 cm 335,— DM, fertig 1015,— DM
Als Zählmuster mit komplettem Material lieferbar
Preis: Jeweils 100,— DM weniger als der Packungspreis
Katalog erhältlich — gegen Rücksendung
Knüpfst. I. Hommel, Knobbenallee, 3065 Nienstädt, 0 57 21/7 47 62

Ostpreußen im Bild 1980

Wieder mit 24 liebevoll ausgewählten Bildpostkarten und diesmal noch einer deutlichen Übersichtskarte unseres Heimatgebietes. 9,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 1909, 2950 Leer

Herbert Dombrowski*

Fleischermeister
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 0211/441197
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm 500 g DM 3,30
Grützwurst 400 g-Dose DM 3,30, 800 g-Dose DM 5,90
Landleberwurst im Darm m. Majoran 500 g DM 7,90
Landleberwurst m. Majoran 400 g-Dose DM 5,50
Rinderfleck 400 g-Dose DM 3,60, 800 g-Dose DM 6,70
Schwarzsauer 400 g-Dose DM 3,90, 800 g-Dose DM 7,30

Prompte Lieferung!



Ihr Bruch

Spranzband 60
Der mechanisch aktive Vollschutz für Bruchleiden.
H. Spranz, 7084 Unterkochen
Ausschn., einsenden, Prosp. 21

Kürbiskerne

naturell, geschält, als Prosta-Diät 500 g nur DM 12,00 — Probe kostenlos
HO. Minck, 2370 Rendsburg, Postf.

Tilsiter Markenkäse im Stück hält länger frisch!

Nach ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Tilsiter-Marken-Käse-Versand
Claus Störtenbecker, Timm-Kröger-Weg 6, 2070 Ahrensburg vormals Heinz Reglin.
Bitte Preisliste anfordern.

BLÜTENPOLLEN

100% naturrein, Spitzenqualität, gereinigt, Werbepreis kg 29,90
Kürbiskerne, schalenlos, kg 20,–
Teufelskrallen-Tee, echt, kg 29,90
Korea-Ginseng-Extract 65% DE 22,–
200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kaps. 14,95
Naturheilmittel-KEMPF
7535 Königsbach-Stein 2
Postf. 87 – Tel. 0 72 32 – 23 90

Filzpantoffel — Echte Filzschuhe 28,90. Terme, Jesuitenstraße 7—80. 8070 Ingolstadt. Prospekt frei.

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie das schicksalsschwere Buch

Die europäische Tragödie

DM 19,80 liefert:
HEIMAT-Buchdienst
B A N S Z E R U S
Grubestraße 9 3470 Höxter

Haarausfall! Ihre Schuld?

Volles, schönes Haar macht Sie anziehender, liebenswerter, stärkt Ihr Selbstvertrauen. Damen und Herren benützen dazu seit über 30 Jahren mein 1000 fach bewährtes »Vitamin-Haarwasser«, um Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall zu vermeiden. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurflasche zu 15,90. Dazu mein Kräuter-Shampoo zu 5,30. Auch Sie werden begeistert sein. Deshalb heute noch bestellen, in 30 Tagen bezahlen.
OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VS 60

Echte Filzschuhe
für Heim u. Straße, Krimmerbesatz bis Gr. 42. Filzuntersohle u Porolaufsohle. Gr. 36—47 nur DM 44.—, Nachn. Katalog gratis.
Der Schuh-Jöst, F 97
6120 Erbach/Odw

SCHUPPENFLECHTE

ist kein Schicksal. Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge auch in hartnäckigen Fällen. Informationsschrift S20 kostenlos. Sofortige neutrale Zusendung.
Biosan · Postfach 2265 · 6330 Wetzlar

Kennen Sie den Uhrmachergruß?
„Gut Öl!"

Die Ölmenge einer Uhr ist aber so gering, daß sich die Ölpreise auf die Uhrenpreise nicht auswirken.



Tel. (0 81 06) 87 53, Bahnhofplatz 1
8011 Baldham vor MÜNCHEN

5 Pfund Lindenhonig 28,—
5 Pfund Blütenhonig 27,—
5 Pfund Waldhonig 32.—
liefere ich wie bisher, frei:
Großimkerei A. Hansch
Inhaber Klemens Ostertag
6589 Abentheuer bei Birkenfeld

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 24. Januar 1980 beging ich durch Gottes Gnade meinen 85. Geburtstag

Katharina Langhans
genannt Käte Langhans
geb. Fischer
Althof, Kreis Pr. Eylau
Stettiner Str. 51, 2250 Husum

90

Zum 90. Geburtstage am 30. Januar 1980 unserem hochverehrten ehemaligen Ordinarius, Herrn Studienrat

Reinhold Uffhausen
Donandstraße 59, 2800 Bremen 1

herzlichste Glückwünsche in alter, treuer Verbundenheit.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima 1932/33 (O 1 b) der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg (Pr)



JAHRE
wird Landwirt

Paul Klapschuweit
geb. 5. Februar 1910 in Gr. Friedrichsdorf
zuletzt wohnhaft in Kuckernese, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich
FRAU GERTRUD UND SOHN JOHANNES
Futterkamp bei Lütjenburg, 2321 Post Kaköhl



JAHRE
werden unsere Eltern
Rudolf Jautelat (82)
am 28. Januar 1980
und Frau Meta, geb. Dobat (80)
am 29. Januar 1980
aus Matten, Kreis Ebenrode
jetzt 2241 Wrohm

Gesundheit und Frohsinn für viele gemeinsame Jahre wünschen in Dankbarkeit
DIE SÖHNE, SCHWIEGERTÖCHTER UND ENKEL



Am 9. Februar 1980 feiern unsere Eltern

Bernhard
und Martha Krogull
geb. Kosakowski
aus Borkenau, Kreis Sensburg
jetzt Kreienbruch 74
4300 Essen 11
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

70

Am 6. Februar 1980 feiert unsere liebe Mutter

Helene Gilde
geb. Reichelt
aus Neu-Nassau, Kr. Insterburg
jetzt Reetweg 12, 2400 Lübeck 1
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Regina, Doris und Ulrich
und alle
Schwieger- und Enkelkinder



Jahre
wird am 8. Februar 1980 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Tochter

Elise Gigar
geb. Sanowski
aus Trappen, Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich
ihr Mann, die Kinder
und Mutter
sowie alle Verwandten
Sepp, Mühlenweg 13
2110 Buchholz/Nordheide

79

Frau
Magdalene Haus
geb. Schauksdat
geb. am 2. Februar 1901
aus Altsnappen, Kr. Schloßberg
Heute:
Wagnerstraße 25, 4242 Rees 2

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum 79. Geburtstag, alles Gute, viel Gesundheit auf Deinem weiteren Lebensweg wünschen:
Tochter Lisbeth Bechert
und Schwiegersohn Erich
Sohn Herbert
Schwiegertochter Uschi
Enkel Wolfgang und Friedhelm





Jahre
wird am 1. Februar 1980

Eleonore Schumacher
geb. Graubmann
aus Angerapp, Ostpreußen
jetzt Nordmeerstraße 9 C
2103 Hamburg 95

Es gratuliert herzlichst
ihr Ehemann
HERBERT SCHUMACHER

90

Jahre
wird am 2. Februar 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Luise Boll
geb. Henning
aus Waltersdorf, Kr. Mohrungen
jetzt Karolingerstraße 12
4134 Rheinberg 4

Es gratulieren herzlich
KINDER
UND ALLE VERWANDTEN
und wünschen von ganzem Herzen Gesundheit und Gottes Segen.



Jahre
wurde am 28. Januar 1980 unsere liebe Mutter und Großmutter

Erna Stübel
geb. Backhaus
„Kaiserhof" Lötzen

Wir wünschen ihr weiterhin sehr herzlich Gottes Segen und ein langes Leben im Kreise ihrer Familie.

Am Kessel 48, 4030 Ratingen 5

Am 26. November 1979 verstarb meine geliebte Zwillingsschwester

Frieda Hensel
geb. Obuch
Benkheim-Janellen
Sandenwalde, Kreis Angerapp
im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Schelleschus
verw. Krause, geb. Obuch
2815 Langwedel-Etelsen (Verden)

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Henriette Drazba
geb. Mroß
aus Giersfelde, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Karl van der Venn und Frau Hilde
geb. Drazba
Eugen Alexander und Frau Ruth
geb. Drazba
Siegfried Drazba und Frau Erna
geb. Schlett
Enkel Urenkel und Anverwandte

Breite Wiese 7, 4902 Bad Salzuflen-Holzhausen den 21. Januar 1980

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. Januar 1980, in Bad Salzuflen-Holzhausen statt.

Wilhelmine Lottermoser

geb. Chmielewski

* 9. August 1895 † 6. Januar 1980

aus Königsruh, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Franz Lottermoser
Erich Lottermoser und Frau Else
geb. Gerwin
Helmut Trilat und Frau Liselotte
geb. Lottermoser
Artur, Elvira, Manfred und Renate
als Enkelkinder

Goldregenweg 10, 3170 Gifhorn

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Hoyer

geb. Nogga

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Traute Rohde, geb. Hoyer
Herbert Hoyer

Hauptstraße 160, 1000 Berlin 62, den 18. Januar 1980

Die Beerdigung fand bereits am Freitag, dem 25. Januar 1980, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Will

geb. Kalusch

* 5. Februar 1900 † 27. Dezember 1979

aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Bruno und Hilda Will, geb. Ruddat
Heinrich und Irma Steckhan, geb. Will
Uwe und Elvira Köster, geb. Will

Bohnenkamp 26, 2105 Seevetal 2 (Meckelfeld)

In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.
Ps. 31, 6

Gott der Allmächtige hat nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Großtante, Frau

Johanna Brogatzki

geb. Gems, verw. Wegner

* 1. April 1886 † 22. Januar 1980

aus Zinten, Augustastraße 12

zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hertha Martan

Irmonherstraße 13, 8000 München 60

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Herta Blumenthal

geb. 19. März 1898 in Bladiau, Kreis Heiligenbeil
gest. 13. Januar 1980 in Eckernförde

ist im 82. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Koberg und Frau Gerda
geb. Krause

Amselweg 7, 2330 Eckernförde
früher Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21

Die Beerdigung fand am 17. Januar 1980 von der Borbyer Kirche aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Horn

geb. Kosack

aus Kuckerneese, Elchniederung

geb. 8. Mai 1901 in Königsberg (Pr) — gest. 16. Januar 1980 in Eschwege

In Liebe und Dankbarkeit
Dietward Horn und Frau Inge
geb. Eichler
Birgit und Susanne
nebst allen Angehörigen

Im Rosengärtle 1a 7500 Karlsruhe-Durlach

6741 Ingenheim, Januar 1980
zuletzt wohnhaft bei Frl. Irmgard Jessulat
Vogesenstraße 18

Erna-Hedwig Karrer

geb. Steindorf

aus Königsberg (Pr)

Gattin des Standesbeamten Erich Karrer

* 30. Dezember 1895 † 18. Januar 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Theodora Szabo, geb. Karrer

Hauffstraße 25, 7141 Möglingen

Unsere liebe Entschlafene hat ihre letzte Ruhestätte in 6741 Ingenheim (Pfalz).

Herr, Dein Wille geschehe!

Am 7. Januar 1980 entschlief, für uns unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Erna Nisch

Postbeamtin i. R.

* 20. September 1898 † 7. Januar 1980

aus Prostken, Kreis Lyck

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Käthe Nisch

Kapellenstraße 10, 5800 Hagen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. Januar 1980, um 11 Uhr in der Andachtshalle des Friedhofes Hagen-Boele statt

---

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, Tochter, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter

Erna Sawetzki

geb. Kieselbach

* 24. Mai 1915 † 22. September 1979

Ihr folgte nach vier Monaten kurzer Krankheit meine liebe Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Kieselbach

geb. Killat

* 11. April 1894 † 7. Januar 1980

In stiller Trauer
Arthur Sawetzki
und alle Angehörigen

Alte Kasseler Straße 32, 3550 Marburg (Lahn)



Am 15. Januar 1980 verstarb im 82. Lebensjahr unser Landsmann

Ernst Lukat

Träger
des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Ernst Lukat war Mitbegründer der Landesgruppe Berlin. In vielen Ehrenämtern hat er sich für die Vertriebenen, für seine Heimat Ostpreußen und für seinen Heimatkreis Schloßberg mit großem persönlichen Engagement eingesetzt. Sein Leben war erfüllt von der Hingabe an seine ostpreußische Heimat.

Wir werden Ernst Lukat nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Prengel — Dr. Hennig — Poley

Geliebt und unvergessen.

Richard Reczko sen.

aus Kruglanken, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

* 18. Mai 1899 † 18. Januar 1980

In stiller Trauer
Margarete Reczko
Richard und Monika Reczko
Werner und Erika Reczko
Hans und Renate Reczko
Gerd und Renate Reczko
Stephan, Uwe, Regina, Gaby, Dirk, Thomas und Torsten als Enkel
und Anverwandte

Nibelungenstraße 30, 5600 Wuppertal 21 (Ronsdorf)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. Januar 1980, um 13.30 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Wuppertal-Ronsdorf, Lüttringhauser Straße, statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar, entschlief mein sehr geliebter Mann, unser Vater und lieber Opa

Hermann Karkowski

Rittmeister a. D.

geb. 1. September 1908 gest. 22. Januar 1980

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Meta Karkowski, geb. Kubillus
Gerd Karkowski und Silke
Dieter und Christiane Karkowski
Udo und Heidi Karkowski
Siegmar und Waltraud Karkowski
Axel, Jan-Henning
Boris, Hannes
und Nils

Hirtenweg 27, 2080 Pinneberg-Quellental

Die Beisetzung fand statt am Mittwoch, dem 30. Januar 1980, um 14 Uhr auf dem Neuen Waldfriedhof Pinneberg-Hogenkamp.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Szameit

Molkereibesitzer

aus Gerhardsweide

* 24. August 1901 † 21. Januar 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Szameitat, geb. Falk

Catharinenstraße 4, 2200 Elmshorn

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 11. Januar 1980 nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben der

Bernsteindrechsler

Albert Giega

aus Königsberg (Pr)-Sackheim
(Samländische Bernsteinwaren-Fabrik)

Im stillen Gedenken
Familie Golaneck
Frida Witt
Johanna Kalläwe

Eckweg 4 b, 2000 Hamburg 73

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Januar 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel



August Stobbe

aus Canditten, Kreis Pr. Eylau

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Therese Stobbe, geb. Puschik
Kinder, Enkel
und alle Verwandten

Emil-Nolde-Weg 7, 2362 Wahlstedt, den 22. Januar 1980

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. Januar 1980, um 11 Uhr von der Christuskirche in Wahlstedt aus statt.

Heute entschlief nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Konrektor i. R.

Kurt Mettendorff

* 29. Januar 1901 † 15. Januar 1980

aus Rößel

Er wird uns in seiner unvergleichlichen Herzensgüte immer Vorbild bleiben.

Erna Mettendorff, geb. Pochwalla
Ursula Mettendorff
Hans-Dieter Mettendorff
Kriemhilde Mettendorff, geb. Hauser
Wolfgang und Manfred

Breslauer Weg 18, 2858 Spaden, den 15. Januar 1980

Nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden hat meine geliebte Frau, unsere liebe Kusine, Schwägerin und Tante

Charlotte Flatow

geb. Hill
* 28. August 1894 † 19. Januar 1980
Tilsit, Magazinstraße 17

die ersehnte Erlösung gefunden.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Max Flatow

Staudingerstraße 58/126, 8000 München 83

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. Januar 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Gennert

geb. am 16. März 1909
in Alt Iwenberg
Kr. Elchniederung (Ostpreußen)

In Dankbarkeit
nahmen wir Abschied

Frieda Gennert, geb. Ranfeisen
Kinder, Enkel und Angehörige

Im Januar 1980
Elsa-Brandström-Straße 3
3000 Hannover 91

Hermann Moeller

Versicherungskaufmann
Hauptmann der Reserve

geb. 13. Juni 1897 Kiel
gest. 4. Dezember 1979 Wiesbaden

Hubertus Moeller
Olga Moeller, geb. Sass
Ingrid Hoffmann, geb. Moeller
und alle Angehörigen

Blumenthalstraße 12, 2800 Bremen
Rheinstraße 74, 6200 Wiesbaden
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Am 19. Januar 1980 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Max Rhaese

Stadtverwaltungsdirektor a. D.
aus Tilsit

im 86. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Frieda Rhaese, geb. Steiner
Gisela Gander, geb. Rhaese
Prof. Dr. Hans-Jürgen Rhaese
Gertraut Rhaese, geb. Lindner
Prof. Dr. Karl-Friedrich Gander
und sechs Enkelkinder

Hagendeel 31, 2000 Hamburg 54
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Hamburg-Groß Flottbek stattgefunden.

Nach einem Leben voll treuer Pflichterfüllung entschlief heute um 12.15 Uhr mein herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Gustav Hahn

Bürgermeister-Amtsvorsteher
aus Ublick, Kr. Johannesburg
(Ostpreußen)

Er starb nach einem erfüllten Leben, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, im hohen Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Hahn, geb. Seewald
Christel Kalinka, geb. Hahn
Siegfried Kalinka
Willy Hahn
Ursel Hahn, geb. Meißner
Oskar Hahn
Else Hahn, geb. Fischer
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

Ahornweg 6, 5142 Hückelhoven
den 20. Januar 1980

Wir glauben,
durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden.
Apg. 15, 11

Nach langer Krankheit entschlief am 6. Januar 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Martha Lauter

geb. Lemke
geboren am 26. November 1902 in Rhein, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Dr. Peter Lauter
Siegfried Lauter und Frau Hanna
geb. Jung
mit Anna-Monika und Andrea
Ingrid Lauter
Ferdinand Rüwe und Frau Gisela
geb. Lauter
Gertrud Lemke
Hildegard Rudzio, geb. Lemke

Im Thurner Feld 64, 5000 Köln 80 (Dellbrück)

Herr, Dein Wille geschehe!

Unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gustav Kruppa

ist heute plötzlich im Alter von 83 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Otto Kruppa und Frau Ellen
geb. v. Heine
Willi Kruppa und Frau Olga
geb. Halmich
Antje und Stefan als Enkel

Lennestraße 92, 5800 Hagen 1, den 18. Januar 1980
Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 23. Januar 1980, um 10 Uhr in der Andachtshalle des Friedhofes zu Hagen-Halden, anschließend Beisetzung.

Wir trauern um

Dipl.-Landwirt

Richard Schüll

aus Klein Sausgarten
bei Pr. Eylau (Ostpreußen)

Toni und Kinder

Rothenburger Straße 1
7184 Kirchberg/Jagst

Pastor i. R.

Curt Schlösser

geb. 13. April 1910 in Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen
gest. 23. Januar 1980 in Eckernförde
Letzter ev. Pfarrer in Langheim, Kreis Rastenburg

Johanna Schlösser, geb. Keil
Michael Schlösser und Sigrid, geb. Timmermann
George Habib und Dorothea, geb. Schlösser
Peter Schlösser

Riesebyer Straße 12, 2330 Eckernförde, den 25. Januar 1980
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. Januar 1980, um 13 Uhr in der Kirche zu Eckernförde-Borby statt.
Statt zugedachter Kränze wird eine Spende zu Gunsten der Borbyer Kirche erbeten. Konto-Nr. 112 011 („Kirchenfonds") bei der Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde.

Ich hab den Berg erstiegen
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich werd zur Ruh' gebracht.

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Johann Lydecka

aus Kechlersdorf, Kreis Lyck (Ostpreußen)

einen Tag vor seinem 89. Geburtstag.

In stiller Trauer
Erich Lydecka und Frau Emmi
geb. Oberbossel
Gerhard Lydecka und Frau Elvira
geb. Schreiner
Jürgen Bode und Frau Sigrid
geb. Lydecka

Taubenstraße 25, 5820 Gevelsberg, den 12. Januar 1980
Trauerhaus: Erich Lydecka, Im Lübbering 2, 4322 Sprockhövel II
Die Trauerfeier fand Mittwoch, den 16. Januar 1980, um 10 Uhr in der Kapelle des evangel. Friedhofes an der Waldstraße statt.

Seiner ostpreußischen Heimat und dem Trakehner Pferd galt seine besondere Liebe.

Gott der Herr nahm uns heute nach langem Leiden meinen lieben Mann und Lebenskameraden, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Ernst Schlegel

geb. 10. Juli 1898 gest. 22. Januar 1980
Gut Adl. Rehsau
Teilnehmer an zwei Weltkriegen und Träger hoher Tapferkeitsauszeichnungen.

Es trauern um ihn
Irmgard Schlegel, geb. Ackermann
Hubertus und Sybille Senff, geb. Schlegel
Ekkehard Schlegel
Winfried und Gundula Schlegel, geb. Liebich
Gertraude Küssner, geb. Schlegel
Elisabeth Wagner, geb. Schlegel
Dorothea Schlegel
Ursula Hesse
Cordula, Stephan, Katrin und Christoph
als Enkelkinder

Jerxer Straße 26, 4930 Detmold

Die Tragödie der „Wilhelm Gustloff"

Britische Autoren über den Untergang in der Ostsee

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges erfuhr die deutsche Öffentlichkeit nur gerüchtweise von der Versenkung der „Wilhelm Gustloff". Verglichen mit dem bevorstehenden totalen Zusammenbruch des „Dritten Reiches" mag diese größte Katastrophe der Schiffahrtsgeschichte als fast nebensächlich erschienen sein. Da der Untergang der „Wilhelm Gustloff" überdies denn auch noch eng mit dem Schicksal der deutschen Zivilbevölkerung in den Ostprovinzen am Kriegsende verbunden ist, wurde dieses Thema zusammen mit dem ganzen Kapitel jüngster deutscher Geschichte hierzulande bewußt verdrängt.

So blieb es drei britischen Journalisten vorbehalten, das Ende der „Gustloff" zu erforschen und dieses grausame Ereignis einer breiten Öffentlichkeit mitzuteilen. Die drei Autoren, Christopher Dobson, Ronald Payne und John Miller, haben sich in ihrer Dokumentation „Die Versenkung der Wilhelm Gustloff" um eine objektive Schilderung jener Vorgänge am 30. Januar 1945 bemüht, als das Schiff, aus der Danziger Bucht kommend, auf der Höhe von Stolpmünde vor der pommerschen Küste von dem sowjetischen U-Boot „S-13" torpediert wurde und fast 8000 ostdeutsche Flüchtlinge und Wehrmachtsangehörige — darunter auch Hunderte von Verwundeten — den Tod fanden.



Paula Knust: Sie meldete sich als Marinehelferin und fand wie Tausende den Tod
Foto privat

Das jetzt in deutscher Übersetzung vom Paul Zsolnay Verlag herausgebrachte Buch ist in der Tat eine spannende und zugleich erschütternde Chronik dieser Tragödie.

Der 25 484 Tonnen große deutsche Passagierdampfer „Wilhelm Gustloff" war im Auftrag der deutschen Arbeitsfront für 25 Millionen Reichsmark bei Blom & Voß in Hamburg gebaut worden und trug den Namen des ehemaligen Gauleiters der Auslandsorganisation der damaligen NSDAP in der Schweiz, der 1936 einem Attentat zum Opfer gefallen war. Das nach ihm getaufte „Kraft durch Freude" (KdF)-Urlaubsschiff lief am 5. Mai 1937 vom Stapel und unternahm ab März 1938 mehrere Kreuzfahrten nach Italien und Skandinavien. Damals hatte das Schiff eine Besatzung von 400 Mann und beförderte jeweils bis zu 1465 Passagieren.

Nach Kriegsausbruch wurde die „Gustloff" zum Lazarettschiff umgebaut und der deutschen Kriegsmarine unterstellt. 1940 wurde sie nach Gdingen (Gotenhafen) verlegt und diente dort der 2. U-Boot-Lehrdivision bis Januar 1945 als Unterkunft. Als der sowjetische Großangriff auf Ostpreußen am 12. Januar 1945 begann, wurden die Häfen der Danziger Bucht von Tausenden flüchtender Ost- und Westpreußen überschwemmt. Die Autoren berichten über das heillose Durcheinander jener Tage.

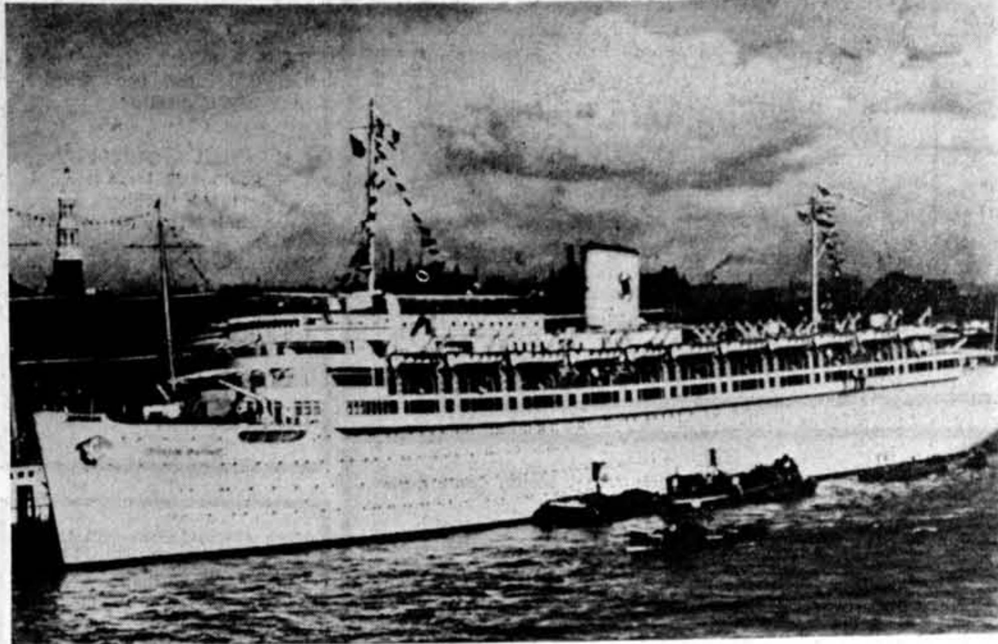
„Ganz Ostpreußen geriet in Panik. Hunderttausende verließen ihre Häuser und die Felder, die ihre Familien seit Generationen bestellt hatten — und vielleicht war es genau das, was Stalin bezweckt hatte, als er seinen Soldaten freie Hand ließ. Lange Kolonnen von Wagen, Handkarren und Kinderwagen, hoch beladen mit wertvollem Besitz, zogen nach Westen. In diesen ‚Trecks' befanden sich außer den Deutschen aus den Grenzgebieten auch Kriegsgefangene der verschiedensten Nationalitäten sowie Russen, die kein Bedürfnis hatten, der NKWD zu erklären, warum sie sich ergeben hatten, und Flüchtlinge, die in den Osten gewichen waren, um dem Bombardement ihrer Städte durch die amerikanischen und britischen Luftstreitkräfte zu entgehen... Manche Flüchtlinge verschwanden in Schneewächten, andere kamen ins Kreuzfeuer, wurden von Tanks überrollt oder von ‚Stormoviks' niedergemäht, jenen gefürchteten Flugzeugen vom Typ Iljuschin, die im Tiefflug mit Bordwaffen angriffen und von den Deutschen als ‚Schlächter' bezeichnet wurden. Dennoch zogen sie weiter, ein Volk im Aufbruch auf der Suche nach Sicherheit..."

Um diesen Andrang zu bewältigen und möglichst viele Menschen vor einem sicheren Tod zu retten, befand sich, auf Weisung des damaligen Großadmirals Dönitz, die deutsche Kriegs- und Handelsmarine zwischen dem 23. Januar und der Kapitulation am 8. Mai 1945 in einem pausenlosen Einsatz. Alle verfügbaren Schiffe — auch Kähne, Barkassen und Segelboote — wurden als Flüchtlingstransporter eingesetzt. Auch die „Wilhelm Gustloff" wurde zum Auslaufen klar gemacht.

Bei der „Gustloff" war die Einschiffung zunächst streng reglementiert. Das Schiff sollte in erster Linie die in Gdingen stationierten U-Boot-Besatzungen vor dem Zugriff der unaufhaltsam vorrückenden Russen retten. Angesichts der verzweifelten Menschenmassen am Kai geriet die Situation jedoch bald außer Kontrolle; noch beim Auslaufen übernahm die „Gustloff" Hunderte von Zivilpersonen.

Dazu die Autoren: „Es war beinahe dreizehn Uhr, als die Matrosen die letzten Leinen losmachten und die Schlepper die ‚Wilhelm Gustloff' von der Pier wegzogen, an der sie so lange gelegen hatte. Unmittelbar darauf mußten sie stoppen, denn eine Anzahl kleiner Boote, beladen mit Frauen und Kindern, kam unter den Bug und längsseits. Sie blockierten das Schiff, und aus den überfüllten, teilweise lecken Booten ertönten herzzerreißende Rufe und Bitten. Frauen hielten ihre kleinen Kinder hoch und flehten: ‚Nehmt uns mit. Rettet unsere Kinder!'... Wie viele Menschen in diesen letzten Minuten noch an Bord kamen, ist ungewiß."

Als die „Gustloff" dann Gdingen verließ, stand sie unter dem unseligen Doppelkommando eines Kapitäns der Handelsmarine, Petersen, und eines Korvettenkapitäns der Kriegsmarine, Zahn. Beide Offiziere waren sich über ihre Kompetenzen nicht sicher und schätzten die Lage unterschiedlich ein. In ihrer Eile lehnten sie das Angebot der Marine, einen Konvoi unter Schutz von Kriegsschiffen, ab — ein verhängnisvoller Fehler, der das Ende des Riesenschiffes besiegeln sollte!



Aus friedlichen Tagen: Die „Wilhelm Gustloff" als KdF-Dampfer
Foto privat

Während die deutsche Kriegsmarine ihre Seerettungsaktion „Hannibal" in Bewegung setzte, begannen die U-Boote der sowjetischen Baltischen Rotbannerflotte in der Ostsee und im Finnischen Meerbusen zum Angriff überzugehen. Ihr Kommandeur, Admiral Kusnezow, erhielt von Stalin den ausdrücklichen Befehl, die ihm unterstehenden U-Boote, die von den durch Eisbrecher offengehaltenen finnischen Häfen aus operierten, auslaufen zu lassen und alles zu versenken, was ihnen in den Weg kam.

„Diese Operation verfolgte sowohl einen militärischen als auch einen psychologischen Zweck; die Boote sollten die Geleitzüge angreifen, die die bedrängte deutsche Armee versorgten und Flüchtlinge und Soldaten in Sicherheit brachten. Damit würden sie schreckliche Rache für die in den letzten vier Jahren erlittenen Verluste und Demütigungen üben. Es war dieser Befehl, der den Kapitän 3. Klasse, Alexander Marinesko, und sein U-Boot ‚S-13' zu dem Treffen mit der ‚Wilhelm Gustloff' führte." (Aus „Die Versenkung der ‚Wilhelm Gustloff'.")

Das englische Autorenteam hatte auch Zugang zu sowjetischen Marinequellen und konnte deshalb den Lebensweg des sowjetischen U-Boot-Kommandanten, der die „Gustloff" versenkte, verfolgen. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß die von Marinesko befehligte „S-13" eine deutsche Konstruktion aus der Zwischenkriegszeit war und in Holland gebaut wurde. Zehn Tage nach der „Wilhelm Gustloff" versenkte Marinesko den Dampfer „General von Steuben" mit etwa 2000 Flüchtlingen. „Man schätzt", so schreiben die Autoren, „daß in sieben Minuten 3000 starben."

Der sowjetische Kapitän aus Odessa wird von den Engländern wenig schmeichelhaft als „Trinker, Weiberheld und Querulant" beschrieben, der unter seinen Offizierskameraden wenig Sympathien genoß. Während einer routinemäßigen und weitgehend ereignislosen Patrouillenfahrt verließ Marinesko am 30. Januar 1945 eigenmächtig die befohlene Position vor Memel und nahm Kurs auf die ostpommersche Küste, wo er deutsche Schiffe anzutreffen hoffte.

Über die weiteren Vorgänge an jenem Abend schreibt er später: „Als es zu schneien aufhörte, sah ich plötzlich die Silhouette eines Ozeandampfers. Er war riesig. Er hatte sogar Lichter gesetzt. — Ich war auch sicher, daß er mit Männern vollgepackt war, die die Erde von Mütterchen Rußland zertrampelt hatten und sich jetzt auf der Flucht befanden." Alexander Marinesko ahnte damals nicht, welche Katastrophe sein Feuerbefehl auslöste. Darüber berichten zwei der Überlebenden: „Ich hörte zwei laute Explosionen und wußte sofort, was geschehen war, denn die Maschinen stoppten und dann sah ich einen Wasserstrahl in den Maschinenraum eindringen. Zuerst neigte sich das Schiff unter der Wucht der Explosion nach steuerbord, dann richtete es sich wieder auf und bekam Schlagseite nach backbord" (der zweite Ingenieur, Walter Knust). „Ich nahm ein Tornisterfunkgerät, das man für den Notfall an Bord hatte, und begann mit halb erfrorenen Händen SOS-Signale zu senden: ‚Wilhelm Gustloff sinkt querab. Position Stolpmünde — 55 o 07' Nord; 17 s 42' Ost. Erbitten Hilfe'" (Funkoffizier Rudi Lange).

Überlebende berichten von den letzten Minuten an Bord

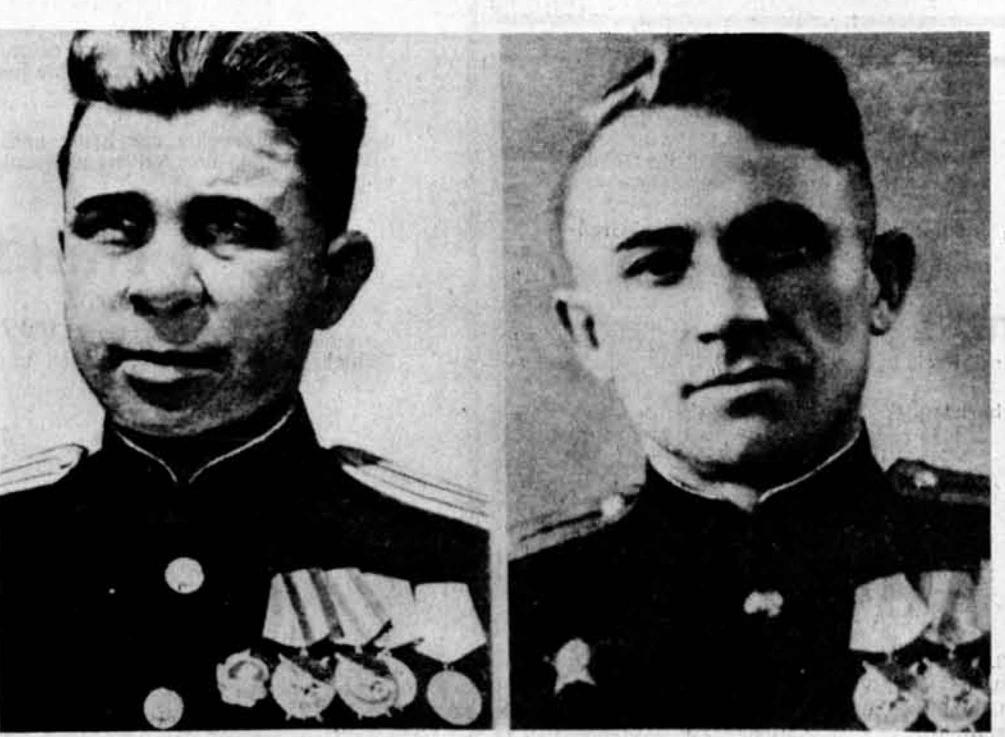
Weitere Überlebende berichten von der wilden Panik in den Salons, auf den Decks, in den Niedergängen, von Todeskämpfen und Gewalttaten, von Kindern, die nicht ertranken, sondern totgetrampelt wurden, von den Schüssen derjenigen, die von eigener Hand starben, nachdem sie sich hinter dichtgemachten Schotten hoffnungslos eingesperrt wußten. Danach dem der Streit um die Rettungsboote und Flöße. Viele Menschen wurden weggestoßen und trieben im Wasser erstarrt umher. So endete die „Wilhelm Gustloff".

Trotz seiner „Erfolge" wurde Alexander Marinesko nie als Held der Sowjetunion gefeiert. Stattdessen wurde Marinesko, inzwischen Inhaber des Leninordens und zweier Orden der Roten Fahne, nach heftigen Auseinandersetzungen mit seinen Vorgesetzten über die Anerkennung seiner „Kriegstaten" im September 1945 seines Kommandos enthoben und kurz darauf degradiert und „wegen gleichgültiger und nachlässiger Einstellung gegenüber dem Dienst" aus der Marine entlassen. Aus bisher nicht bekannten Gründen kam er in ein Straflager nach Sibirien und wurde erst 1960 im Rahmen der allgemeinen „Entstalinisierung" rehabilitiert. Marinesko starb 1963 an Krebs.

Die Seerettungsaktion über die Ostsee war die letzte große Operation der deutschen Wehrmacht. Unter den vielen Schiffen, die ihr Ziel nie erreichten, befand sich auch die „Goya", die am 16. April 1945 nach zwei Torpedotreffern innerhalb von fünf Minuten sank und wie die „Gustloff" schätzungsweise 7000 Menschen an Bord hatte. Dennoch: So schmerzlich solche Verluste auch waren, sie machten doch nur ein Prozent der über See transportierten Menschen aus, 99 Prozent war es dank des heldenhaften Einsatzes der Marine gelungen, die rettenden Häfen im Westen zu erreichen.

Es ist den Autoren gelungen, das fast vergessene Drama in der Ostsee als eine menschliche Tragödie in Erinnerung zu rufen. Dafür gebührt ihnen unser Dank.

Max Brückner



Alexander Marinesko und Nikolai Redkoborodow: Sie sind verantwortlich für das unmenschliche Drama
Foto British Library

Dobson/Miller/Payne: „Die Versenkung der Wilhelm Gustloff". Paul Zsolnay Verlag, München 1979, 232 Seiten, Leinen, 32 DM.